

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

94. Jg. 15./16. Februar 2025 / Nr. 7

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,40 Euro, 2063

Wenn Pfarrer von einem Kirchenaustritt erfahren



Pfarrer Alfred Wölfel ist Dekan in Landshut. Im Interview spricht er über Kirche in der Region und darüber, wie es ihm ergeht, wenn ihn die Meldung eines Kirchenaus- tritts erreicht.

Seite IV/V

Nachhaltiges Gemüse aus der Bücherei

Tomaten und Paprika kann man in der katholischen Bücherei St. Andreas noch nicht ausleihen – wohl aber das Saatgut dafür. Die Leiterin sieht darin einen Beitrag zur Nachhaltigkeit.



Seite 5

Verschwörungstheorien weniger verbreitet

Der Glaube an Verschwörungen (hier das Logo der berüchtigten Gruppe QAnon) geht laut einer Studie in Deutschland zurück. Gleichzeitig steigt das Misstrauen gegenüber der Politik.



Seite 13

Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Vielelleicht hätte Klara der Gottesdienst auf dem Petersplatz viel Spaß gemacht. Sie wäre auch nicht in Versuchung gekommen, mit den Füßen gegen die Kirchenbank zu trommeln (Kinderseite 12). Auf dem Petersplatz gibt es keine Bänke, nur Stühle, und auch das nur zu besonderen Anlässen.

Der besondere Anlass: 30 000 Soldaten, Polizisten und Sicherheitskräfte – Frauen und Männer aus rund 100 Ländern – feierten mit Papst Franziskus zum Heiligen Jahr (Seite 7). Die prächtigen Uniformen in vielerlei Farben waren eine Augenweide, nicht nur für neugierige Kinder. Gefreut haben sich bestimmt auch jene, die in den Uniformen steckten: Der Papst dankte ihnen für den Einsatz, den sie im Alltag und bei Großereignissen leisten. Schön, dass die Kirche diese oft übersehenen, unverzichtbaren Helfer im Heiligen Jahr berücksichtigt.

Nicht vergessen sind natürlich auch die Kinder wie Klara: Fast selbstverständlich gibt es mittlerweile in etlichen Gemeinden spezielle Kindergottesdienste. Wobei ein wenig ungestümes, kindliches Treiben auch so mancher normalen Sonntagsmesse keineswegs schadet.

Wenn Kinder Krebs bekommen

Auf das Schicksal krebskranker Jungen und Mädchen weist der internationale Kinderkrebstag am 15. Februar hin. Jährlich erkranken in Deutschland mehr als 2000 junge Menschen. Einer davon: der 17-jährige Finn. Er und seine Mutter berichten, wie sie gegen die Krankheit kämpfen und leben.

Seite 2/3 und 9



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur



▲ Nach der Behandlung gibt es im Westdeutschen Protonentherapiezentrum eine Überraschung: Hier erhält ein kleiner Patient einen großen Eisbären.

Fotos: Boueke

KREBS BEI KINDERN

Die Angst ist immer da

Diagnose rüttelt Familie durch – Ungewissheit bleibt auch bei Therapieerfolg

BERLIN – Ein Kind hat Gleichgewichtsstörungen und wird gründlich untersucht. Die Diagnose: Hirntumor. Die Nachricht versetzt die ganze Familie in Ausnahmezustand. Psychologen bieten Unterstützung an. Ärzte erläutern in onkologischer Fachsprache verschiedene Therapieansätze. Andere betroffene Eltern spenden Trost – oder wecken Ängste. Allmählich wird deutlich, wie es weitergehen könnte, welche Entscheidungen anstehen und wer den Heilungsprozess begleiten kann.

An seinem dritten Geburtstag sitzt der kleine Leonard neben seinem Vater auf dem Gummiboden des Spielbereichs der Wartehalle des Westdeutschen Protonentherapiezentrums in Essen. Die beiden bauen einen Turm aus Holzklötzen. Leonard hat Krebs. In wenigen Minuten wird er seine zehnte

Strahlungsbehandlung erhalten. Vor anderthalb Jahren entdeckte ein Radiologe in seinem Kopf ein Ependymom, einen Tumor des zentralen Nervensystems, der meist im Gehirn oder Rückenmark auftritt.

Leonards Vater, Gabriel Ilie, erinnert sich noch gut an den ersten Schock: „Mein Sohn war sehr schwach auf den Beinen. Manchmal ist er einfach umgekippt. Verschiedene Ärzte haben ihn untersucht. Dann wurde eine Tomographie von seinem Kopf gemacht. Drei Stunden später erfuhren wir, dass unser anderthalb Jahre alter Junge einen mandarinengroßen Tumor am Kleinhirn hat.“

Gabriel Ilie schweigt einen Moment lang. „Man ist natürlich schockiert“, sagt er dann. Seit dem Tag der Diagnose sei die Angst eine ständige Begleiterin seines Alltags. „Man stellt sich vor, wie ein Arzt sagt: ‚Es tut mir leid. Sie haben noch zwei

Jahre mit Ihrem Sohn. Machen Sie das Beste draus.“

In Deutschland erhalten jährlich zwischen 2000 und 3000 Kinder und Jugendliche eine Krebsdiagnose. Am häufigsten geht es um Leukämien oder Hirntumore. Heute können etwa 80 Prozent der Betroffenen erfolgreich behandelt werden. Trotzdem denken viele Menschen bei dem Wort Krebs noch immer zuerst an Leiden und Tod. „Ich bin erst mal zusammengesackt“, erinnert sich Ilie. „Aber nach einer Weile habe ich tief durchgeatmet und mir gesagt: Jetzt musst du funktionieren.“ Und dann bin ich losmarschiert. Ich habe nicht nach links und rechts geschaut, sondern immer den Heilungsprozess im Auge behalten.“

Der selbstständige Gastronom lebt mit seiner Familie in München. Doch er musste sich deutschlandweit umschauen, um die besten Be-

handlungsmöglichkeiten für seinen Sohn zu finden. Der erste Eingriff fand im Universitätsklinikum Würzburg statt. In einer 17-stündigen Operation konnte der Tumor zunächst erfolgreich entfernt werden. Doch ein Jahr später entdeckten die Ärzte Metastasen in Leonards Kopf und Rückenmark und rieten diesmal zu einer Kombination aus Strahlen- und Chemotherapie.

Diese Behandlungen können Leben retten, sind aber auch sehr belastend. Zum Beispiel erhöht eine Strahlentherapie im Brustraum einer Jugendlichen das Risiko deutlich, dass im Erwachsenenalter ein Brustkrebs entsteht.

Auf der Webseite Kinderkrebsinfo.de stehen umfassende Informationen über aktuelle Therapieoptionen. Leonards Eltern haben sich für eine Strahlenbehandlung mit Protonen entschieden, die als besonders sanft und nebenwirkungsarm

gilt. Im WPE, dem Westdeutschen Protonentherapiezentrum in Essen, bekam Leonard 30 Bestrahlungstermine.

Gabriel Ilie sagt: „Wir hatten Glück im Unglück. Wir können unserem Kind die beste Behandlung ermöglichen. Mir ist sehr bewusst, dass es auf dieser Welt zog Leute gibt, die diese Chance nicht haben, weil sie sich das finanziell nicht leisten können. Es gibt nichts Schlimmeres, als zu wissen, dass es eine Therapie gibt, die deinem Kind helfen könnte, die aber so teuer ist, dass du sie nicht bezahlen kannst. Das sollte kein Elternpaar durchleben. Das zerbricht dich.“

Aus dem Vollen

Die Krankenkassen in Deutschland sind verpflichtet, Kindern eine bedarfsgerechte Versorgung zu ermöglichen. „Ich bin einfach nur dankbar“, versichert Ilie. „Als Vater eines krebskranken Kindes habe ich das Gefühl, dass ich im deutschen Gesundheitswesen aus dem Vollen schöpfen kann.“

Eltern krebskranker Kinder erhalten eine Fülle medizinischer Informationen, die sie in ihrer emotionalen Ausnahmesituation oft nur schwer verarbeiten können. Deshalb macht ihnen das Team pädiatrischer Psychoonkologinnen des WPE ein Betreuungsangebot. Die Leiterin, Nicole Stember, beobachtet immer wieder, wie die Familien von heute auf morgen in eine ganz neue Welt katapultiert werden: „Die Diagnose verändert ihr ganzes Leben. Plötzlich müssen sie mit ganz neuen Gedanken und Ängsten umgehen, denn in vielen Fällen handelt es sich ja um eine lebensbedrohliche Erkrankung.“

Wird ein Tumor frühzeitig erkannt, sind die Nebenwirkungen und Langzeitfolgen der Behandlung meist geringer. Doch je weiter der Krebs fortgeschritten ist, desto belastender wird die Therapie. Dann stehen die Familien unter enormem Druck. Sie sollen eilig weitreichende Entscheidungen treffen, obwohl ihnen schon das medizinische Fachvokabular fremd ist.

„Es geht um so seltsame Begriffe wie kraniofaziales Genom oder Germinomsarkome“, erklärt die Psychoonkologin. „Im besten Fall können wir Ängste reduzieren. Anfangs fühlt sich alles unwirklich an. Die ganze Familie wird durchgerüttelt. Auch Geschwisterkinder brauchen Aufmerksamkeit. Großeltern wollen helfen.“

In dieser Phase gibt es keinen vorgezeichneten Weg. Die Entscheidungen der Eltern können gravierende Auswirkungen auf das gesamte Leben ihres Kindes haben. Einige

Therapien sind vielversprechend, aber auch besonders riskant. „Wenn wir im Bereich des Hirns bestrahlen, haben wir im Laufe der Jahre gewisse IQ-Punkt-Verluste“, erläutert Stember. „Das kann zu Konzentrationsproblemen im weiteren Leben oder zu einer verlangsamten Arbeitsgeschwindigkeit führen. Das muss den Eltern bewusst sein. Auf der anderen Seite weiß man: Es gibt keine andere Option, wenn man das Leben des Kindes retten will.“

Der Entscheidungsdruck führt zu erheblichem Stress, auf den verschiedene Menschen sehr unterschiedlich reagieren. „Die Reaktionen sind so bunt wie die verschiedenen Individuen“, sagt Stember. „Da gibt es die absolute Verzweiflung oder ein Gefühl der Surrealität. Oft geht es auch um spirituelle Fragen: ‚Warum hat Gott das zugelassen?‘“

Besondere Herausforderungen ergeben sich auch im Umgang mit älteren Kindern und Jugendlichen, die schon über ihre Zukunft nachdenken können. „In diesem Alter spielt die Ablösung vom Elternhaus eine große Rolle“, sagt Psychoonkologin Stember. „Jugendliche streben nach Autonomie. Aber die Erkrankung verstärkt ihre Abhängigkeit. Das kann für junge Menschen sehr frustrierend sein.“

Ein solcher junger Mensch ist Finn, 17 Jahre alt. Er macht gerade sein Fachabitur. Vor vier Jahren wurde das erste Mal Krebs in seinem Kopf entdeckt. „Das war schlimm“, erinnert sich der schlanke Junge mit den bleichen Wangen. „Ich wurde aus meinem normalen Leben gerissen, und plötzlich war alles anders. Ich musste zu Hause bleiben, war traurig und habe mich gefragt: Warum ich? Andere Leute, die sich drei Schachteln Zigaretten am Tag reinhauen, werden doch auch nicht krank. Es war schlimm, meine Eltern so traurig zu sehen.“

Wie lange noch?

Als Finns Mutter von der Erkrankung erfuhr, war ihre erste Frage: „Wie lange habe ich noch mit meinem Kind?“ Die Familie ist genetisch vorbelastet. Die Mutter des Vaters starb an einem Hirntumor, als dieser noch ein Kind war. „Für mich war die Situation vollkommen surreal“, erinnert sie sich. „Mein Mann ist sofort zusammengebrochen und ich saß da und dachte: ‚Wieso muss ich jetzt so etwas erleben?‘ Dann nahm das Ganze seinen Lauf.“

Der Weg, den Eltern krebskranker Kinder gehen müssen, ist nicht geradlinig. In den meisten Fällen gibt es zahlreiche Wendungen und unerwartete Herausforderungen. Jede Untersuchung kann neue Überraschungen bringen. „Am An-

fang hieß es: ‚Bei dem Finn machen wir nur eine kleine Chemotherapie.‘ Aber daraus wurden dann vier starke Zyklen, plus Hochdosis-Chemotherapie, plus Bestrahlung. Für meinen Sohn ist eine Welt zusammengebrochen.“

Den meisten Jugendlichen ist ihre Individualität sehr wichtig. Zugleich wollen sie aber auch Teil einer Gruppe sein. In der Regel finden sie es nicht besonders cool, als krank zu gelten. Finn jedenfalls fand die viele Aufmerksamkeit furchtbar. „Die ganze Schule war schockiert. Oma und Opa waren schockiert. Da fühlt man sich dann noch schlechter, weil man der Grund dafür ist, dass andre Angst haben.“

Finn fände es gut, wenn die Leute in seiner Umgebung ihn nicht als den Krebskranken sehen, sondern einfach nur als den Jungen Finn. „Das wäre schön“, sagt er. „Ich habe halt eine Glatze und keine Augenbrauen. Aber das wird sich auch wieder ändern.“

Nicole Stember beobachtet häufig, dass Menschen im Umfeld der Familien krebskranker Kinder von der Situation überfordert sind. „Diese Angst vor Krebs ist in unserer Kultur lange gewachsen. Man spricht ja von der Geißel Krebs. Da kommen tiefe Ängste an die Oberfläche. Deshalb tut es gut, wenn Menschen da sind, die der Situation mit Mut, Hoffnung und einer gewissen Gelassenheit begegnen.“

Auch die Betroffenen selbst müssen lernen, mit ihren Ängsten umzugehen. Finn tut sich da noch

immer schwer: „Die Angst, dass der Krebs wieder kommt, ist halt immer da. Ich hatte es jetzt schon zwei Mal. Und nun wurde ein drittes Mal bestätigt, dass der Krebs zurückgekommen ist. Ich lenke mich vor allem durch Musik ab. Von Pop bis Techno ist alles dabei.“

Stember erlebt oft, dass die Erkrankung eines Kindes schwere Krisen in der Partnerschaft der Eltern auslöst: „Da geht es um verdeckte Schuldzuweisungen. Der eine sagt, er hätte schon viel früher zum Doktor gehen wollen. ‚Aber Du hast ja immer gesagt, das sei nicht nötig.‘ Fast immer ist Schuld ein Thema.“

Arzt bestand auf MRT

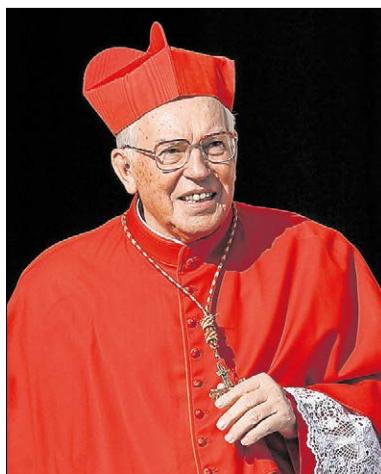
Finns Mutter erinnert sich mit Schaudern daran, wie die Ärzte nach der ersten Operation gesagt haben, Finn sei Wochen lang in akuter Lebensgefahr gewesen. „Ich habe das damals nicht gemerkt. Auch sein Arzt hat abgewiegt, alles sei in Ordnung. Aber ein anderer Arzt hat darauf bestanden, dass wir ein MRT vom Kopf machen. Deshalb lebt Finn heute noch.“

Seit Beginn der Odyssee ihrer Familie hat Finns Mutter auch positive Aspekte dieser Erfahrung entdeckt: „Der Finn ist heute so, wie er ist, weil er sich aufraffen musste. Er ist ein Kämpfer geworden. Er weiß, was er will, und hat sein Leben mittlerweile gut im Griff. Das macht mich unheimlich stolz. Er möchte Physiotherapeut für krebskranke Kinder werden.“ Andreas Boueke



► „Ich habe halt eine Glatze und keine Augenbrauen. Aber das wird sich auch wieder ändern“, hofft Finn auf etwas mehr Normalität in seinem Alltag. Zu viel Aufmerksamkeit sei keineswegs angenehm. Seine Mutter bescheinigt ihm, er sei ein Kämpfer geworden.“

Kurz und wichtig



Kardinaldekan

Kurienkardinal Giovanni Battista Re (91; Archivfoto: KNA) bleibt Dekan des Kardinalskollegiums. Papst Franziskus habe dessen Wiederwahl bereits am 7. Januar bestätigt, teilte der Vatikan mit. Ebenfalls bestätigte er die Wiederwahl des argentinischen Kurienkardinals Leonardo Sandri als Subdekan. Franziskus hatte die Amtszeit des Kardinaldekan 2019 auf fünf Jahre begrenzt. Res Amtszeit war Mitte Januar abgelaufen, bisher war über seine Wiederwahl aber nichts bekanntgeworden.

Lehrerakademie

An der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) soll in den nächsten Jahren eine europäische Lehrerakademie entstehen. Mit ihrem Konzept, Künstliche Intelligenz in den Fokus zu stellen und mehrere internationale Partner ins Boot zu holen, hat sich die KU im Rahmen einer EU-Ausschreibung gegen mehr als 100 Konkurrenten durchgesetzt. Ein Eichstätter Team aus der Grundschuldidaktik und Grundschulpädagogik leitet eine „SmartStart Erasmus+ Teacher Academy“ und koordiniert sie. Ab April soll die European Teacher Academy mit zwölf Partnerinstitutionen in sieben Ländern aufgebaut werden.

Randale im Petersdom

Weil er auf den Hauptaltar des Petersdoms kletterte, Kerzenleuchter umwarf und das Altartuch herunterriß, ist ein Mann der italienischen Polizei übergeben worden. Laut Medienberichten vom Freitag voriger Woche war der rumänische Staatsbürger zunächst von vatikanischen Sicherheitskräften in Gewahrsam genommen worden. Er sei vermutlich psychisch krank. Videos von dem Zwischenfall kursieren im Internet. Italienische und vatikanische Behörden hatten die Sicherheitsvorkehrungen rund um den Petersdom zuletzt verstärkt.

Missionare ziehen um

Der katholische Orden der Missionare vom Heiligsten Herzen Jesu hat einen Standort in Rebdorf bei Eichstätt in Bayern aufgegeben. Grund dafür sind mangelnder Nachwuchs und Überalterung. In Rebdorf lebten die Missionare seit 1958. Damals hatten sie ein ehemaliges Augustinerchorherrenstift vom bayerischen Staat gekauft. In der Folge bauten sie dort eine Knabenrealschule mit Internat auf. Die Klostergebäude gehören heute dem Bistum Eichstätt, das inzwischen den dortigen Schulbetrieb trägt.

Heiligabend Feiertag

Der 24. Dezember ist in Polen künftig ein gesetzlicher Feiertag. Im Gegenzug wird die Zahl der verkaufsoffenen Sonntage im Dezember von zwei auf drei erhöht – auf insgesamt acht im Jahr. Umstritten an dem Parlamentsbeschluss war, ob Geschäfte an drei Adventssonntagen öffnen dürfen. Nach anfänglichen Bedenken unterzeichnete der konservative Staatspräsident Andrzej Duda das Gesetz schließlich doch. Polen ist nach Tschechien, der Slowakei, Bulgarien und Estland der fünfte EU-Staat, in dem der 24. Dezember arbeitsfrei ist.

Befürworter der Änderung der Abtreibungsregelung wollen Schwangerschaftsabbrüche aus dem Strafgesetz herausnehmen.

Foto: gem



DEBATTE UM PARAGRAF 218

Wohl keine Abstimmung

Bischöfe bekräftigen Kritik an Abtreibungsreform

BERLIN (KNA) – Im Bundestag zeichnet sich weiterhin keine Abstimmung über eine Änderung der rechtlichen Regeln zu Abtreibungen noch vor der Wahl ab.

Eine der Initiatoren eines entsprechenden Gesetzentwurfs, die SPD-Abgeordnete Carmen Wegge, sagte am Montagabend nach einer Expertenanhörung im Rechtsausschuss, eine Abstimmung wäre noch möglich. Man wolle diese aber „nur mit einer klaren demokratischen Mehrheit erwirken“. Man werde bis zur Wahl am 23. Februar und danach für eine Änderung kämpfen.

In der Anhörung war der Gesetzentwurf unter den Experten sehr umstritten. Manche Sachverständige hielten die geplante Änderung mit Blick auf den Schutz ungeborenen Lebens für verfassungswidrig, andere hielten sie hingegen für verfassungsrechtlich möglich und für eine bessere Versorgung bei Schwangerschaftsabbrüchen für notwendig. Am Ende der Anhörung wurde die Sitzung des Ausschusses ohne weitere Absprachen zum weiteren Vorgehen beendet.

für eine Reform, Union und AfD dagegen.

Die katholischen Bischöfe haben indes ihre Kritik an einer möglichen Liberalisierung der Abtreibungsregelung bekräftigt. Ein entsprechender Gesetzentwurf nehme den Schutz des ungeborenen Kindes deutlich zurück, heißt es in einer Stellungnahme des Vorsitzenden, Bischof Georg Bätzing.

Der vorgelegte Gesetzentwurf betone zu Recht die grundrechtliche Stellung der Frau. Das Leben des Ungeborenen könne ohne die Mutter nicht geschützt werden, dürfe aber nicht ignoriert werden, heißt es. Der Gesetzentwurf verhalte sich zu der grundrechtlichen Position des Kindes aber nicht ausdrücklich. „Stattdessen werden das vollgültige Lebensrecht des Kindes von Anfang an und die ihm zukommende Menschenwürde infrage gestellt.“

Die Bischöfe sehen eine „eklatante Gefahr, dass bei Verabschiedung dieses Gesetzentwurfs ein abgestuftes Konzept der Schutzwürdigkeit menschlichen Lebens in die Gesetzgebung Eingang fände“. Das wäre ein hoch problematischer Verfassungsrechtlicher Paradigmenwechsel mit Auswirkungen auf andere Rechtsbereiche. „Die mit unserem Grundgesetz verbundene und damit auch die Gesetzgebung und die Rechtsprechung bestimmende Ethik des menschlichen Lebens würde dadurch in höchst bedenklicher Weise umgestürzt.“

Derzeit sind in Deutschland Schwangerschaftsabbrüche laut Paragraf 218 des Strafgesetzbuchs rechtswidrig. Abtreibungen in den ersten zwölf Wochen bleiben aber straffrei, wenn die Frau sich zuvor beraten lässt. Ebenso straffrei bleibt der Eingriff aus medizinischen Gründen sowie nach einer Vergehwaltung.

Frauen sollen Schleier tragen

Hilfswerk meldet Einschränkungen für Christen in Syrien

MÜNCHEN (KNA) – Syriens Christen haben einem Bericht des katholischen Hilfswerks „Kirche in Not“ zufolge damit zu kämpfen, dass Islamisten ihre Religionsfreiheit einschränken wollen.

Mitunter hätten radikale Gruppen getrennte Plätze für Frauen und Männer in öffentlichen Verkehrsmitteln und die Verschleierungspflicht für Frauen durchsetzen können.

Am schwierigsten für Christen ist es laut „Kirche in Not“ in den Städten Homs und Hama im Westen Syriens: „Die Menschen vermeiden es, nach 17 Uhr auf die Straßen zu gehen. Es sind Dschihadisten unterwegs, die mit Megafonen die Menschen dazu aufrufen, zum Islam überzutreten.“

Frauen, die in der Öffentlichkeit keinen Schleier tragen, würden öffentlich kritisiert.

Kosten soll Kasse tragen

Kern des vorliegenden interfraktionellen Gesetzentwurfs ist es, Schwangerschaftsabbrüche aus dem Strafgesetz herauszunehmen. Abbrüche bis zur zwölften Woche sollen stattdessen „rechtmäßig und straffrei“ sein und im Schwangerschaftskonfliktgesetz geregelt werden. Eine Beratungspflicht soll bleiben, allerdings ohne die derzeit geltende Wartezeit von drei Tagen bis zur Abtreibung. Die Kosten eines Schwangerschaftsabbruchs sollen künftig von der Krankenkasse übernommen werden. SPD und Grüne sowie ein Teil der FDP sind

Ein Beitrag zur Nachhaltigkeit

Warum eine katholische Bücherei in Cloppenburg eine Saatgut-Ausleihe startet

Paprika und Tomaten haben den Anfang gemacht. Die Paprikasorte „King of the North“ zum Beispiel oder die Cocktailltome „Yellow Submarine“. Anfang des Monats ist die Ausleihstation im Eingangsbereich der Cloppenburger St.-Andreas-Bücherei gestartet. Jetzt können Kunden ein neues Angebot der Bibliothek nutzen – eine Saatgut-Ausleihe.

Das Prinzip ist schnell erklärt: Nutzer leihen sich eines der vorbereiteten Samentütchen aus und ziehen daraus über Frühjahr und Sommer ihre Pflanzen heran. Die Früchte können sie verzehren, einkochen oder verschenken.

Aber nicht alle Früchte: Einen Teil der Samen sollen die Hobbygärtner im Spätsommer oder Herbst ernten und zurück zur Bücherei bringen – Saatgut, das im kommenden Frühjahr an die nächsten Hobbygärtner „verliehen“ werden kann. Jeder bekommt dafür bereits bei der Ausleihe ein Rückgabettich mit Etikett.

Mindestens fünf Samen für die nächste Saison sollten Nutzer am Ende zurück zur Bücherei bringen. „Über mehr würden wir uns natürlich freuen“, sagt Stephanie Bohlem. „Denn dann können wir im kommenden Frühjahr noch mehr Samentütchen ausgeben.“

Es muss sortenfest sein

Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit der teilnehmenden Gärtner sind unerlässlich für das Projekt. Auch das Saatgut muss bestimmte Bedingungen erfüllen. Es muss zum Beispiel sortenfest sein. Das bedeutet: Wer im Herbst erntet, gewinnt dabei auch genau die Samen der Ausgangspflanze.

Der Vorteil von Paprika und Tomate: „Dafür benötigt man nicht unbedingt einen Garten, die kann man auch auf dem Balkon anbauen“, sagt Bohlem. „Wir wollen ja möglichst viele Menschen ansprechen – alle, die Lust haben, zu gärtnern.“

Ein Teil des Saatguts für den Projektstart stammt aus dem Garten des Museumsdorfes Cloppenburg. Den Aufbau der Saatgut-Bibliothek haben Studenten der Universität Vechta übernommen. Die haben auch Anleitungs-Videos gedreht, in denen erklärt wird, wie man aus den Früchten das Saatgut gewinnen kann. Ein QR-Code auf den Tütchen führt direkt dorthin.



▲ Im Eingangsbereich der Cloppenburger St.-Andreas-Bücherei war der Stand für die „Saatgut-Ausleihe“ bereits vor dem offiziellen Start aufgebaut.
Fotos: Rottmann

Im Oldenburger Land ist die Cloppenburger Bücherei mit ihrem Saatgut-Projekt Vorreiterin unter den katholischen Büchereien im Bistum Münster. Im nordrhein-westfälischen Teil des Bistums gibt es etwas Ähnliches in der Remigius-Bücherei in Borken. „Wir wollen zeigen, dass Bücherei mehr sein kann als Bücher“, beschreibt Leiterin Bohlem eines der Ziele des neuen Angebots. Wie gut das schon bisher ankommt, beweise bereits seit 2022 das Cloppenburger Projekt „Bücherei der Dinge“.

Dafür hält die Pfarrbücherei zum Beispiel eine Reihe von Haushaltsgeräten bereit, von denen manche fast durchgehend ausgeliehen seien. Zu den Geräten im Bestand zähle etwa ein Dörrautomat, eine Popcorn-, eine Zuckerwatte- oder eine Eismaschine. Alles Dinge, die man nicht andauernd benötigt. Und Dinge, zu denen die Saatgutausleihe gut passe, sagt die Leiterin. „Weil man mit einem Dörrautomaten oder einem Einkochtopf geerntete Pflanzen haltbar machen kann.“



▲ Stephanie Bohlem leitet die katholische St.-Andreas-Bibliothek in Cloppenburg.

Der Saatgutverleih ist für Besitzer einer Bücherei-Jahreskarte kostenlos. Etwa 2700 aktive Nutzer verzeichnet die Bücherei. Sie hält – inklusive E-Books – rund 29 000 Medien bereit.

Nachhaltigkeit ist ein wichtiges Thema der Bücherei, betont Bohlem. Und es verbindet die alten und neuen Angebote: den Verleih von Büchern, selten benötigten Haushaltsgeräten – und auch den nun hinzukommenden Saatgutverleih: „Alle sind ein Beitrag zur Nachhaltigkeit, weil viele Menschen sich etwas teilen, unabhängig vom Geldbeutel.“

Michael Rottmann

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8
Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV

www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt mit Spendenaufruf von Renovabis, Freising, bei. Einem Teil dieser Ausgabe liegt ein Prospekt von Giesswein Walkwaren AG, Brixlegg, bei. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



ROM UND

Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Februar

Für Berufungen zum Priestertum und Ordensleben

Beten wir, dass die kirchliche Gemeinschaft das Verlangen und die Zweifel junger Menschen aufnimmt, die den Ruf zum Dienst in der Sendung Christi im Priestertum und Ordensleben spüren.



IM ZEICHEN DER HOFFNUNG

Am 27. Juli: Welttag der Großeltern

ROM (KNA) – Der diesjährige katholische Welttag der Großeltern steht am 27. Juli unter dem biblischen Motto „Selig ist, wer seine Hoffnung nicht verloren hat“ (Sir 14,2). Der Tag soll zum Nachdenken darüber anregen, wie die Anwesenheit von Großeltern und älteren Menschen zum Zeichen der Hoffnung in Familien und Kirchengemeinden wird, teilte die Vatikanbehörde für Laien, Familie und Leben mit. Zum Welttag sollten Begegnungen zwischen den Generationen gefördert werden.

Den „Welttag der Großeltern und älteren Menschen“ hatte Papst Franziskus 2021 eingeführt. Er findet jährlich am vierten Sonntag im Juli statt, fast zeitgleich zum Gedenken an die heiligen Anna und Joachim, die als Eltern Marias und damit Großeltern Jesu gelten (26. Juli). Papst Franziskus hebt immer wieder die Bedeutung des Dialogs zwischen Jung und Alt hervor. Die Großeltern und älteren Menschen seien ein kostbares Geschenk, das es zu bewahren und zu würdigen gelte. Sie trügen durch ihre Erfahrungen, ihre Weisheit und ihr gelebtes Glaubenszeugnis wesentlich zur Gemeinschaft bei.

Jenseits der Touristenströme

Vor allem Klöster bieten im Heiligen Jahr eine Alternative zum Trubel Roms

ROM (KNA) – Jenseits von Petersdom und Kolosseum suchen Romreisende auch Orte fern vom Massentourismus, gerade jetzt im Heiligen Jahr. Die liegen meist weitab vom Zentrum. Oft sind es Klöster. Manche davon sind Oasen nicht nur für die Seele.

Schon auf dem Aventin-Hügel gleich südlich vom historischen Zentrum der Stadt wird man fündig. Dort steht die größte vormittelalterliche Kirche Roms: die durch Nüchternheit und Klarheit imponierende Basilika Santa Sabina. Hier hat der Dominikaner-Orden seinen Hauptsitz. Schon früh um sieben können die Gläubigen dort das Morgenlob der ganz in Weiß gekleideten Patres mitbeten.

Wenige hundert Meter davon entfernt liegt die römische Zentrale des Benediktinerordens, die Abtei Sant'Anselmo mit Hochschule, Kirche und Kloster. Hier studieren Theologen beiderlei Geschlechts und aus allen Erdteilen die Feinheiten der katholischen Liturgie.

Deutscher Abtprimas

Sant'Anselmo ist auch der Sitz des „Abtprimas“ der Benediktiner-Abteien weltweit – schon zum wiederholten Male ein Deutscher: Im September 2024 wurde der aus Mindelheim im Bistum Augsburg stammende Jeremias Schröder zum elften Abtprimas gewählt. Mehrere Jahre war er Kolumnist dieser Zeitung.

Noch bevor man den umfriedeten Bereich des Klosterhofs von Sant'Anselmo betritt, kündigt ein Werbeplakat in grellen Farben eine weitere Attraktion an: den Klosterladen. Ähnlich wie in vielen Klöstern im deutschsprachigen Raum wird auch in diesem Klosterladen vom handgeschnittenen Kruzifix bis zum mönchsgebräuften Klosterbier vieles angeboten, was Pilger gerne mitnehmen.



▲ Ein grelles Plakat weist an der Auffahrt zur Benediktiner-Abtei Sant'Anselmo auf den Klosterladen hin. Foto: KNA

Ein klösterliches Einkaufsparadies der besonderen Art findet sich wenige Kilometer weiter südlich im größten und bekanntesten Benediktiner-Konvent Roms. Es gehört zur Papstbasilika Sankt Paul vor den Mauern. Ihr Besuch zählt nicht nur in Heiligen Jahren zum Pflichtprogramm vieler Rompilger.

Um den Klosterladen zu finden, muss man einmal um die riesige Basilika herumgehen und sich nahe an den Klausurbereich der Mönche heranwagen. Neben den „üblichen“ Klosterprodukten wie Likören, Schokoladen und Andachtsbildnissen findet sich hier auch eine überraschend reiche Auswahl an kosmetischen und pharmazeutischen Produkten. Sie sind, wie ein Blick auf den Kassenzettel zeigt, von der italienischen Mehrwertsteuer ausgenommen.

Die Abtei genießt, so wie viele andere kirchliche Gebäude in Rom, aufgrund der Lateranverträge von 1929 den Status der „Exterritorialität“. Die italienische Polizei hat kein

Zutrittsrecht, und von dem, was hier an Gewinn erwirtschaftet wird, muss nichts ans staatliche Finanzministerium abgeführt werden. Die Preise sind dennoch verhältnismäßig hoch, denn die Einnahmen dienen dem Unterhalt der Ordensmänner. Anders als Bischöfe und Pfarrer profitieren sie nicht von der italienischen „Kultus-Steuer“ in Höhe von 0,8 Prozent der Einkommenssteuer.

Wie eng der Zusammenhang zwischen selbst Erarbeitetem und wirtschaftlichem Überleben sein kann, zeigt sich in einer weiteren Abtei im Süden Roms. Gleich neben zwei vierstrigigen Ausfallstraßen gelegen, ist die Trappistenabtei Tre Fontane (Drei Brunnen) das vielleicht am schwersten zu erreichende kirchliche Kleinod Roms. Wer die versteckte Abfahrt nicht kennt, wird mehr als einmal daran vorbeifahren.

Auch in Tre Fontane führt nach dem Durchschreiten der äußeren Klostereinfassungsmauern eine reich mit Bäumen bestandene Allee zum eigentlichen Klausur- und Kirchenbereich. Wieder gibt es Hinweisschilder zum Klosterladen, wo es das einzige in Italien hergestellte Trappistenbier gibt. Weltweit existieren elf Braustätten des Ordens. Die Abgabemenge ist auf einen Karton pro Person begrenzt. Das gilt auch für das angebotene Olivenöl.

Starke Ausstrahlung

Die Menschen, die nach Tre Fontane kommen, suchen oft die Stille. Das Gästehaus ist häufig ausgebucht. Der Ort mit den drei Quellen hat offenbar eine starke religiöse Ausstrahlung, denn er beherbergt gleich mehrere Ordenskonvente. Und in der Kirche der Trappisten singen die Mönche von Tre Fontane und einige Trappistinnen aus Vitorchiano mit päpstlicher Sondergenehmigung gemeinsam das Stundengebet. Wer sich rechtzeitig einfindet, kann morgens, mittags und abends mitbeten.

Ludwig Ring-Eifel/red

DIE WELT



SOLDATEN, POLIZISTEN, SICHERHEITSKRÄFTE

Dem Bösen entgegenwirken

Papst dankt im Heiligen Jahr für Einsatz und ermuntert zum „Dienste des Guten“

ROM (KNA) – Polizei, Militär und Sicherheitskräfte standen am vorigen Wochenende im Mittelpunkt der Heiligtumsfeierlichkeiten im Vatikan. Papst Franziskus dankte den zumeist uniformierten Pilgern für ihren Einsatz.

Zugleich warnte der Heilige Vater die Soldaten und Sicherheitskräfte vor einem „Mythos der Gewalt“ und einem „Gift der Hasspropaganda“. Ziel ihres Dienstes sei es, „Leben zu fördern, zu retten und zu verteidigen“, sagte er bei der Messe auf dem Petersplatz. Wegen einer Bronchitis trug das Kirchenoberhaupt die Predigt nicht durchgehend selbst vor, sondern ließ den größten Teil verlesen.

Der Gottesdienst war Höhepunkt eines Wallfahrtswochenendes zum Heiligen Jahr von rund 30 000 Soldaten, Polizisten und anderen Sicherheitskräften aus rund 100 Ländern. Während Franziskus sitzend an der Veranstaltung teilnahm, wurde die Messe von Kardinal Robert Prevost zelebriert, dem Leiter der vatikanischen Bischofsbehörde.

In der Predigt dankte der Papst den Männern und Frauen für ihren Einsatz. Ihr Eintreten für das Recht und die Schwächeren sei allen eine Lehre: „Es zeigt uns, dass Gerechtig-



▲ Die meisten Gottesdienstbesucher nahmen in Uniform an der Heiligen Messe mit Papst Franziskus teil.

Fotos: KNA

keit, Aufrichtigkeit und Zivilcourage auch heute notwendige Werte sind. Es lehrt uns, dass wir eine menschlichere, gerechtere und geschwisterlichere Welt schaffen können – trotz der entgegengesetzten Kräfte des Bösen.“

Weiter sagte Franziskus: Uniform, Disziplin, Mut und „der Eid,

den ihr geleistet habt, erinnern euch daran, wie wichtig es ist, das Böse nicht nur zu erkennen, um es anzuprangern.“ Es gehe auch darum, sich im Dienste des Guten, der Freiheit und der Gerechtigkeit einzusetzen. Dafür gebühre Soldaten, Polizisten, Grenzschützern und anderen großer Dank, zumal sie ihren Dienst bisweilen unter hohem persönlichen Risiko absolvierten.

Die mitgereisten Militärseelsorger mahnte er: „Sie sind nicht dazu da, abartige Kriegshandlungen abzusegnen – wie es in der Geschichte leider bisweilen geschehen ist.“ Vielmehr sollten sie eine moralische und geistliche Unterstützung sein, damit Militär und Sicherheitsdienste ihre Aufgaben im Lichte des Evangeliums und im Dienst des Guten erfüllen könnten.

Am Ende des Gottesdienstes erinnerte Franziskus in einer kurzen Ansprache an die kirchliche Frie-

denslehre. Wie das Völkerrecht sei diese eine Richtlinie für Politik und Militär. Der Papst bat überdies erneut um tätigen Einsatz für Frieden in der Ukraine, in Palästina, Israel, Myanmar, Sudan und im Kongo.

Mit rund 300 Bundeswehrsoldaten, vorwiegend aus Nato-Standorten in Italien, nahm auch der deutsche katholische Militärbischof Franz-Josef Overbeck an der Heiligtumsfeier teil. Es sei eine gute Gelegenheit, die Friedensbotschaft der Kirchen auch in den Dienst der Sicherheitskräfte hineinzutragen, sagte er dem Portal Vatican News.

Der Krieg in der Ukraine und die brutale Gewalt dort beschäftigten die Soldaten sehr, sagte Overbeck. Auch die Ereignisse in Nahost sowie die „jüngsten, nicht immer leicht zu dechiffrierenden Signale aus den USA“ machten den Bundeswehrangehörigen Sorgen.

Roland Juchem



Unter anderem diese Krankenschwester als Vertreterin ihrer Berufskollegen trug bei der Feier auf dem Petersplatz die Gaben zu Papst Franziskus am Altar.

Aus meiner Sicht ...



Lydia Schwab ist Redakteurin unserer Zeitung.

Lydia Schwab

Lieber an die eigene Nase fassen

Die Antidiskriminierungsbeauftragte der Bundesregierung, Ferda Ataman, will Bezeichnungen wie „süße Omi“ verbieten: Seniorinnen fühlen sich durch diesen „secondary baby talk“ herabgewürdigt. Das bedürfe des gesetzlichen Schutzes und der gesellschaftlichen Sensibilisierung, heißt es im Altersbericht der Bundesregierung.

Es ist in der Tat unpassend, aber keine neue Erscheinung, fremde Seniorinnen als „süße Omi“ zu bezeichnen. Solche Ausdrücke gehören zur für viele infantil anmutenden Sprache, wie sie in Werbung und Journalismus Einzug hält. Sie zählen zur selben Übergriffigkeit, wie das Duzen im Alltag, das sich in allen Altersgruppen (leider) etabliert hat.

Man fragt sich dennoch: Was bringen solche Diskussionen älteren Menschen wirklich? Nichts, aber den Jungen ein gutes Gefühl. Senioren wünschen sich Sicherheit, Wohlstand und Eigenständigkeit. Letztere garantiert man durch die Beibehaltung von Etabliertem: etwa der Beratung durch Menschen statt Maschinen, der Möglichkeit, Fahrkarten analog am Schalter zu erwerben, durch fußläufig erreichbare Geldautomaten und Bankfilialen sowie die Möglichkeit zur Barzahlung.

Die blumigen Ideen aus dem Altersbericht scheinen größtenteils dem Elfenbeinturm zu entstammen. Die Erkenntnis „einen alten Baum verpflanzt man nicht“ hat man wohl noch nie gehört. Stattdessen schwingen Un-

tertöne mit, etwa dass Senioren in „zu groß gewordenen“ Wohnungen leben, die „jungen Familien fehlen“. Dass Seniorenheime oft für Personen genutzt werden, die mehr Geld einbringen, wird nicht erwähnt.

Sprache und ihre Wirkung ist Sache von Gesellschaftsforschern. Die Regierung, der die Antidiskriminierungsbeauftragte unterstellt ist, sollte sich an die eigene Nase fassen. Politiker, die unverblümmt behaupten: „Das haben die Wähler noch nicht verstanden“ oder „wir müssen unsere Entscheidungen noch besser erklären“ und bekennen, Methoden der Pädagogik „zur gewünschten Verhaltenssteuerung“ anzuwenden, zeigen, dass sie die Bürger, egal ob alt oder jung, für unmündig halten.



Foto: Opitz/KDFB

Monika Arzberger ist Vizepräsidentin des Katholischen Deutschen Frauenbunds (KDFB).

Monika Arzberger

Mehr Schutz nach Fehlgeburt

Die Reform des Mutterschutzgesetzes, die erstmals einen gestaffelten Mutterschutz nach Fehlgeburten ab der 13. Schwangerschaftswoche einführt, ist endlich beschlossen. Doch es gibt noch Handlungsbedarf in Bezug auf gesellschaftliche Akzeptanz, Förderung von Forschung und eine frühere Staffelung des Mutterschutzes.

Diese Reform zeigt, dass die Bedürfnisse von Frauen in schwierigen Lebenslagen nun stärker beachtet werden. Mit dieser Regelung wird anerkannt, dass Frauen nach Fehlgeburten nicht nur körperliche, sondern oft auch emotionale Erholung benötigen. Es ist ein großer Fortschritt, dass die Gesetzgebung dies nun berücksichtigt.

Aber es bleibt noch viel zu tun, um den Schutz und die Unterstützung von Frauen nach Fehlgeburten umfassend zu gewährleisten. Es ist dringend notwendig, die gesellschaftliche Sensibilisierung für Fehlgeburten und den Mutterschutz weiter zu stärken. Fehlgeburten sind noch immer ein Tabuthema, obwohl sie viele Frauen und Familien betreffen. Offene Aufklärung und eine breitere gesellschaftliche Akzeptanz sind entscheidend, um betroffenen Frauen die nötige Unterstützung zu bieten.

Zudem muss es eine verstärkte Forschungsförderung geben, um die medizinischen und psychosozialen Folgen von Fehlgeburten besser zu verstehen. Auf dieser Basis könnten gezielte

Unterstützungsangebote entwickelt werden, die den individuellen Bedürfnissen der betroffenen Frauen gerecht werden. Auch eine frühere Staffelung des Mutterschutzes sollte geprüft werden, um den besonderen Belastungen, insbesondere in den ersten Wochen nach der Fehlgeburt, besser Rechnung zu tragen.

Die Einführung eines gestaffelten Mutterschutzes nach Fehlgeburten ist ein starkes Signal, das Mut macht und Hoffnung schenkt. Der KDFB wird sich weiterhin mit Nachdruck dafür einsetzen, dass Frauen in belastenden Lebensphasen die Unterstützung erhalten, die sie benötigen, und dass der Mutterschutz konsequent an den Bedürfnissen der Betroffenen ausgerichtet wird.



Consuelo Gräfin Ballestrem ist Diplom-Psychologin, Psychotherapeutin, Autorin und vielfache Großmutter.

Consuelo Gräfin Ballestrem

Anleitung zur Heiterkeit

Anleitungen zum Unglücklichsein gibt es viele. Eine beschreibt der Psychologe Paul Watzlawick sinngemäß so: Erwarte immer nur das Schlimmste von den Leuten und sei wütend und verärgert, schon bevor sie Dir überhaupt auf eine Bitte antworten können. Dann wirst Du garantiert unglücklich. Er meint das natürlich als Warnung. Oder vielleicht so: Erwarte die Erfüllung all Deiner Sehnsüchte, von materieller Sicherheit über Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden von denen da oben, von Politik und Wissenschaft. Auch hier ist Unglück vorprogrammiert, Vollendung kann menschliches Handeln nie bringen.

Die Rede ist natürlich von der verfahrenen politischen Szene nicht nur in Deutschland.

Die Ampel hat uns vorgeführt, wie große Versprechen, etwa Fortschritt wagen, noch so selbstsicher vorgetragen, scheitern können. Und schon die Altkanzlerin hat mit ihrer eigentlich edlen Idee, allen Asylsuchenden die Grenzen zu öffnen, gezeigt, dass eine Gesellschaft nachhaltig zusammenzuhalten und zu gestalten eine Kunst ist, die mehr braucht als eine großzügige Geste.

Die nervöse Beunruhigung, der man zur Zeit oft begegnet, hat viel mit diesen zwei Formen des Unglücks zu tun: gar nichts mehr erwarten von den Politikern und sie entsprechend unflätig beschimpfen oder zuviel erwarten und daher immer wieder gerne auf lustige „Erlösungs-Versprechungen“ hereinfallen.

Eine gewisse Leichtigkeit hat, wie mir scheint, der Gedanke, dass Politik nicht Erlösung ist, Politiker ebenso fehlerhaft wie wir selbst sind und die Demokratie keine heilige Kuh ist, sondern „die schlechteste aller Regierungsformen – abgesehen von all den anderen Formen, die von Zeit zu Zeit ausprobiert worden sind“, wie Winston Churchill etwas sarkastisch formulierte.

Die Demokratie ist auf christlichem Boden gewachsen. Erfreulich ist daher die Vorstellung, dass sie umso mehr gedeihen wird, je mehr Christen sie im Licht echter Hoffnung dank der Schöpfungsordnung mitleben und mitgestalten. Das könnte auf Dauer ansteckend wirken.

KREBS BEI KINDERN AUF DER SPUR

Des Bruders Leiden trieb ihn an

Eine Forscherlaufbahn mit familiären Wurzeln – Weiter zahlreiche offene Fragen

FRANKFURT (KNA) – Christian erkrankte mit 14 Jahren an einem Hirntumor. Die Folgen der aggressiven Therapie spürt er noch heute. Seinen Bruder Marco stachelte die Diagnose an, Wissenschaftler zu werden – er betreibt Grundlagenforschung.

Die Kopfschmerzen kamen plötzlich und wurden immer heftiger. Der Kinderarzt war ratlos und verwies zur Abklärung an eine Klinik. Dort meinten die Ärzte: Das klingt nach Simulation. Doch die Mutter von Christian blieb hartnäckig, forderte weitere Untersuchungen. „Mein Bruder war nie zimperlich gewesen, doch jetzt konnte er die Schmerzen kaum aushalten“, erzählt Marco, Christians Bruder.

Schließlich wurde im Krankenhaus ein MRT vom Kopf gemacht. Die niederschmetternde Diagnose: Krebs. Im Kleinhirn hatte sich ein Medulloblastom breit gemacht, vermutlich war es innerhalb weniger Wochen gewachsen. Ursache: unbekannt. Das Leben der Familie von der Bergstraße in Hessen war auf den Kopf gestellt. „Ich musste ganz schnell erwachsen werden“, erinnert sich Marco. Er war damals 16 Jahre alt, seine Schwester neun. Nun fuhr die Mutter jeden Tag nach Frankfurt zur Universitätsklinik, der Vater immer dann, wenn es sich beruflich einrichten ließ.

Der Tumor bei seinem Bruder wurde operativ entfernt, danach folgten Bestrahlung und Chemotherapie, monatelang. „Die Prognosen waren am Anfang schlecht, die Ärzte fürchteten, dass mein Bruder nie wieder würde gehen können, wenn er überhaupt überlebt“, sagt Marco. Doch es kam anders: Christian wird ein „Cancer-Survivor“ – ein Krebs-Überlebender.

Verstehen, was passiert

Unterdessen nimmt Marcos Leben durch die Krankheit des Bruders eine Wende. Er wählt Biologie und Chemie als Leistungskurse am Gymnasium, danach studiert er Biologie: „Ich wollte verstehen, was im Kopf meines Bruders passiert war.“ Während des Studiums ergibt sich die Möglichkeit, im Petra-Joh-Forschungshaus ein Praktikum zu machen.

Das Forschungshaus gehört der Frankfurter Stiftung für krebskran-



▲ Im Labor: Marco, der Krebsforscher wurde, weil sein Bruder an einem Hirntumor erkrankte. Mit Rücksicht auf das familiäre Umfeld wird auf die Nennung des Nachnamens verzichtet.
Foto: KNA

ke Kinder. Benannt ist es nach Petra Joh, die mit 32 Jahren an Krebs starb und ihr gesamtes Vermögen der Stiftung vermachte. So wurde die Errichtung des Forschungshauses 1999 möglich, das Grundlagenforschung auf dem Gebiet der Kinderonkologie betreibt.

Marco ist Teil des Teams. Nach Studium und Promotion wird er im Interdisziplinären Labor für pädiatrische Tumor- und Virusforschung beschäftigt, das über die weltweit größte Sammlung von Krebszelllinien verfügt, die gegen Chemotherapien resistent sind. Mit ihnen wollen die Wissenschaftler besser verstehen, wie Resistzenzen entstehen, und herausfinden, ob es doch noch Behandlungsmöglichkeiten gibt. Die Krebsart, die den Bruder fast das Leben gekostet hätte, ist ebenfalls in der Datenbank. Marco hatte die Zellen schon zig Male unter dem Mikroskop.

Forschungsinitiativen wie die Frankfurter Stiftung gibt es viele, national wie international. Die Erfolge sind gleichwohl überschaubar. Die Heilungschancen haben sich seit 30 Jahren für viele Erkrankungen nicht verbessert; jedes fünfte an Krebs erkrankte Kind stirbt. Hierzulande werden derzeit jährlich etwa 2000 Kinder im Alter von null bis 14 Jahren mit einer Krebserkrankung diagnostiziert. Damit liegt Deutschland

bei der Zahl neuer Krankheitsfälle im internationalen Vergleich über dem europäischen Durchschnitt und ist vergleichbar mit den Raten in Australien und den USA.

Das Kinderkrebsregister erfassiert seit 1980 systematisch alle bösartigen Erkrankungen sowie auch gutartige Hirntumore bei Kindern, sofern die Erkrankung vor dem 15. Geburtstag aufgetreten ist. Seit 2009 werden auch Erkrankungen bei den unter 18-Jährigen registriert. Die Vollzähligkeit der Erfassung wird auf etwa 95 Prozent geschätzt, bei Hirntumoren etwas niedriger.

Zeitliche Analysen zeigen, dass die Erkrankungsraten insgesamt gestiegen sind. In den Anfangsjahren der Registrierung zwischen 1980 und 1987 lässt sich dieser Anstieg in erster Linie auf eine verbesserte Erfassung zurückführen. Seit den 1990er Jahren war der Anstieg der Inzidenzraten weniger stark ausgeprägt und hing von der Krebsart ab. Die Inzidenzraten für sogenannte solide Tumoren haben bis heute an dauernd weiter zugenommen.

Viele Fragezeichen

Experten des Kinderkrebsregisters warnen vor einfachen Erklärungen. Inwiefern und in welchem Ausmaß das Erkrankungsrisiko tatsächlich angestiegen sei, könne mit den ver-

fügablen Daten nicht bestimmt werden. Das Gleiche gelte für die Ursachensuche. Als mögliche Ursachen von Krebserkrankungen im Kindes- und Jugendalter werden neben genetischen, schwangerschafts- und umweltbezogenen Einflüssen auch lebensstilbedingte und soziale Faktoren diskutiert – oft kontrovers und ohne eindeutige wissenschaftliche Beweiskraft.

So konzentrieren sich viele Forscher auf die Frage, wie die Folgeschäden der zur Heilung eingesetzten Therapien reduziert werden können. „Such mal was mit weniger Nebenwirkungen“, hat Christian seinem Bruder Marco gesagt. Therapeutika in der Krebsbehandlung sind hochgradig giftig. Viele Überlebende entwickeln langfristig gesundheitliche Probleme.

Auch Christian, der inzwischen 28 Jahre alt ist, leidet unter Hörsproblemen. Der Gleichgewichtssinn ist beeinträchtigt. Alle sechs Monate muss er zur Kontrolle. Der Krebs kann – das schwebt wie ein Damoklesschwert über jedem Überlebenden – wiederkommen oder an anderer Stelle neu entstehen. „Trotzdem ist mein Bruder ein positiver Mensch“, sagt Marco. Die schlimme Erfahrung habe ihn geprägt, sie bestimme aber nicht sein Leben.

Stefanie Ball

Frohe Botschaft

Sechster Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung

Jer 17,5–8

So spricht der HERR: Verflucht der Mensch, der auf Menschen vertraut, auf schwaches Fleisch sich stützt und dessen Herz sich abwendet vom HERRN. Er ist wie ein Strauch in der Steppe, der nie Regen kommen sieht; er wohnt auf heißem Wüstenboden, im Salzland, das unbewohnbar ist.

Gesegnet der Mensch, der auf den HERRN vertraut und dessen Hoffnung der HERR ist. Er ist wie ein Baum, der am Wasser gepflanzt ist und zum Bach seine Wurzeln ausstreckt: Er hat nichts zu fürchten, wenn Hitze kommt; seine Blätter bleiben grün; auch in einem trockenen Jahr ist er ohne Sorge, er hört nicht auf, Frucht zu tragen.

Zweite Lesung

1 Kor 15,12.16–20

Schwestern und Brüder! Wenn aber verkündet wird, dass Christus von den Toten auferweckt worden ist, wie können dann einige von euch sagen: Eine Auferstehung der Toten gibt es nicht?

Denn wenn Tote nicht auferweckt werden, ist auch Christus nicht auferweckt worden. Wenn aber Christus nicht auferweckt worden ist, dann ist euer Glaube nutzlos und ihr seid immer noch in euren Sünden; und auch die in Christus Entschlafenen sind dann verloren. Wenn wir allein für dieses Leben unsere Hoffnung auf Christus gesetzt haben, sind wir erbärmlicher daran als alle anderen Menschen.

Nun aber ist Christus von den Toten auferweckt worden als der Erste der Entschlafenen.

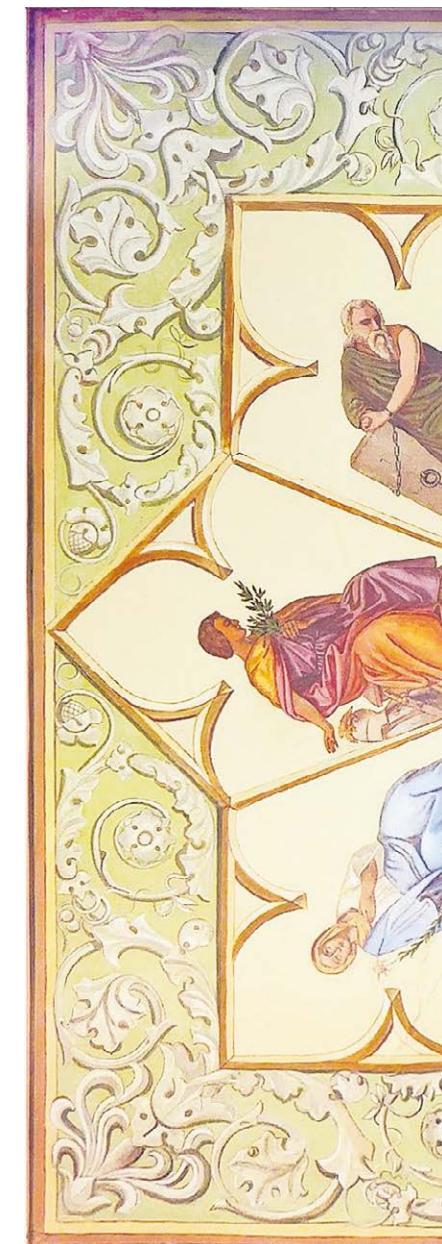
Evangelium

Lk 6,17.20–26

In jener Zeit stieg Jesus mit den Zwölf den Berg hinab. In der Ebene blieb er mit einer großen Schar seiner Jünger stehen und viele Menschen aus ganz Judäa und Jerusalem und dem Küstengebiet von Tyrus und Sidon waren gekommen.

Jesus richtete seine Augen auf seine Jünger und sagte: Selig, ihr Armen, denn euch gehört das Reich Gottes. Selig, die ihr jetzt hungrig, denn ihr werdet gesättigt werden. Selig, die ihr jetzt weint, denn ihr werdet lachen. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen hassen und wenn sie euch ausstoßen und schmähen und euren Namen in Verruf bringen um des Menschensohnes willen. Freut euch und jauchzt an jenem Tag; denn siehe, euer Lohn im Himmel wird groß sein. Denn ebenso haben es ihre Väter mit den Propheten gemacht.

Doch weh euch, ihr Reichen; denn ihr habt euren Trost schon empfangen. Weh euch, die ihr jetzt satt seid; denn ihr werdet hungrig. Weh, die ihr jetzt lacht; denn ihr werdet klagen und weinen. Weh, wenn euch alle Menschen loben. Denn ebenso haben es ihre Väter mit den falschen Propheten gemacht.



Gedanken zum Sonntag

Jesu Glückwünsche gelten auch uns

Zum Evangelium – von Pfarrer Johann Schober, Adlkofen-St. Thomas



Jesus weiß, dass der Mensch auf ein letztes Glück hin angelegt ist. Seine Worte und Taten verstehen nicht auf eine unbestimmte Zukunft hin. Sie haben vielmehr das Ziel vor Augen: Armut zu überwinden, Not zu lindern, Menschen glücklich zu machen.

Jesus hat die Seligpreisungen vorlebt. Sie lassen dem Leid nicht die Deutungshoheit über das Leben. Er hilft uns, den Dingen in der Welt ihren wahren Stellenwert zu geben. So werden wir frei von der Gier nach immer mehr. Es geht ihm nicht darum, die Armut zu idealisieren und

den Besitz zu verurteilen. Jesus will, dass die Armen und Kleinen, die Weinenden und Schutzlosen zu ihrem Recht kommen. Nicht die Armut wird seliggepriesen, sondern die Haltung der Sehnsucht derer, die noch nicht alles haben und um ihre Bedürftigkeit wissen.

Die Wehe-Rufe Jesu wollen Weckrufe sein. Sie machen auf das aufmerksam, was mein Lebensglück bedrohen kann. Wer sich mit vergänglichem Trost begnügt, schwebt in Gefahr, sich dem wahren Reichtum Gottes zu verschließen. In der Egoismusfalle isoliert sich der Mensch und verfehlt das Ziel seines Lebens. Er fühlt sich unabhängig und meint, nichts und niemanden zu brauchen, nicht einmal Gott. Eine solche Einstellung führt letztlich in schmerzhafte Einsamkeit.

Gott will nicht Deko sein für ein paar Feste im Leben, sondern Mitte in unserem Dasein. Mag viele der Wohlstand mehr interessieren als der Glaube – in den Seligpreisungen zeigt Jesus auf, dass die Geplagten und Bedürftigen einen besseren Zugang zu Gott finden als die Satten und Selbstgefälligen.

Seligzupreisen ist jener Mensch, der sich einlässt auf die Gegenwart Gottes und zugleich über diese Welt hinausblickt auf seine ewige Bestimmung. In diesen Zusammenhang dürfen wir die Worte Jesu stellen: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten tragt. Ich werde euch Ruhe verschaffen“ (Matthäus 11,28).

Bei Gott Erfüllung finden kann, wer auf ihn vertraut. Der Glaube befähigt dazu. Um ihn zu bezeu-

gen, gebrauchte das Hebräische das Verb „aman“, das in der passiven Form „getragen werden“ bedeutet. Wer glaubt, lässt sich „von Gott tragen“. Hildegard von Bingen riet: „Stell dein Herz fest in Gott!“ Mein Herz ist meine innere Mitte, woraus sich meine Gedanken, Gefühle und mein Planen entfalten. Wenn ich mich damit fest in Gott verankere, dann verbinde ich mich mit ihm, finde in ihm meinen Grund und meinen Halt zum Leben.

So werden positive Kräfte in mir freigesetzt, die in die Gemeinschaft führen und Probleme lösen helfen. Gott will, dass ich im Glauben mein Leben bestehen kann, ja dass mein Leben gelingt. In diesem Sinne erweisen sich die Seligpreisungen Jesu als Glückwünsche an uns ganz persönlich.



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche, sechste Woche im Jahreskreis

Sonntag – 16. Februar

Sechster Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, fs (grün); 1. Les: Jer 17,5-8, APs: Ps 1,1-2.3.4 u. 6, 2. Les: 1Kor 15,12.16-20, Ev: Lk 6,17.20-26

Montag – 17. Februar

Hll. Sieben Gründer des Servitenordens

Messe vom Tag (grün); Les: Gen 4,1-15,25, Ev: Mk 8,11-13; **Messe von den hll. Sieben Gründern** (weiß); Les und Ev vom Tag o. aus den AuswL

Dienstag – 18. Februar

Messe vom Tag (grün); Les: Gen 6,5-8; 7,1-5,10, Ev: Mk 8,14-21

Mittwoch – 19. Februar

M. v. Tag (gr.); Les: Gen 8,6-13.15-16a.18a.20-22, Ev: Mk 8,22-26

Donnerstag – 20. Februar

Messe vom Tag (grün); Les: Gen 9,1-13, Ev: Mk 8,27-33

Freitag – 21. Februar

Hl. Petrus Damiani, Bischof, Kirchenlehrer

Messe vom Tag (grün); Les: Gen 11,1-9, Ev: Mk 8,34 - 9,1; **Messe vom hl. Petrus Damiani** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 22. Februar

Kathedra Petri

Messe vom Fest, Gl, Prf ApI, fs (weiß); Les: 1Petr 5,1-4, APs: Ps 23,1-3.4.5.6, Ev: Mt 16,13-19



Foto: gem

Gebet der Woche

Selig der Mann, der nicht nach dem Rat der Frevler geht,
nicht auf dem Weg der Sünder steht,
nicht im Kreis der Spötter sitzt,
sondern sein Gefallen hat an der Weisung des HERRN,
bei Tag und bei Nacht über seine Weisung nachsinnt.

Er ist wie ein Baum, gepflanzt an Bächen voll Wasser,
der zur rechten Zeit seine Frucht bringt
und dessen Blätter nicht welken.
Alles, was er tut, es wird ihm gelingen.

Nicht so die Frevler: Sie sind wie Spreu, die der Wind verweht.
Denn der HERR kennt den Weg der Gerechten,
der Weg der Frevler aber verliert sich.

Antwortpsalm 1 zum sechsten Sonntag im Jahreskreis

Glaube im Alltag

von Dekan Martin Ringhof



mit nicht auch die Gerechten ihre Hände ausstrecken nach dem Unrecht“).

Ich möchte keine Partei wählen, der die Bewahrung der Schöpfung nicht wichtig ist (Gen 1,31: „Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Und siehe, es war sehr gut“). Ich möchte keine Partei wählen, die Menschen bestimmten Gruppen oder Identitäten zuordnet und sie dann je nachdem abwertet oder anderen überordnet (Gen 1,27: „Gott erschuf den Menschen als sein Bild, als Bild Gottes erschuf er ihn. Männlich und weiblich erschuf er sie“).

Ich möchte keine Partei wählen, die sich als unfähig erwiesen hat, eine Regierung zu führen, und die die Probleme des Landes nicht gelöst, sondern verschärft hat (Mt 7,16: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“).

Ich möchte keine Partei wählen, die mit Verweis auf eine eventuelle Bedrohung die Verteidigung der regelbasierten Ordnung, des Selbstbestimmungsrechts der Völker und des Völkerrechts ganz aufgeben oder auch nur einschränken will (Mk 8,34f: „Jesus sagte: Wenn einer hinter mir hergehen will, verleugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um mein willen und um des Evangeliums willen verliert, wird es retten“).

Ich möchte keine Partei wählen, die den Menschen das Gefühl gibt, dass der Staat mit seinem Gewaltmonopol nicht in der Lage ist, sie zu beschützen (Ps 125,3: „Nicht soll das Zepter des Frevels lasten auf dem Erbland der Gerechten, da-

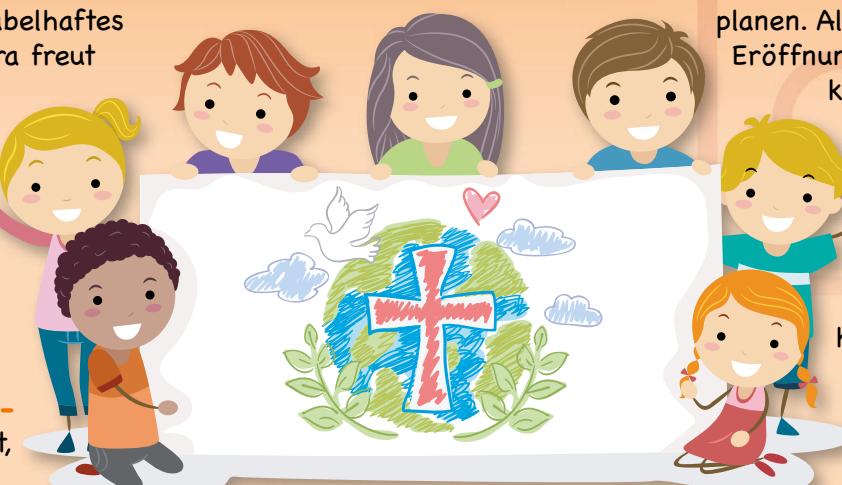
Kirche macht Spaß

Klaras Papa schüttelt leicht den Kopf und hält ihr Knie fest. „Leise“, murmelt er. Klara seufzt. Sie hat gar nicht bemerkt, dass sie mit ihren Füßen gegen die Kirchenbank gestoßen hat. Müde legt sie ihren Kopf auf Papas Schulter. „Mir ist langweilig“, flüstert sie. Papa schüttelt den Kopf und macht den Zeigefinger vor den Mund. Wie jeden Sonntag sind sie in der Kirche, und wieder geht Klara das alles zu lange. **Kirche ist eben etwas für Erwachsene**, denkt sie sich und verzieht missmutig das Gesicht. Es ist nicht leicht, eine ganze Stunde still zu sein.

Draußen wäre fabelhaftes Rodelwetter. Klara freut sich schon jetzt, wenn ihre Eltern sie nach dem Gottesdienst auf dem Schlitten wieder nach Hause ziehen werden. **Aber das ist noch lange hin**. Sie spürt, dass sie sich bewegen möchte, und steht auf. Zum Glück im rechten Moment. Auch die Erwachsenen stehen auf und singen: „Gloria, Ehre sei Gott...“

Die Zeit vergeht dann doch. Beim Hinausgehen zieht Frau Schröder Klara beiseite. „Hallo Klara, hast Du einen Moment?“ Frau Schröder ist nett. Sie trägt immer einen lilafarbenen Schal und hat wuscheliges Haar. Sie ist in der Pfarrei die Gemeindereferentin. Klara nickt. „Hallo“, sagt sie schüchtern. „Ich bin ganz aufgeregt“, sagt Frau Schröder. Ihre Augen leuchten. „Ich hab eine verrückte Idee!“

Klaras Herz macht einen kleinen Sprung und sie hört mit großen Augen zu. „Ich möchte eine



Kinderkirche machen – und zwar mit deiner Hilfe. Hast Du Lust?“ Klara ist ganz baff, klar will sie das! Glücklich saust sie aus der Kirche. „Das soll ein Mini-Gottesdienst für alle Kinder werden“, ruft sie ihren Eltern entgegen und schwingt sich auf den Schlitten. „Und ich bin dabei – Frau Schröders rechte Hand, sozusagen!“ Papa grinst. „Na dann mal los, Du rechte Hand, auf geht's nach Hause.“

Schon ein paar Tage später trifft sich Klara mit Hannah und Paul aus der Nachbarschaft, und sie beginnen zusammen mit Frau Schröder die ersten Kinderkirchentermine zu planen. Als es dann endlich so weit ist und Klara nach Eröffnung der Heiligen Messe alle Kinder in die kleine Marienkapelle bringt, strahlt sie über das ganze Gesicht. Sie singen zu Frau Schröders Gitarre „Ins Wasser fällt ein Stein, ganz heimlich still und leise...“ **Alle Kinder sitzen im Kreis auf dem Boden**. Gemeinsam lesen sie das Evangelium aus einer Kinderbibel und unterhalten sich darüber. Es macht so viel Spaß, dass Klara ganz traurig ist, als sie für den Segen wieder zu den Eltern gehen.

„Ich freu mich schon so sehr auf nächste Woche“, sagt sie auf dem Nachhauseweg

zu ihren Eltern. „Warum, was ist denn da?“, fragt Mama. „Na, wieder Kinderkirche! Das Beste in der ganzen Woche!“, sagt Klara und macht einen kleinen Hopserschritt auf dem Weg.

Jeder macht mal Fehler
Du bist aufgestanden, obwohl alle noch sitzen? Mach Dir keine Gedanken. Kinder dürfen den Ablauf des Gottesdienstes erst noch lernen. Achte einfach beim nächsten Mal mehr auf die Erwachsenen.

UPPS!



Kleiner Kirchenknigge

Sitze ruhig!

Kirchenbänke sind ganz anders als das Sofa zuhause. Man kann hier auch abrutschen oder sich das Knie aufschlagen. Bleib ruhig sitzen.



Singe und bete mit!
Kirche macht viel mehr Freude, wenn Du aktiv bist. Gott freut sich über Deinen Gesang und Dein Gebet.

Gehe langsam!

Kirchen haben verlockend glänzende Böden. Aber sie sind nicht zum Schlittern gedacht. Hier kann man leicht auf die Nase fallen und das tut weh. Geh deshalb langsam und mit festen Schritten.



Buchstaben-Rätsel

Hier sind 8 Wörter zum Thema Kirche versteckt. Kannst du alle finden?
Tipp: Manche musst du rückwärts lesen!

Q	W	U	P	L	K	E	Y	V	B	A	U	P
A	G	O	T	T	E	S	L	O	B	R	E	W
W	E	T	Z	B	X	I	L	S	E	O	W	V
V	R	A	T	L	A	B	N	I	K	S	E	T
A	R	T	X	P	S	G	H	J	I	F	I	Z
E	W	Q	T	K	A	C	K	F	R	E	H	K
L	E	O	I	E	R	T	W	B	C	P	W	R
C	I	M	B	R	N	Z	E	O	H	L	A	M
H	H	A	R	Z	V	M	I	L	E	X	S	Q
R	R	W	O	E	D	A	W	M	N	L	S	E
F	A	Z	P	U	L	G	H	S	B	A	E	L
Q	U	X	L	E	G	R	O	V	A	T	R	N
U	C	U	N	P	O	C	G	L	N	K	I	J
O	H	T	A	B	E	R	N	A	K	E	L	L

Handy aus!

Ein klingelndes Handy schallt durch das ganze Gotteshaus und alle Blicke wandern in seine Richtung. Das ist unangenehm und bringt alles durcheinander. Während des Gottesdienstes ist ein Handy besser aus. Daran darfst Du auch Deine Eltern erinnern.





REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Treu und mutig: Pfarrer Losch 1945 hingerichtet

Vor 80 Jahren musste Pfarrer Joseph Losch von Miesbrunn in Brandenburg-Görden unter dem Fallbeil sein Leben lassen. Lange hatte er in Treue zur katholischen Lehre Widerstand gegen die Weltanschauung des Nationalsozialismus geleistet. Pfarrer Klösel feierte das Gedenken. [Seite II](#)

Malen gegen den Krebs: Bilder erfreuen Kinder

Taxifahrer Uwe Frank hat 30 Aquarelle geschaffen, die er für einen guten Zweck verkauft. Somit erfüllt der einst selbst an Krebs Leidende Kindern mit dieser Diagnose ihre Herzenswünsche: Besuche beim Eishockey und auf der Sommerrodelbahn. Geschichte eines Lebens. [Seite VII](#)

Wie richtig oder falsch liegt Söder mit Kritik?

Ministerpräsident Markus Söder ist mit den Kirchen hart ins Gericht gegangen. Damit reagierte der CSU-Mann auf Kritik aus ihren Reihen am Gesetzentwurf der Union zur Begrenzung der Migration. Er unterstrich die Bedeutung Bayerns für die katholische und die evangelische Kirche. Eine Einschätzung. [Seite XI](#)

Quicklebendige Domspatzen

Neues Wimmelbuch im Jubiläumsjahr gibt Einblicke in die Wirklichkeit der Sänger

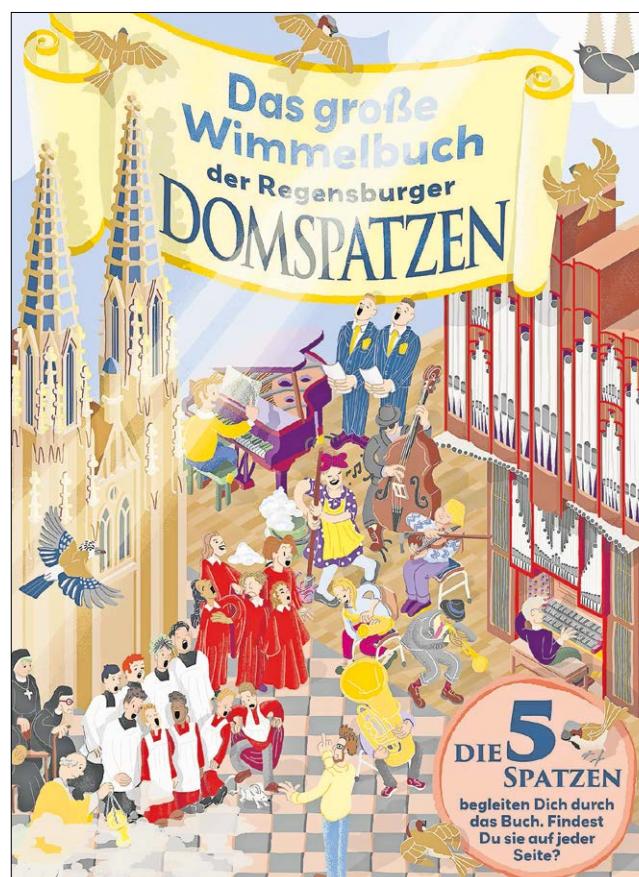
REGENSBURG (mw/vn) – Singen, leben, lernen: Das Programm der Regensburger Domspatzen ist jetzt auf sechs Seiten im großen Wimmelbuch der Regensburger Domspatzen abgebildet.

Buben und Mädchen ab einer halben Jahr können Szenen aus dem Alltag der jungen Sänger erleben: die musikalische Gestaltung des Gottesdienstes im Regensburger Dom, Singen und Musizieren in der Schule und im Alltag oder in der Freizeit mit Lesen, Sport und Relaxen – es wimmelt auf den lustigen bunten Bildern. Mittendrin fünf Spatzen, die auf jeder Seite zu finden sind und wie ein roter Faden durch das Bilder-Gewimmel führen.

Nach 1050 Jahren präsentieren sich die Domspatzen als quicklebendiges Ensemble. „Das bunte Wimmelbuch ist ein wunderbares Format, um kleinen Kindern mit ihren Familien einen Einblick in das bunte Leben der Domspatzen zu geben“, sagt Marcus Weigl, Leiter Kommunikation bei den Regensburger

Domspatzen. Für dieses Projekt hat sich der ehemalige Domspatz mit Ludwig Faust, ebenfalls ehemaliger Domspatz, zusammengetan. Gemeinsam trieben sie die Idee eines solchen Buches voran. Die sechs Bilder sind doppelseitig auf einem dicken Karton gedruckt und zeigen, liebevoll und oft auch mit einem Augenzwinkern gezeichnet, dutzende kleine Szenen aus dem Alltag der Domspatzen: das Singen im Dom, das Musikleben, Freizeit und Schule im Spatzenest oder Konzertreisen in alle Welt.

Wimmelbücher richten sich an Kinder ab etwa 18 Monaten, die Neues entdecken wollen und genau in solchen Büchern immer wieder fündig werden. Dabei ergeben sich eine Menge Fragen, die miteinander besprochen werden müssen. „Bei der Suche nach den Antworten helfen die fünf Spatzen, die wie ein roter Faden auf jeder Seite im Bilder-Gewimmel zu entdecken sind. Auf diese Weise lernen die Kinder eine Menge aus dem Leben eines Domspatzen kennen“, weiß Weigl.



Die Titelseite des Wimmelbuchs. Auf den Seiten gibt es viele exklusive Einblicke in die Welt des Chores und seiner Lebenswirklichkeit.

Foto: Faust



Präsentierten die ersten Exemplare des neuen Wimmelbuchs (von links): Domkapellmeister Christian Heiß, Ludwig Faust und Marcus Weigl.

Foto: Christina Ostrower/
Domspatzen

„Wir haben schon mehrere Wimmelbücher mit großem Erfolg herausgebracht“, sagt Ludwig Faust, Inhaber des Unternehmens „faust kommunikation KG“. Für ihn war es eine Herzenssache, einmal das Leben im Domspatzenest in solcher Form zu präsentieren. „Wimmelbücher sprechen Kinder und Erwachsene gleichermaßen an, weil sie oft die Bilder gemeinsam anschauen. Es ist auch für mich immer wieder ein großes Vergnügen, die Szenen im Buch anzusehen“, sagt Faust. Diplom-Graphiker Sebastian Franz hat die Figuren und Szenen gezeichnet und im Buch komponiert. Die Herausgeber wünschen sich, dass

möglichst viele kleine und große Leute Freude mit dem Buch haben. „Karton und Druckfarben enthalten keine Substanzen, die sich negativ auf die Gesundheit oder Umwelt auswirken“, erklärt Faust. Der Karton könne ohne Rückstände kompostiert werden.

Das Wimmelbuch der Domspatzen kann über den Online-Shop der Regensburger Domspatzen (www.shop.domspatzen.de) bestellt werden. Auf der Homepage der Domspatzen gibt es außerdem Ausmalbilder, die heruntergeladen, zu Hause ausgedruckt und mit Buntstiften bemalt werden können: www.domspatzen.de/wimmelbuch.

Leben unterm Fallbeil geopfert

Vor 80 Jahren hingerichtet: Mutig wandte sich Pfarrer Losch gegen den Nationalsozialismus



▲ Pfarrer Losch starb im Kampf gegen den Nationalsozialismus. Foto: Archiv

ETZGERSRIETH (uk/jh) – An seinem 80. Todestag gedachten die Gläubigen in der Expositur Etzgersrieth (Dekanat Neustadt-Weiden) ihres ehemaligen Seelsorgers Pfarrer Joseph Losch. Wegen seines Widerstands gegen das NS-Regime wurde er hingerichtet.

Pfarrer Udo Klösel erinnerte an den mutigen Opfertod von Pfarrer Joseph Losch und lud die Gottesdienstbesucher ein, die Werte von Demokratie, Menschenwürde, Frieden und Freiheit ins Gebet zu nehmen, für die Pfarrer Losch das Leben hingab. Pfarrer Klösel hieß

Große Sache Gottes

Über Pfarrer Joseph Losch hinaus sind im Deutschen Martyrologium des 20. Jahrhunderts für die Diözese Regensburg verzeichnet: Pfarrer Maximilian Frammelsberger, Pfarrer Joseph Heinrich, Pfarrer Karl Borromäus Kramer, Domprediger Dr. Johann Baptist Maier, Expositus Joseph Schultes, Benefiziumsprovisor Augustin Wagner, Max Ulrich Graf von Drechsel, Johann Igl, Michael Lottner und Josef Zirkl. Alle mussten ihr Leben lassen. Der heilige Papst Johannes Paul II. (1920-2005) hatte 1994 geschrieben, im 20. Jahrhundert seien „die Märtyrer zurückgekehrt, häufig unbekannt, gleichsam ‚unbekannte Soldaten‘ der großen Sache Gottes“. Er forderte die Ortskirchen auf, die Erinnerung an die, die das Martyrium erlitten, nicht zu verlieren. 1996 betraute die Deutsche Bischofskonferenz den Kölner Diözesanpriester und Historiker Prälat Prof. Dr. Helmut Moll mit der Erstellung des Martyrologiums. vn

viele Gläubige aus Etzgersrieth und Umgebung zu diesem Gottesdienst willkommen, dazu Vertreter der Marktgemeinde Moosbach sowie der örtlichen Vereine. Auch Loschs Großnichte, Betty Obermeier, geborene Losch, war aus Rottendorf (Landkreis Schwandorf) zum Gottesdienst für ihren Großonkel gekommen. Bereits am Nachmittag zur Todesstunde hatten die Glocken der Kirchen in Etzgersrieth, Moosbach und Tröbes an die Ermordung von Pfarrer Losch erinnert.

Am 29. Januar 1945 wurde Pfarrer Joseph Losch im Gefängnis Brandenburg-Görden hingerichtet. Als mutiger und unerschrockener Seelsorger ist er vielen seiner Pfarrkinder in Erinnerung geblieben. Am 21. Januar 1900 war er als jüngstes Kind einer Bauernfamilie im oberpfälzischen Rottendorf bei Nabburg geboren. Nach der Priesterweihe am 29. Juni 1925 durch Bischof Antonius von Henle wirkte er in Gleissenberg, Kelheim und Dingolfing.

Ordinariat: vergebens

Dann wurde ihm als Expositus 1930 die im Aufbau begriffene Seelsorgestelle Neusorg bei Wunsiedel übertragen, in der er in kürzester Zeit viele positive Spuren hinterlassen hat. Da er in seinen Predigten kein Blatt vor den Mund nahm und kundtat „Gott möge uns vor den Nazis bewahren!\“, sannen die wenigen Mitglieder der NSDAP in Neusorg auf Rache. Obgleich bei einer Unterschriftenaktion vier Fünftel der Einwohner der Gemeinde ein Bittschreiben an das Ordinariat unterzeichneten, beugte man sich in Regensburg dem Druck und versetzte Expositus Losch 1933 nach Etzgersrieth. Auch hier war er ständig den Verfolgungen des NS-Regimes ausgesetzt. Es erfolgten wiederholt Verwarnungen und Geldstrafen. Uner schrocken setzte Losch seinen Kampf im Sinne der katholischen Sache fort. Er wurde am 1. April 1938 als Pfarrer nach Miesbrunn bei Pleystein versetzt.

Der Ruf als Gegner des Regimes ging ihm voraus. Bald erfolgte eine Anzeige wegen „Beleidigung des Führers“ und damit Vergehens gegen das Heimtückegesetz. Wiederholt sah er sich falschen Beschuldigungen ausgesetzt. Der Pfarrer erhielt im September 1941 Unterrichtsverbot. Aussagen in verschiedenen Briefen wurden ihm zum Verhängnis, die von der Gestapo bei der Hausdurchsuchung des Miesbrunner Pfarrhofes



▲ Pfarrer Udo Klösel (links) erinnerte beim Gedenkgottesdienst an den Einsatz von Pfarrer Joseph Losch gegen das nationalsozialistische Regime. Foto: kx

am 16. Januar 1944 gefunden wurden. Anlass war erneut eine falsche Anschuldigung gegen ihn.

Er kam ins Gefängnis nach Regensburg. Nachdem alle Rettungsversuche des Ordinariats vergebens waren, wurde er im September 1944 im Viehwaggon nach Berlin ins Gefängnis Moabit gebracht. Am 24.

November 1944 fand die „Verhandlung“ statt, an deren Ende die Todesstrafe ausgesprochen wurde. Mit den Worten „Ich gehe zu Gott und den Heiligen. Vergesst mich im Gebete nicht!“ trat er am 29. Januar 1945 in Brandenburg-Görden seinen letzten Weg an. Gegen 13.30 Uhr opferte er sein Leben unter dem Fallbeil.

Sonntag, 16. Februar

10.30 Uhr: Pastoralbesuch in der Pfarrei Hirschau, Pfarrkirche: Pontifikalmesse.

Montag, 17. Februar

10.00 Uhr: Regensburg, Gymnasium der Domspatzen: Begegnung und Gespräch mit den Schülern; 16.45 Uhr: Ordinariat: Begegnung mit Erzbischof Musonde, Erzdiözese Mombasa.

Mittwoch, 19. Februar

15.00 Uhr: Teilnahme (online) an der Sitzung Kommission Wissenschaft und Kultur.

Donnerstag, 20. Februar

14.30 Uhr: Regensburg, Ordinariat: Gespräch mit MdL Preidl zum Thema „Denkmalschutz-Staat-Kirche“; 11.00 Uhr: Gespräch mit Bischof Bhaskar Jesuraj, Diözese Meerut.

Freitag, 21. Februar

9.30 Uhr: Besuch der Mädchenreal schule St. Anna Riedenburg der Schul stiftung der Diözese Regensburg.

Samstag, 22. Februar

10.30 Uhr: Regensburg, Kolpinghaus: Teilnahme an der Tagung der Sudetendeutschen Frauen zum Thema: Rolle der Frauen bei der Vertreibung und Integration.

Sonntag, 23. Februar

10.00 Uhr: Pastoralbesuch in der Pfarrei Niederumelsdorf St. Ulrich; 14.15 Uhr: Besichtigung der Kirchenkrippe in Pfeffenhausen (Szene: Hochzeit von Kana); 17.00 Uhr: Maria Hilf Vilsbiburg, Pontifikalmesse mit der Einführung des neuen Wallfahrtssel sorgers, Pater Robin Xavier MSFS.



Dem Bischof begegnen

Immer dem Glauben nach

Auf zu Peter, Paul und Thekla: „Patroziniumsradeln“ geht 2025 erneut an den Start

BERATZHAUSEN (mb/vn) – Mit einer Bilanz ist Gemeindereferentin Lea Schaschek kürzlich an die Öffentlichkeit gegangen: Sie sprach über die im Jahr 2024 erstmals durchgeführten Veranstaltungen der Reihe „Wir treten in die Pedale ... Auf zum Patrozinium“. Dabei geht es mit dem Fahrrad zu den Patrozinien der Kirchen der Pfarreiengemeinschaft Beratzhausen-Pfraundorf.

„Zahlreiche Patrozinien von Kapellen und Kirchen werden in den beiden Pfarreien gefeiert“, erklärt Schaschek. Für das neue für Radfahrer bestimmte Projekt werden allerdings nur diejenigen ausgewählt, die in den witterungsmäßig angenehmen Monaten lagen. St. Martin in

Oberpfraundorf (11. November), St. Katharina in Hardt (Ende November), St. Andreas in Schwarzenthonhausen (Anfang Dezember) und die Sebastianskapelle am Beratzhausener Friedhof (Januar) wurden ausgeklammert.

Im Sachausschuss Gemeindekatholische, in dem Pfarrgemeinderäte der beiden Pfarreien aktiv sind, entstand die Idee einer Glaubensroute zur Begegnung von Menschen, weiß die Gemeindereferentin. Nach einigen Gesprächen wurde die von der Pfarrei St. Martin Pfraundorf inzwischen traditionelle Radwallfahrt nach Altötting (jedes Jahr Anfang September) aufgegriffen und Radfahren in die Überlegungen eingebracht. „Bei der Radwallfahrt herrscht ein schönes Miteinander. Bei den vielen Patrozinien können die Interessenten aus den anderen Ortsteilen mit dem Rad zum jeweiligen Patrozinium fahren“, schildert sie. Außerdem könnte die Radltour, verbunden mit der Einkehr nach dem Patroziniumsgottesdienst, für die Teilnehmer und ihre Familien ein unterhaltsamer Sonntagsausflug sein.

In Sachen Zielgruppe gab es keinerlei Beschränkungen, auch nicht bei den Fahrrädern – egal ob mit oder ohne Strom. Es wurde ein Plakat entworfen. Aus dem Organisationsteam koordiniert jeweils eine Person die Tour. Nach der ersten Tour erwies es sich als



▲ In die Pedale traten 2024 die Radl-Pilger und Gemeindereferentin Lea Schaschek (Zweite von rechts). Foto: Koller. Links unten: Plakat für die Tour zur heiligen Thekla.

ideal, einen gemeinsamen Startpunkt festzulegen. Am Start gab es ein gemeinsames Gebet oder Lied bzw. einen Impuls, zum Beispiel auch Informationen zum Heiligen im Kontext des Patroziniums. Nur einmal spielte das Wetter nicht mit, ansonsten fanden alle Touren von Anfang Juli (Patrozinium in Rechberg) bis Mitte September (Patrozinium in Mausheim) statt.

Natürlich mit Einkehr

Beim Radfahren kommen die Teilnehmer ins Gespräch, nach der Mitfeier des Gottesdienstes kann es Erläuterungen zu den Gotteshäusern geben – natürlich ist eine Einkehr im zugehörigen Wirtshaus möglich. Aufgrund der Erfahrungen aus den Altötting-Wallfahrten gibt es keine Probleme in Sachen Fahrgeschwindigkeit. „Es ist mit einem

herkömmlichen Fahrrad zu schaffen“, betont Schaschek. Die Touren dieses Jahres sieht sie als Testphase. „Es braucht Zeit, dass die Leute darauf aufmerksam werden. Die dabei waren, fanden die Touren toll. Der Aufwand ist nicht zu groß, es ist eine schöne Sache“, erklärt die Gemeindereferentin.

2025 wird das Projekt mit dem Patrozinium der Pfarrkirche St. Peter und Paul (Ende Juni) starten. Dann folgen Mariä Heimsuchung in Rechberg (Anfang Juli), Maria-Magdalena (Maria-Hilf-Kirche, Mitte Juli), St. Jakob Unterpfraundorf (Ende Juli), St. Helena in Schrotzhofen (Mitte August) und St. Thekla in Mausheim (Mitte September). Bis zum Start im Früh Sommer wird das Organisationsteam Details überarbeiten: damit beim erneuten Treten in die Pedale alles rund läuft.



Kunstquartier um den Dom

Ab Sommer 2026: Museumsstandorte unter einem Label

REGENSBURG (pdr/vn) – Regensburg erhält ab Sommer 2026 ein großes Kunstquartier rund um den Dom mit sechs Museumsstandorten. Die Abteilung Kunst und Denkmalpflege des Bistums Regensburg gestaltet in den historischen Räumen im Herzen der Welterbestadt Orte, um Kunst zu erleben.

Derzeit sind die Schaufenster von Domplatz 6, der ehemaligen fürstprimatischen Residenz, in der Kaiser Napoléon sein Hauptquartier hatte, verhangen. Die Türen sind verschlossen. Ein Banner verkündet: „Im Mai 2026 eröffnet das neue Kunstquartier am Dom. Seien Sie gespannt!“ Neben dem Domschatz können Besucherinnen und Besucher den Domkreuzgang mit ausgewählten Kapellen und romanischen Sälen, die frühgotische Kirche St. Ulrich und die „Documente“ Niedermünster und Porta Praetoria neu erleben. Am Domplatz 6 wird ein Informationszentrum für Gäste und Einheimische öffnen.

Mit der Frage „Was ist mir heilig?“ wird im Domschatz die Brücke von mittelalterlicher Goldschmiedekunst und Reliquienverehrung ins Heute geschlagen. In St. Ulrich werden Grunderfahrungen des Menschseins in allen Facetten thematisiert. In der Gegenüberstellung von Wer-



▲ Das Banner an der Dompropstei. Foto: vn

ken aus vielen Jahrhunderten und zeitgenössischer Kunst wird spürbar, was alle im Leben berührt: Leid, Trauer, Zweifel und Freude, Glaube,

Hoffnung, Liebe und Freundschaft. Der Domkreuzgang wird weiterhin ein Ort der Stille sein. Kapellen sowie die Innenhöfe laden zum Verweilen ein. Die über den Kreuzgang verschlossenen, bisher nicht zugänglichen romanischen Säle präsentieren den heiligen Wolfgang als Bistumspatron und in seinem Wirken in Europa. Sie spüren der Frage nach, warum internationaler Austausch so wertvoll ist. Die „Documente“ Niedermünster und Porta Praetoria untermauern die historischen Dimensionen des Kunstquartiers.

Das Kunstquartier will Ort der Begegnung und des Austauschs für alle Besucher sein. Die Kunstsammlungen des Bistums Regensburg erklärten außerdem in ihrer Mitteilung: „Freuen Sie sich auf die Eröffnung im Mai 2026!“.

AUSTRITT AUS SICHT DER PFARRER: „ERST MAL LIEST DU DEN NAMEN UND SAGST: OKAY“

Haben wir für sie keine Antenne?

Wie Dekan Alfred Wölfel die Seelsorge lebt / Den Leuten nahe mit tiefgründigen Gesprächen



▲ Pfarrei St. Pius aktiv: Jahreslager des DPSG-Stammes. Pfarrer Wölfel feierte Gottesdienst. Altar: links im Bild (noch ohne Pfarrer).

REGENSBURG – Pfarrer Alfred Wölfel ist Dekan des Dekanates Landshut im Bistum Regensburg. Er hat die Redaktion der Katholischen SonntagsZeitung besucht. Im Interview sprach der erfahrene Seelsorger mit Dr. Veit Neumann über die Verankerung der Kirche in der Region, über das Wirken als Dekan und darüber, wie nahe Kirchenaustritte den Pfarrern gehen.

Sehr geehrter Herr Dekan Wölfel, ist es leicht, Dekan zu sein?

Es ist leichter, wenn man weiß, dass über 90 Prozent der Mitglieder der Dekanatskonferenz hinter einem stehen. Und wenn man merkt, dass man den Leuten helfen kann, oder den Verantwortlichen einen Schritt weiterhelfen kann, zumindest manchmal.

Gilt das insbesondere für das Dekanat Landshut, dem Sie vorstehen?

Ich spreche jetzt etwas allgemein. Ich war bereits in einem anderen Dekanat Dekan. Da war es ähnlich. Wenn Du jemandem weiterhelfen oder einen Weg zu einer Lösung bahnen kannst, ergibt das Sinn, und das wirkt bestätigend. Dann leite ich

nicht nur Informationen seitens der Diözese an die Pfarrer bzw. an die kirchlichen Mitarbeiter und umgekehrt weiter, sondern wenn sich Lösungen abzeichnen, zeigt es sich, dass das Ganze nicht umsonst war.

Wie stehen Pfarrer in der Öffentlichkeit?

Bei Taufgesprächen oder anderen Gelegenheiten ist natürlich schon zu erfahren, wie über Pfarrer gesprochen wird, wie sie wahrgenommen werden. Insgesamt habe ich den Eindruck, dass sie sehr wertgeschätzt werden.

Sind wir als Kirche vor allem Kirche in der Region?

Ich glaube schon, dass wir als Kirche in der Region sind und dass Pfarreien, Pfarrer, kirchliche Mitarbeiter und unsere Dienste wahrgenommen werden. Allerdings geschieht dies anders, vielleicht auch reduzierter, als das vor 30 Jahren der Fall war. Es gibt Leute, die nehmen uns jedoch nicht mehr wahr.

Warum ist das so?

Weil sie an uns nichts mehr finden, wovon sie meinen, dass es für sie

hilfreich wäre, oder weil sie für uns keine Antenne haben.

Sie haben für uns keine Antenne?

Oder wir haben für sie keine Antenne.

Wie sind Sie als Pfarrer unter sich?

Als Pfarrer unter uns sind wir keine große Gemeinschaft. Kleine Gruppen stehen in engerem Kontakt. Jeder ist aber doch irgendwo in seiner Pfarrei solitär. Die Aufgaben des Pfarrers fordern und nehmen in Anspruch. Realistischerweise vollziehen sich die näherliegenden Aufgaben in den Pfarreien, wo die meisten Termi-

ne stattfinden. Es gibt kleine Gruppierungen von Pfarrern, die etwas gemeinsam unternehmen. Andere beschränken sich auf deren Familie oder den engeren Bekanntenkreis. Allerdings glaube ich, dass wir uns treffen müssen, um auch uns gegenseitig im Blick zu haben.

Und die Dekanatskonferenzen?

Bei 60 oder mehr Teilnehmern kann ich nicht von jedem erfragen und ausloten, wo seine Probleme sind oder was momentan an ihm nagt.

Stichwort BMW & Co. Bekommen Sie die wirtschaftliche Lage in der Region zu spüren?

Natürlich, aber das bekommst Du eher als Pfarrer bei Taufgesprächen, Trauergesprächen, Neuzügen etc. zu spüren. Logischerweise wird erzählt, wie es läuft oder nicht läuft.

Ein Journalist der „Süddeutschen Zeitung“ sagte mir: Ihr als Theologen habt es gut, Ihr seid nahe an den Leuten. Haben Sie den Eindruck, dass Sie das Evangelium in diesem Sinne erfolgreich verkünden, nahe an den Leuten?

Gute Frage. Manchmal frage ich mich schon, ob ich nahe an den Leuten bin. Viele Dinge sind eingespielt und müssen einfach abgeleistet werden, weil sie Angebote der Kirche und damit gesetzt sind. Man ist wie auf einer Schiene.

Krippenspiel
der Kinder
(„Wer klopft
an?“)
während des
vergangenen
Weihnachts-
festes. Pfarrer
Alfred Wölfel
steht am
Mikrofon. Im
Vordergrund
die Krippe von
St. Pius.



Fotos:
Pfarrei St. Pius
(6), Heim,
Neumann



Dekan Alfred
Wölfel (links)
im angeregten
Gespräch mit
Redaktionsleiter
Veit Neumann.



▲ Bereits Tradition: Die Redaktion holte Dekan Alfred Wölfel zum Interview ab.

Wann sind Sie den Leuten nahe?

Wenn ich mich aufs Rad setze und Post ausfahre oder etwas überbringe oder einen Krankenbesuch mache. Ich komme dann nicht nur mit einer bestimmten Anforderung zu den Leuten, sondern ich habe etwas zu erledigen. Dann ergibt sich ein Tür- und-Angel-Gespräch oder ein Gespräch, in dem man mit dem Pfarrer auf irgendwelche religiösen Themen kommt. Ich habe es gern, wenn es ungeplant und unorganisiert ist. Oft sind es tiefgründige und offene Gespräche.

Wie gehen Pfarrer damit um, dass Leute ihrer Pfarrei austreten? Hier werden ja nicht nur abstrakt Zahlen durchgegeben. Man kennt jemanden.

Normalerweise wird der Austritt durch das Kirchensteueramt der Wohnsitzpfarrei mitgeteilt. Dann liest Du den Namen und sagst erst einmal: „Okay.“ Dann schreibst Du einen Brief, in dem Du darauf hinweist, dass es sehr schade ist, dass man nicht vorher reden konnte. Du musst auch kundtun, dass das innerkirchlich Konsequenzen hat. Der Brief wird abgeschickt und dann gibt es kaum Reaktionen. Manchmal

kommt es durch die Einladung, die im Brief steht, zu einem Gespräch, in dem man manches richtigstellen kann.

Wie geht es Ihnen damit?

Deshalb geschieht kein Wiedereintritt, aber es ist eine andere Art, miteinander umzugehen, und es wird auch wahrgenommen. Dann hofft man, dass es Gelegenheiten gibt, bei denen man den anderen wieder sieht und wo man zumindest zeigen kann: „Hallo, ich weiß, dass es Dich gibt und ich weiß auch, dass Du leider nicht mehr in dem Umfang zu uns gehörst, wie wir es gerne hätten.“ Ich kann jetzt nur von mir sagen: Ich habe es mir vorgenommen und bis jetzt durchgehalten, dass ich an Weihnachten nach einem Jahr Kirchenaustritt eine Karte schicke.

Was schreiben Sie in dem Brief?

Etwas so: Sehr geehrter Herr (oder Frau), ich melde mich in einem gewissen Abstand bei Ihnen und kann mich erinnern, dass wir Ihnen geschrieben haben oder dass wir miteinander gesprochen haben, als Sie ausgetreten sind. Ich möchte Ihnen nur sagen, wir vermissen Sie und Sie fehlen uns, und ich wünsche Ihnen ein schönes Weihnachtsfest, und vielleicht gibt es wieder einmal eine Möglichkeit, dass wir zusammenkommen oder dass wir auch in der Kirche, in dieser Gemeinschaft, uns näher kommen.

Machen das denn alle Pfarrer bei Ihnen so?

Es wird wohl jeder Pfarrer seinen Weg finden müssen, wie er mit dem Problem der Kirchenaustritte umgeht, und wie er vor allem auch mit den Leuten umgeht, wenn er sie trifft, nachdem sie ausgetreten sind. Ich glaube nicht, dass man sagen kann, Du bist ausgetreten, Du interessierst mich nicht mehr. Manchmal treten Menschen auch wieder ein. Ich habe es letztes Jahr viermal erlebt und das war für mich schön, weil es öfter mit tiefen Gesprächen verbunden ist.



▲ Beim Seniorentreff in der Pfarrei vor Weihnachten 2024: die Krippe im Mittelpunkt.



▲ Auch in St. Pius Landshut jubilieren die Ehepaare - regelmäßig und gerne.

Welche Menschen sind das?

Häufig gehen sie nach dem Wiedereintritt regelmäßig in die Kirche. Bei ihnen ist tatsächlich etwas passiert. Das ist aber ein kleiner Teil. Es treten viele Personen aus, die ich zuvor nicht gekannt habe. Bei denen, die ich nicht kenne, beginnt der reguläre Brief ohne Erwähnung einer persönlichen Verbindung, die wir miteinander haben. Aber auch da kann es manchmal geschehen, dass es zu einem Wiedereintritt kommt.

Ist all das auch Thema unter den Priestern?

Ja, aber weniger sind es die absoluten Zahlen, sondern eher die Erfahrungen, die man damit macht. Also, zum Beispiel, dass jemand aus der Kirche ausgetreten ist und die Angehörigen fragen: „Was sollen wir jetzt tun? Eine Beerdigung in der katholischen Form wäre uns wichtig.“

Was passiert dann?

Dann musst Du jedes Mal einen eigenen Weg finden, wie Du diese Menschen begleitest. Du musst den Kirchenaustritt des Verstorbenen respektieren, aber auch bei der Begleitung der Trauernden angemessen handeln.

Zu fragen ist auch: Was bereitet Ihnen bei Ihrer Tätigkeit Freude?

Freude bereitet mir zum Beispiel, wenn ich am Abend einen Gottesdienst habe, und ich gehe rüber in die Sakristei und die Lektoren und die Ministranten und die Mesnerinnen und alle sind da und jeder tut seinen Dienst. Wir machen noch ein bisschen einen Scherz und ich frage: Was war heute los? Wie war es denn in der Schule? Oder habt Ihr schon wieder eine Probe geschrieben? Und dann ist Gottesdienst und jeder macht seinen Dienst, und sie machen es gerne, ob jung oder alt. Auch ist es sehr schön, als Pfarrer zu erleben, dass ehrenamtliche Mitarbeiter dies aus Überzeugung tun. Das möchte ich nie missen: zu erleben, wie sich Leute in einem



▲ Erkennungszeichen von St. Pius ist der Kampanile, bei Tag (oben) und Nacht. ▼



Sachausschuss oder überhaupt für eine bestimmte Aufgabe einsetzen. Es gibt viel Leidenschaft und Begeisterung. Was zurückkommt, kann man nicht mit Geld bezahlen.

Jesus ist das „Heute“ Gottes

Bischof Rudolf Voderholzer kam beim Pastoralbesuch in die Pfarrei Wolfskofen

WOLFSKOFEN (mj/jh) – Mit einem Pastoralbesuch in der Pfarrei Wolfskofen (Dekanat Donaustauf-Schierling) hat Bischof Rudolf Voderholzer seinen Weg in das Bistum hinein fortgesetzt. Begrüßt wurde der Oberhirte im Hof der Familie Rieger von den Klängen der Trachtenkapelle Obertraubling-Wolfskofen, Kirchenpfleger Wolfgang Schwarz und den Erstkommunionkindern Emmi Bernstetter, Carolin Brandl und Philipp Zaar, die in einem Gedicht bereits die besondere Geschichte des Ortes und der Kirche Mariä Himmelfahrt schilderten.

Nach dem Kirchenzug mit den Ortsvereinen und ihren Fahnenabordnungen hieß Pfarrer Klaus Beck Bischof Voderholzer am zwölften Jahrestag seiner Weihe zum Bischof im Namen der gesamten Pfarrei willkommen, der Besuch sei zugleich eine Nachfeier des 75-jährigen Weihejubiläums des Gotteshauses.

Sein zweiter Aufenthalt in Wolfskofen, so der Oberhirte, gebe erneut Anlass, einen Blick in die Historie zu werfen, beginnend mit der Umiedlung des Dorfes Pappenberg, das 1938 wegen der Erweiterung des Truppenübungsplatzes Grafenwöhr aufgegeben werden musste, und dem Kirchenneubau an jetziger Stelle mit Übernahme der vollständigen Ausstattung einschließlich des Gnadenbildes am rechten Seitenaltar. Bemerkenswert und vermutlich einmalig sei insbesondere die Finanzierung des Baus durch die damalige Reichsregierung.

Übergang und Neuanfang

Die Zeit zwischen den Festen der Taufe des Herrn und Maria Lichtmess, so Bischof Voderholzer in seiner Predigt, stelle sich als Phase des Übergangs und Neuanfangs dar, die Zeichen der Weihnacht wie Christbaum und Krippe seien noch vorhanden und ausdrücklich empfohlen. Der Beginn des Lukasevangeliums und die Lesung aus dem Buch Nehemia seien Texte des Anfangs, im Evangelium insbesondere der Bericht vom Anfang des öffentlichen Wirkens Jesu. In der Ausstattung der Kirche in Wolfskofen findet sich mit der Kanzel ein zweifacher Anknüpfungspunkt an die Schrifttexte im Objekt der Kanzel, die an die Unterweisung des Schriftgelehrten Esra an das Volk erinnert und die Bilder und Symbole



▲ Begrüßt wurde Bischof Voderholzer in Wolfskofen von den Vereinen und Verbänden sowie Ortsfarrer Klaus Beck (rechts) und Pfarrer i.R. Franz Matok (links). Die Erstkommunionkinder (vorne) schilderten in einem Gedicht die Ortsgeschichte. Fotos: Jäger

der Evangelisten – für Lukas den Stier – trägt. Das Evangelium trage in seinem Präskript die Widmung an den hochverehrten Theophilus, wobei nicht erschlossen werden könne, ob es sich um eine konkrete Person oder eine symbolische Nennung handle. Im Griechischen bedeute der Name „Gott liebt“, ein Ausdruck für jemanden, der Sehnsucht nach Gottes Wort hat und nach der Gemeinschaft mit Gott in seinem Bund. In einem großen Sprung erlebe man den ersten öffentlichen Auftritt Jesu, seine „Primizpredigt“, an einem Sabbat in der Synagoge, wo er als Lektor und Prediger aus dem Buch des Propheten Jesaja die Worte „Der Geist des Herrn ruht auf mir, denn er hat mich gesalbt“ liest. Seine Ausdeutung beschränkt sich danach auf den Satz „Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt“, und damit zeige sich Jesus als die Erfüllung aller Ver-

heißungen des Alten Bundes. Jeder der vier anerkannten Evangelisten, so der Bischof, schildere die Heilsgeschichte in einer eigenen Perspektive. Lukas, der gebildete Arzt, zeige den barmherzigen Jesus, der eine besondere Sensibilität für die Heilungsbedürftigkeit und die Gebrochenheit des Menschen hat. Auffällig sei zudem das Wort „Heute“ an mehreren Stellen seines Evangeliums, beginnend mit der Verkündigung der Geburt an die Hirten durch die Engel, bei der Begegnung mit Zachäus in Jericho und noch in der Stunde seines Todes bei der Zusicherung an den Schächer auf Golgota: „Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.“ All dies sei keine Zufälligkeit. Lukas sei der Evangelist des Heute. Er bringe zum Ausdruck, dass das Evangelium keine ferne Vergangenheit sei, sondern heute Realität und Wirklichkeit. Heute sei der Herr unter uns in seinem Wort, heute sei

er da in der Feier der Eucharistie, in Brot und Wein.

Bischof Voderholzer dankte allen Personen, die die Kirche vor Ort tragen und das „Heute“ des lebendigen Gottes in Verkündigung, Katechese und Sakramenten weitertragen, insbesondere Pfarrer Klaus Beck, Pfarrvikar Peter Treitinger, Pfarrer i.R. Franz Matok, der aus Wolfskofen stammt, und Diakon Tobias Hirtreiter. Weitere Erwähnung fanden die Verantwortlichen für die Kirchenmusik, die Ministranten, Lektoren, Kommunionhelfer und Mesner, die pfarrlichen Gremien, Vereine und Verbände. Eine besondere Würdigung erfuhren die Eltern und Großeltern als erste Zeugen des Glaubens, denn nur wo die Hauskirche lebt, lebt auch die Pfarrkirche, sagte der Bischof.

Musikalisch gestaltet wurde die Eucharistiefeier vom Kirchenchor Wolfskofen und von einem Bläserensemble unter der Leitung von Diözesanmusikdirektor Dr. Christian Dostal mit der Missa „Fidem cantemus“ von Christian Heiß.

Bei der anschließenden Begegnung im Feuerwehrgerätehaus stellte Stephanie Seidel, Vorsitzende des Ortsausschusses Wolfskofen im Pfarrgemeinderat, das pfarrliche Leben und die vielfältigen Aktivitäten vor. Angelika Ritt-Frank, Bürgermeisterin der Gemeinde Mintraching, dankte Bischof Voderholzer für seinen Besuch und die aus dem Gottesdienst erwachsene Stärkung. Politik und Kirche seien angesichts der gegenwärtigen Herausforderungen aufgerufen, ein positives Klima in der Gesellschaft zu schaffen.



▲ Feierlicher Einzug beim Gottesdienst in der vollbesetzten Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt Wolfskofen.

Uwe malt gegen den Krebs

Erlös der Arbeiten erfüllt auch daran erkrankten Kindern Herzenswünsche

REGENSBURG (sus/jh) – Dass Uwe Frank, 63, an seinem Stammplatz sitzt, ist ein Ding der Unmöglichkeit: Vor zweieinhalb Jahren erhielt er eine Krebsdiagnose. Der untersuchende Arzt riet ihm, sich einen Hospizplatz zu suchen. Diesen fand er und erinnert sich an die Worte des Arztes: „Herr Frank, sieht nicht gut aus, da können wir nichts mehr machen.“ Aber Uwe Frank lebt. Nun malt der Klient der Caritas Bilder, um krebskranken Kindern Herzenswünsche zu erfüllen.

Uwe Frank sitzt im Café Brunner in Burgweinting im Südosten von Regensburg, und zwar täglich von 7.30 bis 10.30 Uhr. Mehr als dreißig Aquarellbilder hat er in den zurückliegenden eineinhalb Jahren dort geschaffen, nun verkauft er sie für rund 30 Euro pro Exemplar. Der Erlös geht an den Regensburger Verein Traumzeit e.V., der krebskranken Kindern Herzenswünsche erfüllt, wie den Besuch eines Eishockey- oder Fußballspiels oder einen Ausflug zur Sommerrodelbahn. Knapp die Hälfte seiner Werke ist er schon losgeworden. „Das ist keine Kunst“, sagt Uwe Frank. „Das ist Malen gegen den Krebs.“

Er hält eines seiner Werke in die Kamera, „Freundschaft kennt keine Grenzen“, nennt er es. Ein Kugelfisch verschmilzt mit einem Reptil. Seinen Stil beschreibt er als „abstrakt-intuitiv“. Dann hält er ein weiteres Bild in die Kamera und sagt: „Das ist Chaos.“ Auch sein eigenes Leben entglitt ihm irgendwann.



▲ Uwe Frank verkauft im Café Brunner in Burgweinting seine selbstgemalten Bilder. Der Erlös geht an den Verein Traumzeit e.V.

Foto: Schophoff

„Während der Corona-Pandemie habe ich eigentlich alles verloren, was im Leben wichtig ist“, erzählt Frank. Er war damals wohnungslos, musste Privatinsolvenz anmelden, fürchtete, seinen Job als Taxifahrer zu verlieren. „Ich hatte den Gedanken: Geh' doch mal zu Caritas.“ Gedacht, getan. „Das war meine Rettung.“

Halt und Hoffnung

Er bekam einen Platz im Caritas-Übergangswohnheim für Männer: ein Bett, eine Dusche, Ansprechpersonen und Alltagsstruktur. „Endlich kam ich wieder zur Ruhe.“ Doch gerade als Uwe Frank meinte, sich zu stabilisieren, schmetterte ihn im August 2022 die Krebsdiagnose nieder.

Dass Uwe Frank heute noch lebt, betrachtet er als eine Höchstleistung der modernen Medizin.

Nachdem ihm der eine Arzt wenig Hoffnung gemacht hatte, schätzte eine Ärztin die Lage zuverlässlicher ein. Der Darmkrebs sei zwar inoperabel, aber therapiertbar. Seither muss er mehrmals im Jahr zur Chemotherapie. „Rattengift“, sagt er. Erst ab Tag sechs gehe es aufwärts. Er lebt von Chemotherapie zu Chemotherapie und dazwischen nur dank starker Schmerzmittel. Berufsfähig ist er nicht mehr. Uwe Frank sagt: „Die viele Freizeit erschlägt mich manchmal.“

Der gebürtige Berliner ist alleinstehend, sein Bekanntenkreis ist klein, Vater und Mutter sind bereits gestorben. Er nennt die beiden Sozial-



Ökumenischer Bibelleseplan vom 16. bis zum 22. Februar

16.2., 6. Sonntag im Jkr.: Ps 18,21-51
17.2., Montag: Lk 10,1-16
18.2., Dienstag: Lk 10,17-24
19.2., Mittwoch: Lk 10,25-37
20.2., Donnerstag: Lk 10,38-42
21.2., Freitag: Lk 11,1-4
22.2., Samstag: Lk 11,5-13

alpädagogen der Caritas, die ihn im Übergangswohnheim betreuten und zu denen er bis heute Kontakt hält, seine engsten Vertrauten. Als es ihm gesundheitlich besser ging, fragte er sich, wie er seine Lebenszeit verbringen wolle. Er fing mit dem Malen an. Es gab ihm Halt und Hoffnung.

Er studierte Youtube-Kanäle zu Farbenlehre und Bildaufbau. Irgendwann legte er los. Ausgerüstet mit einem DinA-3-Block und Aquarellbuntstiften zog er aus der Einsamkeit seiner Sozialwohnung und suchte sich einen Platz im nahegelegenen Café Brunner in der Römerstraße. Dort schuf er an einem Platz am Fenster seine „Kunst“. Als der Block leer war, hörte er mit dem Malen auf. An seinem Stammplatz sitzt er weiterhin, neben sich seine Gemälde auf einem Stapel sortiert und in Klarsichtfolie gepackt – fertig zum Verkauf.

4500 Mitarbeiter vernetzen

Die KJF der Diözese verbindet Recruiting mit Integration

REGENSBURG (aj/jh) – Die Katholische Jugendfürsorge der Diözese Regensburg e. V. (KJF) stärkt mit zwei neuen Mitarbeiterinnen die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund in die Dienstgemeinschaft der KJF und das Recruiting von Fachkräften. Sie fördern und begleiten Menschen mit Behinderung, deren Familien sowie Menschen in besonders belasteten Lebenssituationen. Fachkräfte in der KJF stehen für Teilhabe, Chancengleichheit und Menschlichkeit.

Catharina Schaetz und Annika Jehl teilen eine Vision: Ihre Arbeit soll einen positiven Unterschied ma-

chen – für den Träger, aber auch für die Gesellschaft. „Die gelebte Offenheit und Wertschätzung bei der KJF haben mich sofort überzeugt“, sagt Schaetz, die als Referentin für Integrationsförderung tätig ist. Annika Jehl, Referentin für Recruiting, ergänzt: „Ich habe das Gefühl, dass ich hier wirklich etwas bewegen kann und meine Aufgabe sinnstiftend ist.“

Während Catharina Schaetz sich auf die Integration von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus verschiedenen Kulturen fokussiert – etwa durch die Organisation von Sprachkursen oder die Zusammenarbeit mit Behörden –, arbeitet Annika Jehl daran, die KJF als attraktive Arbeitgeberin zu positionieren und die Kommu-



▲ Annika Jehl, Referentin für Recruiting, KJF-Direktor Michael Eibl und Catharina Schaetz, Referentin für Integrationsförderung (von links).

Foto: Allgeyer

nikation weiterzuentwickeln. Beide schätzen die abwechslungsreichen Aufgaben, wissen aber auch, dass die Größe und Vielschichtigkeit der KJF Herausforderungen mit sich bringt:

„Es ist anspruchsvoll, die über 80 Einrichtungen mit insgesamt rund 4500 Mitarbeitenden miteinander zu vernetzen. Doch genau das macht die Arbeit spannend“, sagt Annika Jehl.

Wie eine Pfarrei feiern kann

St. Sebastian Falkenstein: 100-jähriges Jubiläum abgeschlossen / Engagement im Rückblick

FALKENSTEIN (vn) – Die Pfarrei St. Sebastian Falkenstein (Dekanat Cham) blickt mit einer eigenen Festschrift auf die Feier ihres Bestehens seit 100 Jahren 2024 zurück (siehe unten). Der folgende Bericht erinnert einmal exemplarisch daran, wie viel Engagement allein Pfarreijubiläen an den Tag legen: als Zeugnis des Glaubens. Am 25. Januar waren die Feiern abgeschlossen worden.

Pünktlich zum 100-jährigen Jubiläum der Pfarrei St. Sebastian hatte sich die Pfarrkirche nach einer umfassenden Renovierung in neuem Glanz präsentiert. Es war eine Punktlandung geworden, als Weihbischof Dr. Josef Graf am Sonntag, 16. Juni, zum Abschluss der Renovierung kam. Nicht weniger als zwei Tage zuvor, am Freitag, 14. Juni, waren die Arbeiten abgeschlossen worden (*wir berichteten*). Bereits am Sonntag feierten die Gläubigen zusammen mit Weihbischof Dr. Josef Graf das Hundertjährige der Pfarrei St. Sebastian. „Wir müssen als Christen tun, was wir vermögen, aber doch darauf vertrauen, dass Gott am Wirken ist – und auch im Leben der Pfarrei braucht es beides“, betonte damals der Weihbischof.

Dank gebühre allen Christen, die das Pfarrleben mittragen, den stilten Beterinnen und Betern, die sich

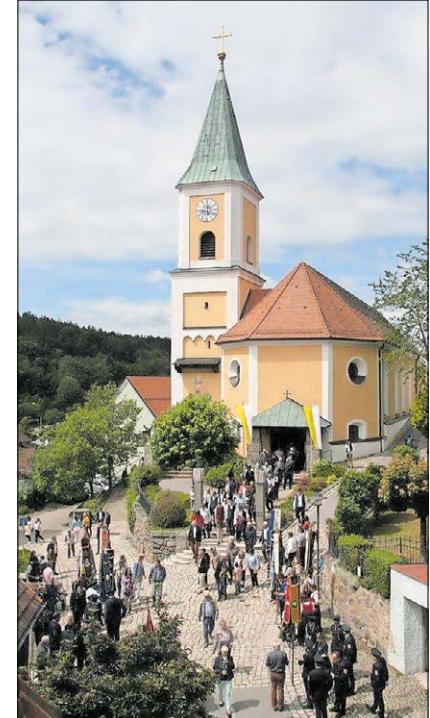


▲ Der Chortag im Apostolatshaus Hofstetten führte die Gläubigen zusammen. Er fand am 10. November statt.
Fotos: Groß

aktiv einbringen in das Leben der Pfarrgemeinde: „Gott sei Dank gibt es bei Ihnen auch noch solche Männer und Frauen“, sagte Dr. Graf, „es bedarf des Engagements aller, und so bietet ein Pfarrjubiläum auch einen guten Anlass, allen Dank zu sagen.“ Die Sanierungsmaßnahmen umfassten sowohl die Kirche selbst als auch die darin befindliche Orgel.

Das besondere Jubiläumsjahr hatte am 20. Januar 2024 mit einem Gottesdienst in der Pfarrkirche sowie mit einem Sektempfang im Pfarrheim begonnen. Anschließend fand in jedem Monat des Jahres eine umfassende Aktion statt: ein Filmbend im Pfarrheim im März, eine Wallfahrt zum Heilbrünnl, eine Kapellen- und Marterwanderung um

Falkenstein mit anschließender Einkehr, die Eröffnung einer Bilderausstellung, bildende Kurse u.a. im Juni, ein Ferienprogramm für Kinder mit Kräuterbuschenbinden und Quiz in und um die Kirche nebst Besichtigung der Kirchenorgel, der Vortrag der Umweltbeauftragten des Bistums Regensburg, Beate Eichinger, im Pfarrheim, ein Chortag im Apostolatshaus Hofstetten, ein Vortrag von Pfarrer Adolf Schöls über die Herausforderungen in der von schnellem und unvorhersehbarem Wandel geprägten Welt und, erst im vergan-



▲ Nach dem großen Jubiläumsgottesdienst am Sonntag, 16. Juni 2024.

genen Dezember, ein Konzert der Regensburger Domspatzen in der Pfarrkirche. Den Abschluss des Jubiläjahrs bildete ein Festgottesdienst Ende Januar, auf den ein filmischer Rückblick aufs Jubiläumsjahr folgte.



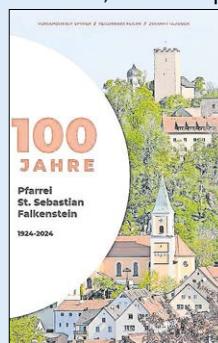
▲ Am 14. August 2024 fand das Ferienprogramm mit Blick auf Maria Himmelfahrt statt.



▲ Anlässlich der 100 Jahre sangen die Domspatzen unter Max Rädlinger in der Kirche.

Geduld und echte Liebe zur Kirche

Man hat umgehend zu bemerken: Da hat sich jemand oder vielmehr: mehrere Verantwortliche große Mühe gegeben und viel Zeit investiert – nicht nur, weil der in Regensburg gedruckte Band 240 Seiten umfasst: 100 Jahre Pfarrei St. Sebastian Falkenstein. Vergangenheit spüren, Gegenwart feiern, Zukunft glauben, so lautet der vollständige Titel, der die Pfarrkirche und die hoch erhabene Burg darüber ziert. Geschichte der Pfarrei, Pfarrer und Geistliche, Schlosskapelle, Pfarrkirche,



Sebastiansließ, Glocken, Filialkirchen und Kapellen, Gebäude und Einrichtungen, Christusbruderschaft, Falkensteiner Kirchenmusik zusamt Orgeln,

Kirchenmusiker, Chöre und diverse musikalische Ensembles, selbstredend Verbände und Initiativen („Missionsstrickkreis“), überhaupt zum Abschluss hin: „Gedanken zur Zukunft unserer Pfarrei“ („Pfarreiengemeinschaften“) sowie die Bearbeitung der Frage: „Was wäre eine Gesellschaft ohne Kirche?“. Der Zugang ist umfassend. Eine Vision für die Pfarrgemeinde wird geliefert, bevor die Quellen und die beeindruckende Zahl an Sponsoren erscheint. Zu erahnen ist ebenfalls, dass ein ganzes Team von Autoren zu Gange gewesen sein muss, wenn auch, wie so oft, die Hauptlast ganz wenige trugen. „Selbstvergewisserung“ ist ein Thema in manchen theologischen Arbeiten. Davon ist hier auch zu sagen. Vor allem aber und noch mehr ist der vorliegende Band (dessen Autoren nicht auf dem Titel erscheinen) ein Glaubenszeugnis, das mit Geduld und wohl auch Liebe zur Kirche gegeben wird. vn

Hausmeisterservice und Catering

Die Katholische Jugendfürsorge feierte 20 Jahre „*labora* gemeinnützige GmbH“

REGENSBURG (ca/oa/jh) – Vor 20 Jahren haben Pioniere die „*labora*“ als Integrationsfirma, wie es damals hieß, ins Leben gerufen. Dies folgte auf die 1996 im Regensburger Gewerbepark gegründete Ausbildungseinrichtung Lernwerkstatt, in der die Katholische Jugendfürsorge der Diözese Regensburg e. V. (KJF) benachteiligten jungen Menschen berufliche Orientierung und Ausbildung anbot. Nun feierte die Einrichtung Jubiläum.

Die Jubiläumsfeier begann mit einem geistlichen Impuls des Vorsitzenden der KJF, Domkapitular Michael Dreßel, in der Kirche St. Matthias. Danach ging es in der Galerie St. Klara weiter. Direktor Michael Eibl sagte in seiner Begrüßung: „Pioniere in der KJF denken groß und immer aus der Perspektive der Menschen, für die sie erforderliche Angebote schaffen, damit diese selbstständig ihr Leben meistern können. So lag es nahe, zusätzlich zur beruflichen Bildung und Ausbildung für Menschen mit Handicap ein Beschäftigungsangebot zu schaffen. Die Geburtsstunde der Integrations-



▲ KJF-Direktor Michael Eibl (rechts) gratulierte und dankte den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des *labora*-Teams um Sven Vogel (Zweiter von rechts), Geschäftsführer der *labora* gemeinnützige GmbH, und Küchenleiterin Monika Konrad (Dritte von rechts) für ihren täglichen Einsatz.
Foto: Arnstein

firma *labora* war nicht weit! *labora* bietet seit 20 Jahren sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze für Menschen mit einem Handicap.“ Zum Jubiläum gratulierte auch Landrätin Tanja Schweiger: „*labora* als Inklusionsfirma leistet einen richtungsweisenden Beitrag dazu, Menschen mit Behinderung fest in den allgemeinen Arbeitsmarkt zu integrieren. Ich bedanke mich herzlich

für Ihr nunmehr bereits seit zwei Jahrzehnten bestehendes, unermüdliches Engagement und wünsche Ihnen weiterhin viel Erfolg!“

1200 Essen täglich

labora verfolgt den Zweck, Arbeitsplätze im allgemeinen Arbeitsmarkt für Menschen mit Behinderung zu schaffen. Ziel ist es, dass

jeder Mensch einen geeigneten Arbeitsplatz mit sinnerfüllendem Inhalt bekommt. Ein barrierefreier Zugang zur Arbeit und zum konkreten Arbeitsplatz ist entscheidend für eine gelingende Integration. Das Arbeitsumfeld wird für die Beschäftigten mit Handicap so gestaltet, dass ihnen eine erfolgreiche Arbeitsausführung möglich ist. Jede Mitarbeiterin und jeder Mitarbeiter erfährt die gleiche Wertschätzung, unabhängig von der Leistungsfähigkeit, Lebensgeschichte, Benachteiligung, Kultur, Religion und Überzeugung. Jede und jeder ist ein wichtiger Teil des Betriebes, damit die Arbeitsabläufe erfolgreich durchgeführt werden können.

An den Start ging die *labora* mit den Abteilungen Metall, Elektromontage und Maler. Für den wirtschaftlich sicheren Betrieb erfolgte bereits vor der Pandemie deren Schließung und Fokussierung auf die Abteilungen Hausmeisterservice, Dienstleistungen und Catering mit bis zu 1200 Essen täglich. Relativ neu ist der Geschäftszweig Elektrogeräteprüfung hinzugekommen. Aktuell arbeiten circa 40 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Voll- und Teilzeit bei der *labora*.

4,3 Millionen für Erneuerung

Förderbescheid für die Bruder-Konrad-Werkstätten Mitterfels

MITTERFELS (ses/jh) – In der Bruder-Konrad-Werkstätte Mitterfels steht eine umfangreiche Modernisierung an: Das Bayerische Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales unterstützt die Maßnahme mit 4,3 Millionen Euro. Im Rahmen der offiziellen Übergabe des Förderbescheids betonte Ulrike Scharf, Staatsministerin für Familie, Arbeit und Soziales, wie wichtig die Werkstätten für Inklusion und Teilhabe sind.

„Die Bruder-Konrad-Werkstätte bietet berufliche Bildung und Qualifizierung sowie Arbeitsplätze, die an die Bedürfnisse der Menschen angepasst sind. Sie begleitet ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch beim Übergang auf den allgemeinen Arbeitsmarkt“, sagte Michael Eibl, Direktor der Katholischen Jugendfürsorge der Diözese Regensburg e.V. (KJF).

Kosten: 6,6 Millionen Euro

Evi Feldmeier, Geschäftsführerin der KJF Werkstätten gGmbH, stellte die Bedeutung der Förderung für die Werkstätte heraus: „Die Modernisierung und die Anpassung an zeitgemäße Standards verbessern die Arbeitsbedingungen für die Menschen mit Behinderung und auch für das Personal spürbar und nachhaltig. Nur mit Hilfe der Fördermittel ist diese wichtige Maßnahme umsetzbar.“ Für die Gesamtkosten der Modernisierungsmaßnahme sind rund 6,6 Millionen Euro geplant. Der Finanzierungsplan umfasst eine Projektförderung aus



▲ Im Bild (von links): Wolfgang Berg (Mitglied im Aufsichtsrat der KJF-Werkstätten), Melanie Eibl und Evi Feldmeier (beide Geschäftsführer der Werkstätten), Josef Zellmeier MdL (Vorsitzender des Haushaltsausschusses des Bayerischen Landtags), Erika Stelzl (Vorsitzende des Werkstattrates Mitterfels), Johannes Magin (Mitglied im Aufsichtsrat der KJF-Werkstätten), Dr. Thomas Pröckl (Bezirkstagsvizepräsident), Michael Eibl (Direktor der KJF Regensburg), Andreas Liebl (Bürgermeister von Mitterfels) und Barbara Unger (stellvertretende Landrätin des Landkreises Straubing-Bogen).
Foto: Schmid

Mitteln der Ausgleichsabgabe über das Zentrum Bayern Familie und Soziales in Höhe von rund 4,3 Millionen Euro. Zusätzliche Fördergeber sind die Agentur für Arbeit mit rund 670 000 Euro und der Bezirk Niederbayern mit rund 300 000 Euro. Als Eigenmittel verbleiben rund 1,3 Millionen Euro.

Die Baumaßnahme soll noch im laufenden Jahr 2025 beginnen. Im ersten Schritt werden zunächst die Sanitärbereiche und technischen Anlagen erneuert. 2026 folgt die Modernisierung und Erweiterung der Küche. Parallel dazu laufen die energetische Sanierung und die Verbesserung des Brandschutzes.

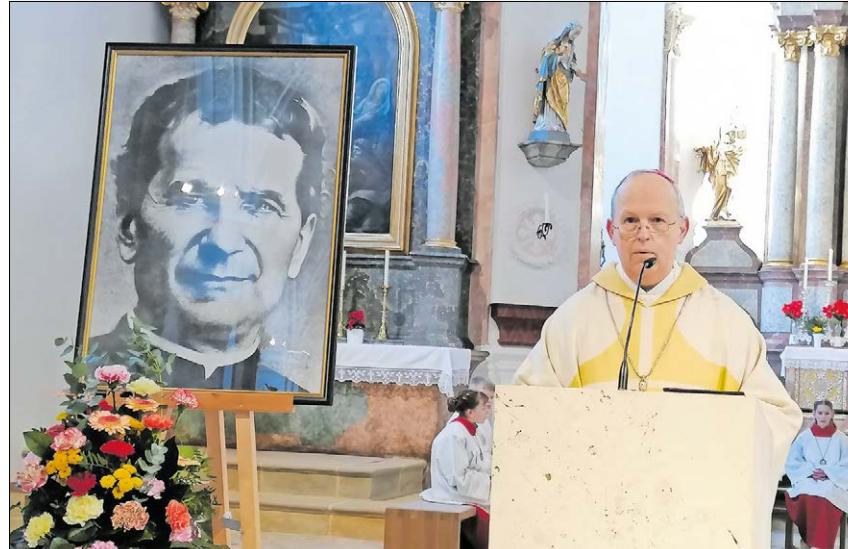
Liebe statt Macht des Stärkeren

Mit Weihbischof Reinhard Pappenberger: das Don-Bosco-Fest im Kloster Ensdorf

ENSDORF (ck/jh) – Mit dem Don-Bosco-Fest erinnern die Salesianer Don Boscos alljährlich an ihren Ordensgründer, den heiligen Giovanni Bosco. Im Kloster Ensdorf wurde der Gedenktag am 31. Januar diesmal mit einem Spielenachmittag, Kinderkino sowie einem Festgottesdienst mit anschließendem Stehempfang gefeiert. Als Festprediger war Weihbischof Reinhard Pappenberger von der Diözese Regensburg eingeladen.

Er erinnerte an einen Traum, den Don Bosco als Kind hatte: Darin sah er andere Kinder streiten und fluchen und wollte sie deshalb verprügeln. Aber eine Stimme sagte ihm, dass er mit Liebe und Güte mehr erreichen würde als mit Schlägen. Dieser Gedanke wurde zum Grundsatz des späteren pädagogischen Wirkens Don Boscos.

„Wir brauchen auch heute den Traum einer geschwisterlichen Welt, die nicht von der Macht des Stärkeren lebt, sondern von Liebe, Güte und gegenseitiger Achtung“, mahnte Pappenberger. Er appellierte an die Gottesdienstbesucher, sich stark zu machen für den Traum eines friedlichen Miteinanders und Füreinan-



▲ Reinhard Pappenberger, Weihbischof der Diözese Regensburg, ermunterte beim Gottesdienst zum Don-Bosco-Fest in Ensdorf dazu, sich stark zu machen für ein friedliches Miteinander.

Foto: Klinger

ders. Gott sei die Stimme, die uns immer wieder daran erinnere, am Traum von Frieden und Gerechtigkeit ohne Gewalt festzuhalten und uns jeden Tag dafür einzusetzen. „Als Christen wissen wir, dass Gott uns dabei nicht alleine lässt. Wir dürfen uns jeden Tag von ihm geliebt fühlen“, so der Weihbischof in seiner Festpredigt. Musikalisch gestaltet wurde der Gottesdienst von „Cor-

de vobiscum“ aus Schmidmühlen. Nach dem Gottesdienst war Zeit für Gespräche und Begegnungen beim Stehempfang mit der Don-Bosco-Blaskapelle im Kreuzgang des Klosters Ensdorf.

Bereits am Freitag waren Kinder von der dritten bis zur fünften Klasse zu einem eigenen Don-Bosco-Fest eingeladen, das abwechslungsreich gestaltet wurde. Nach einem bunten

Einsatz für Kinder

Kindern und Jugendlichen eine gute Zukunft ermöglichen – das ist das Ziel aller Angebote der Salesianer Don Boscos. Die katholische Ordensgemeinschaft engagiert sich weltweit für junge Menschen. Die Don-Bosco-Einrichtung in Ensdorf ist für dieses Ziel in vielen Bereichen aktiv: Im Bildungshaus bekommen junge Menschen Gelegenheit, Gemeinschaft zu erleben und die eigene Persönlichkeit weiterzuentwickeln. Eine Umweltstation bietet praxisnahe und interaktive Bildungsangebote, um nachhaltiges Denken und Handeln zu fördern. Außerdem bieten die Salesianer gemeindliche Jugendpflege, ambulante Familienhilfen und Ganztagsbetreuung für Schülerinnen und Schüler. Weitere Informationen gibt es unter www.kloster-ensdorf.de.

Jetzt: „Wir sind Klimaschule“

Ministerium zeichnet Bischof-Wittmann-Zentrum aus

REGENSBURG (oa/jh) – Das Bischof-Wittmann-Zentrum (BWZ) der Katholischen Jugendfürsorge des Diözesen Regensburg e.V. (KJF) hat es mit dem Arbeitskreis (AK) und mit Hilfe der gesamten Einrichtungsfamilie geschafft: Es ist Klimaschule. Schul- und Einrichtungsleiter Rudi Dittmeier, Leiter des AK Klima Adrian König sowie die Schülersprecher des BWZ Maximilian Frank und Dominik Wörle fuhren gemeinsam nach Augsburg. Im Rokokosaal der Regierung von Schwaben empfingen sie dort von Barbara Schretter, der schwäbischen Regierungspräsidentin, stellvertretend für das BWZ eine Urkunde. Das BWZ ist eine der ersten Förderschulen, die diese Auszeichnung erhalten hat.

Die Klimaschule ist ein Projekt, das vom Bayerischen Kultus- und vom Umweltministerium angeboten und gefördert wird. Die Voraussetzungen, um Klimaschule zu werden, beinhalten einen zehnstufigen Plan.



▲ Im Bild (von links): Thomas Unger (Leiter des Bereichs Schulen Region Oberpfalz), Adrian König (Leiter AK Klima am BWZ), Dominik Wörle (Schülersprecher des BWZ), Rudi Dittmeier (Schul- und Einrichtungsleiter BWZ), Maximilian Frank (Schülersprecher des BWZ) und Barbara Schretter (Regierungspräsidentin von Schwaben). Foto: Hochgemut

es beispielsweise bereits am Bischof-Wittmann-Zentrum: Piktogramme zur Mülltrennung und zu wassersparendem Händewaschen, teilweise vegane Alternativen im Pausenverkauf, ein Tag, an dem das Angebot dort komplett vegetarisch ist, und ein Schaukasten, um Klimathemen aufzugreifen und an die Schulgemeinschaft weiterzugeben.

In Umsetzung ist gerade die Aktion „Grüner Tisch“. Auf dem an-

Spielenachmittag und einer kindgerechten Geschichte über Don Boscos Leben gab es im Bildungshaus Kinderkino mit Popcorn, Nachos und dem Film „Paddington“.

sprechend gestalteten Tisch sind eine Bücher-Verschenke-Kiste und eine Plastikdeckel- und Batteriesammelstelle zu finden. Zukünftig soll es einen „Energiechecker-Dienst“ geben, das heißt: Schüler stellen die Heizung energiesparend ein oder achten darauf, das Licht auszuschalten. Geplant ist zudem, Unterrichtsmaterial zum Thema Klima und Nachhaltigkeit für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter digital zur Verfügung zu stellen.

Geistlich auf dem Weg nach Ostern

2025: Haus Werdenfels und Haus Johannisthal bieten die „Exerzitien im Alltag“ an

UNDORF (ksz) – In diesem Jahr werden erneut Exerzitien im Alltag (Eia) im Rahmen der kommenden Fastenzeit und darüber hinaus angeboten. Die Exerzitien im Alltag 2025 stehen unter dem Wort „WEIT.ER.LEBEN“. Sie finden vom 5. März bis 27. April 2025, vom Aschermittwoch bis zum Sonntag der Barmherzigkeit, statt.

Das teilte Elisabeth Paukner vom **Exerzitienhaus Werdenfels** kürzlich mit. An diesem Samstag, 15. Februar, findet von 15.00 bis 17.00 Uhr online eine Einführung für Gruppenleiter statt. Es besteht die Möglichkeit zur – auch kurzfristigen – Anmeldung. Es wird eine Austauschrunde für Teilnehmer online im Haus Werdenfels geben, die mit einem Informationsabend am 24. Februar um 19.00 startet. Eine Einzelbegleitung bei Ursula Scheid oder Elisabeth Paukner im Exerzitienhaus Werdenfels ist ebenfalls möglich. Bei Interesse ist es möglich, sich direkt bei Sr. Magdalena Morgenstern (Telefon 09404950227,



▲ Elisabeth Paukner. Fotos: kx, Neumann

sr.magdalena@haus-werdenfels.de) zu melden.

Exerzitien im Alltag sind geistliche Übungen, die die Teilnehmer im Alltagsleben zur vertieften Beschäftigung mit ihrem Glauben, ihrer Beziehung zu Gott und mit der Bibel motivieren und anleiten. Mit den Gebetsübungen soll am Aschermittwoch begonnen werden. Der

Aufbau des Weges und die einzelnen Übungen sind so konzipiert, dass das vorliegende Exerzitienmodell zu jeder anderen Zeit des Jahres verwendet werden kann. Die Exerzitien schließen nicht an Ostern, sondern am Barmherigkeitssonntag. Die siebte Woche möchte die Freude der Osterwoche in den Alltag „mitnehmen“. Begleitung in Gruppen oder Einzelbegleitung bzw. online ist auf unterschiedliche Weise möglich.

Weihbischof Dr. Josef Graf schreibt zu den Exerzitien im Alltag 2025: „Das Jahr 2025 ist in mehrfacher Hinsicht ein markantes Jahr. Unsere katholische Kirche begeht 2025 wieder ein reguläres Heiliges Jahr. Ein solches wird alle 25 Jahre gefeiert. „Pilger der Hoffnung“ lautet das Motto des Heiligen Jahres 2025. Auf den ersten Blick scheint dieses Motto nichts mit dem Titel „WEIT.ER.LEBEN“ der vorliegenden Exerzitien im Alltag zu tun zu haben. Dennoch tun sich interessante Verbindungen auf.“ Exerzitien im Alltag laden demnach zu einem inneren Pilgerweg ein. Das heißt konkret: In

Pfarreien werden Austauschgruppen angeboten. Wer noch auf der Suche nach einer Gruppe ist, kann sich für weitere Informationen an Elisabeth Paukner (paukner@haus-werdenfels.de), Haus Werdenfels, Tel. 09404-950211 wenden. Eine Exerzitienmappe ist für Einzelpersonen und Gruppen zu beziehen über Haus Werdenfels, Waldweg 15, 93152 Nitendorf, Buero@Haus-Werdenfels.de.

www.haus-werdenfels.de/2600-exerzitien-im-alltag

„Bewusst auf Ostern zugehen - Exerzitien im Alltag online“ gibt es auch im Rahmen des Angebots von **Haus Johannisthal** (Windischeschenbach): Anmeldung, wenn möglich, bis 21. Februar 2025, Nachmeldungen sind möglich. Das Einführungstreffen ist am 26. Februar, 20 Uh; dann ab 12. März bis Ostern immer mittwochs 20 bis 21.30 Uhr. Das Abschluss treffen ist am Mittwoch, 7. Mai.

Informationen: www.haus-johannisthal.de (unter Veranstaltungen).

Meinung: Den „Wut-Söder“ verstehen, nicht billigen. Zurück auf den Weg der Vernunft!

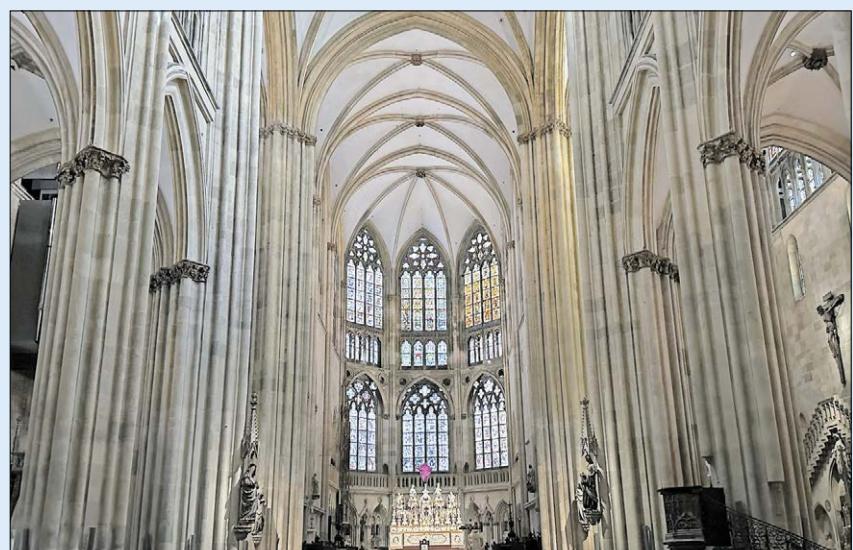
Schlecht gebrüllt

Wenige Tage vor der Bundestagswahl ist zu bemerken, dass die Nervosität allenthalben steigt. Auch, aber nicht nur in diese Kategorie ist der Ausbruch des Bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Markus Söder einzurorden, der „die Kirchen“ mit Blick auf ihre Kritik am Gesetzentwurf der Union zur Beschränkung der Migration kürzlich scharf angegangen ist. In mancher Hinsicht war dies verständlich, aber im Detail mehrfach unangemessen.

Vernünftig ist, wer die gewachsene gegenseitige Wertschätzung aus Union, besonders CSU und Kirche, weiter pfleglich behandelt. Söders Kritik ist zu pauschal; denn in Bayern haben sich mehrere Bischöfe vom Sturm gegen den Unionsentwurf distanziert. Sie zeigen Verständnis für eine Kritik daran, dass sich „Kirche“ als Erfüllungsgehilfin der SPD verstehen möchte – oder sich immerhin so verhält, dass der Eindruck entsteht. Warum, werter Herr Ministerpräsident, nicht auch dankbar anerkennen, dass es andere Stimmen gibt? (Wir berichteten). Wer die Kritik an parteipolitischen Haltungen von Bischöfen durch Bischöfe geflissentlich übersieht, disqualifiziert praktisch diejenigen, die

sich für diese Kritik stark machen. Mit seinem deutlichen Wink des Zaunpfahls angeblicher Gehaltszahlungen („Gehälter“) des Freistaats an Kirchenleute ist Markus Söder am Tatbestand des Populismus haarscharf vorbeigeschrammt. Wer seriöse Politik treiben möchte, weiß jedoch, dass es sich vielmehr um staatlicherseits zu leistende Ausgleichszahlungen handelt. Geschulten Blickes sollte Jurist Söder dies erkennen. Wer den Staat nicht als Selbstbedienungsladen oder Diebesgut, sondern als Rechtsstaat versteht, wird den billigen Ausgleich für die Ausplündierung der Kirche nicht vergessen.

Unrecht hat Ministerpräsident Söder, und recht zugleich. In diversen Kreisen der Kirche(n) hat sich eine realitätsvergessene Haltung breitgemacht, die geneigt ist, Heilsgeschichte und Weltgeschichte zu vertauschen. Es ist falsch, eine kompromisslose Politik jenseits der Wirklichkeit zu betreiben. Das Prophetische ist eine theologische Kategorie, auch wenn Propheten wiederholt politisch handeln. Aber es zeigt sich in wohlgemeinten und wohlmeinenden (a)politischen Forderungen kirchlicher Kreise gegen die Union zunehmend eine Form der Maßlosigkeit. Ist es dagegen nicht billig und recht, nach



▲ Miteinander: Die Kirche feiert im Dom die Liturgie, Eigentümer ist der Freistaat.

Möglichkeiten der Migration zu fragen, die die Gemeinschaft nicht überfordern, und diese zur Diskussion zu stellen? Es ist nicht auszuschließen, dass sich in Söders „Raptus“ ein gerüttelt‘ Maß an protestantischer Autoritätsproblematik zeigt. Heftige Widerworte aus Teilen der angegangenen Kirchen jedenfalls kamen retourn. Mit Blick auf die Fortführung der bewährten, oft gelungenen, wenn auch stets auszutarierenden Kooperation von Staat und Kirche sollte sich die Partei der Vernünftigen durch den kuriosen Ausrut-

scher des an sich als erfahren geltenden Prälaten Karl Jüsten (Katholisches Büro) nicht aus der Ruhe bringen lassen; schon gar nicht in Bayern. Insofern kann man einen „Wut-Söder“, der er dieses Mal war, wenn nicht billigen, so doch verstehen. Der CSU-Mann sollte nicht aus dem Auge verlieren, wo Wohlwollen vorhanden ist, und wo nicht. Beides gibt es. Der bayrische Löwe muss halt manchmal lauter brüllen als geziemend. Aber er sollte sich nicht unvernünftig gebärden. Schon gar nicht nach dem 23.2. Veit Neumann



Exerzitien / Einkehrtage

Nittendorf,

Exerzitien im Alltag 2025 WEIT. ER.LEBEN,

Sa., 15.2., 15 Uhr bis 16 Uhr, Haus Werdenfels, Nittendorf. Sie haben bereits Exerzitien im Alltag angeboten und die Gruppentreffen geleitet. Sie wollen eigene Erfahrungen mit anderen Praktikern teilen? Dann sind Sie herzlich willkommen zu unserem Einführungs- und Austausch-Tag! Anmeldung unter www.haus-werdenfels.de (siehe auch S. XI).

Nittendorf,

... trifftst Du nur das Zauberwort.

So., 16.2., 18 Uhr bis Fr., 21.2., 13 Uhr, Haus Werdenfels, Nittendorf. In unseren Exerzitien wollen wir biblischen und christlichen Macht-Worten nachspüren, erinnern und erproben, ob, wann und wie sie uns tragen und Halt geben, aber auch, wie und wann sie uns treiben, unruhig machen, voranbringen. Und endlich ob und wann und wie sie uns trösten und versöhnen mit unserem Leben. Informationen und Anmeldung unter www.haus-werdenfels.de.

Glaube

Nittendorf,

Kath-Kurs-Wochenende,

Sa., 15.2., 8.30 Uhr bis So 16.2., 15.30 Uhr, Haus Werdenfels, Nittendorf. Ist Jesus wirklich in einem Stück Brot gegenwärtig? Warum ist die Eucharistie Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens? Gibt es noch eine Chance für mich? Informationen und Anmeldung unter www.haus-werdenfels.de.

Landau,

Das Lukasevangelium: Lk 5.27-39 - Erste Heilungen; Zöllner Levi,

Do., 20.2., 15.30 Uhr, weitere Termine: 27.2., 6.3., 13.3., Café Miteinander im Hotel Löhr, Hochstraße 55, Landau. In Gemeinschaft Jesus und seine Botschaft für das eigene Leben finden. Informationen unter www.keb-regensburg-stadt.de.

Kelheim,

Über Gott und die Welt... Bibelgespräche,

Do., 20.2., 19 Uhr bis 20 Uhr, Blaues Zimmer des Pfarrzentrums St. Pius, Kelheim. Wie soll man denn das verstehen? Wie denkst denn Du darüber? Was will mir diese Stelle sagen? Was bringt mir dieses Wort für mein Leben? ... Haben Sie sich schon mal solche Fragen gestellt?

Wenn ja, dann sind Sie bei unseren Bibelgesprächen richtig! Ungefähr einmal im Monat wollen wir im Pfarrzentrum St. Pius zusammenkommen, um uns mit der Heiligen Schrift zu beschäftigen. Kommen Sie doch vorbei, hören Sie zu, reden Sie mit! Infos unter www.keb-regensburg-stadt.de.

Domspatzen

Regensburg,

Der kleine Prinz - Familienoper,

So., 16.2., 15 Uhr bis 17 Uhr, Theater am Bismarckplatz, Regensburg. Der italienische Komponist Pierangelo Valtonini ist ein Spezialist für das Genre Familienoper und seine Werke gehören zu den meistgespielten zeitgenössischen Opern der Welt. DER KLEINE PRINZ wurde 2022 am Teatro alla Scala (Mailand) uraufgeführt. Für das Theater Regensburg ist nun eine erweiterte Fassung entstanden, die unter anderem die Mitwirkung der Regensburger Domspatzen ermöglicht. Informationen und Tickets unter www.theaterregensburg.de.

Musik

Regensburg,

Mittagsmusik in Niedermünster - Wiener Quartett-Klassiker,

Sa., 15.2., 12 Uhr bis 12.45 Uhr, Stiftskirche Niedermünster, Regensburg. Mit den beiden Komponisten Joseph Haydn und Ludwig van Beethoven stehen zwei absolute Klassiker des Streichquartetts auf dem Programm – im Zentrum: Haydns Variationen über seine Huldigungsmelodie „Gott erhalte Franz, den Kaiser“, die zur Deutschlandhymne wurde. Informationen im Internet unter www.5nachzwölfe.de.

Regensburg,

Bach 2025 - 1. Orgelkonzert zum Jubiläumsjahr,

So., 16.2., 17 Uhr bis 18.15 Uhr, herzliche Einladung zum ersten Orgelkonzert 2025 in der Wolfgangskirche. Kirchenmusiker Thomas Engler wird anlässlich des 275. Jahrestages des Todes von Johann Sebastian Bach Werke von Bach, seinen Schülern und seinen Vorbildern/ Einflüssen an der Siemann-Orgel interpretieren. Der Eintritt ist frei, um eine Spende zum Erhalt der Kircheninstrumente wird gebeten. Informationen unter E-Mail: kirchenmusik@wolfgangskirche-regensburg.de oder im Internet unter www.wolfgangskirche-regensburg.de.

Für Pfarrhausfrauen

Amberg-Schwandorf

Spieldnachmittag,

Mo., 17.2., 14.30 Uhr im Pfarrheim Höglung.

Straubing,

gemütliches Beisammensein,

Mo., 17.2., 14 Uhr, Aiterhofen.

Für Familien

Saal a. d. Donau,

„Aufrecht durch's Leben!“ - Auf die richtige Haltung kommt es an,

Sa., 15.2., 14 Uhr bis 16 Uhr, Pfarrzentrum, Bahnhofstr. 2, Saal a. d. Donau. Von Kopf bis Fuß in Bewegung - spielerische Körperarbeit mit Kindern, um die Körpertabilität zu stärken. Workshop für Eltern und Kinder im Grundschulalter. Infos unter www.keb-regensburg-stadt.de.

Amberg,

Jedes Kind kann schlafen - den kindlichen Schlaf verstehen,

So., 16.2., 15 Uhr bis 16.30 Uhr, Familienbegleitung Melanie Bauman, Amberg. Erläuterung aller Basics rund um den kindlichen Schlaf, wie zum Beispiel Schlafzyklen, Schlafbedingungen, Schlafgewohnheiten und vieles mehr! Nützliches Wissen, damit du dein Kind möglichst entspannt in den ersten Jahren begleiten kannst. Informationen und Anmeldung per WhatsApp: 0152/35776901 oder per Email: familienbegleitung@mitwurzeln-wachsen.de.

Regensburg,

Kinderfasching mit der „DONIKKL CREW“,

So., 16.2., 14 Uhr bis 17 Uhr, RT-Halle, Regensburg. Der große Kinderfasching der Karnevalsgesellschaft Narragonia Regensburg in der RT-Halle mit der „Kinder-Mitmach-Konzert-Party mit Astrid und Alex von der DONIKKL CREW“. Ein Nachmittag mit viel Spaß und Unterhaltung. Auftritte der Garden, Funkenmärischen, Tanzpaar und Prinzenpaare der Narragonia. Für das leibliche Wohl sorgt wie immer das Team der Narragonia mit vernünftigen Preisen. Eintritt: 10 Euro, KVKV im Shop bei Tickets über die Homepage www.narragonia.de.

Online-Angebote

Regensburg,

Kinderernährung, geht das auch vegetarisch oder vegan?

Mi., 19.2., 17.30 Uhr bis 19 Uhr, Online-

Bildungsplattform der Katholischen Erwachsenenbildung. Kinderleicht und lecker – Fit und gesund durch den Familienalltag mit Kindern bis zu drei Jahren Kursangebot Netzwerk „Junge Eltern/Familien“. Infos und Anmeldung unter: E-Mail: [anmeldung@keb-regensburg-stadt.de](mailto: anmeldung@keb-regensburg-stadt.de) oder www.keb-regensburg-stadt.de.

Vorträge

Waldsassen,

Das „Besondere Frühstück“ nach Hildegard von Bingen,

So., 16.2., 9 Uhr bis 11 Uhr, Gästehaus St. Joseph, Waldsassen. Johanna Eisner zeigt Ihnen, wie Sie Ihr Frühstück mithilfe von Kräutern und Gewürzen nach Hildegard von Bingen aufwerten. Anmeldung und Info unter Tel. 09632/924910 oder unter www.keb-regensburg-stadt.de.

Kurse / Seminare

Nittendorf,

Freies Tanzen,

Do., 20.2., 19.30 Uhr bis 21 Uhr, Haus Werdenfels, Nittendorf. Sie bewegen sich im eigenen Rhythmus in angenehmer Atmosphäre und in einem geschützten Raum. Getanzt wird frei auf unterschiedliche Rhythmen und Themen. Außerdem fließen Übungen zur Körperwahrnehmung und Achtsamkeit in den Abend mit ein. Informationen und Anmeldung unter www.haus-werdenfels.de.

Windischeschenbach,

Aller Anfang ist schwer... - Gemeinsam den Einstieg ins Fasten schaffen,

Do., 20.2., 17 Uhr bis So., 23.2., 10 Uhr, Haus Johannisthal, Windischeschenbach. Seit Urzeiten gilt Fasten als Universalmittel gegen Beschwerden wie Rheuma, Gelenkschmerzen und hohen Blutdruck. Neueste Forschungen belegen diese Erfahrungen auch wissenschaftlich. Als besonders effektiv hat sich eine Kombination aus Fasten und moderatem Wandern erwiesen. Abseits des Alltags können sich Körper und Seele erholen und zur Ruhe kommen. Und ganz nebenbei verschwindet überflüssiger Ballast. Ein idealer Einstieg in eine bewusstere Lebensweise! Weitere Informationen finden Sie unter www.heilpraktiker-seidl-straubing.de. Anmeldung unter www.haus-johannisthal.de.

Windischeschenbach,

Atmen - Tanzen - Trommeln - Entspannen,



Fr., 21.2., 18 Uhr bis So., 23.2., 13 Uhr, Haus Johannisthal, Windischeschenbach. Ein Workshop mit vier sich gegenseitig ergänzenden Phasen. Informationen und Anmeldung unter www.haus-johannisthal.de.

Cham,
Kontemplationstag - Weg in die innere Stille,
Sa., 15.2., 9.30 Uhr bis 17 Uhr, im Exerzitienhaus Cham. Ein Tag, der durch stilles Sitzen (6 mal 20 Minuten) Impulse aus der christlichen Spiritualität und Leibübungen Körper, Seele und Geist in Einklang bringt. Weitere Informationen gibt es im Internet unter www.kloster-cham.de.

Cham,
Großelterntag zur Stärkung der Glaubensfreude,
Mi., 19.2., 9.30 Uhr bis 16.30 Uhr, im Exerzitienhaus Cham. Großeltern haben einen bedeutenden Anteil bei der Weitergabe des Glaubens an die nächsten Generationen. Die Referentin möchte mit Ihnen der Frage nachgehen, welche Möglichkeiten Großeltern haben, zusammen mit ihren Enkelkindern „Spuren Gottes“ zu entdecken. Informationen im Internet unter www.kloster-cham.de.

Strahlfeld,
Taijiquan 5er-Form,
Sa., 15.2., 9 Uhr bis So., 16.2., 17 Uhr, Haus der Begegnung, Strahlfeld. Die Taijiquan 5er-Form ist der ideale Einstieg in die Welt der Kampfkunst des Taijiquan (Taichi), geeignet für alle, die Entspannung in fließenden Bewegungsformen suchen. Anmeldung unter Tel.: 09461/91120 oder im Internet unter www.keb-regensburg-stadt.de.

Regensburg,
Selbsthilfekurs 1,
Sa., 15.2., 10 Uhr bis 18 Uhr, Untere Bachgasse 15, 2. OG, Regensburg. Die Heilkraft in Händen und Atem entdecken. Anmeldung unter Tel.: 0941/26628 oder E-Mail: info@geb-erwachsenenbildung.de oder www.geb-erwachsenenbildung.de.

Habersdorf,
Kreativnachmittag: Weidenflechtkurs,
Sa., 15.2., 13 Uhr bis ca. 17 Uhr, Sattelpstein, Familie Bauer, Habersdorf. Anleitung und Einführung in eine der ältesten Handwerkskünste der Welt: die Technik des Weideflechtns. Infos unter www.keb-regensburg-stadt.de.

Saal,

Einsteiger-Tauchkurs,

Sa., 15.2., 15 Uhr bis So., 16.2., 17 Uhr, Hallenbad, Lindenstr. 28, Saal. Probieren Sie unseren Einsteiger Tauchkurs Scuba Diver (Pool)! Stellen Sie fest, wieviel Spaß tauchen macht. Sie lernen den Tauchsport in 3 Modulen im Pool und in der Theorie kennen. Anmeldung und Info bei Nabil Hamouda, Tel.: 0176/64768205.

Kelheim,

Tanzkurs für Einsteiger und Fortgeschrittene,

Sa., 15.2., 15 Uhr bis 18 Uhr, sowie Sa., 22.2., Sa., 1.3. und Sa., 8.3., 4 Treffen, Pfarrheim Affecking, Kelheim. Tanzen ist „in“ und stärkt Körper und Geist. Sie lernen bei vier Treffen die wichtigen Tänze bzw. frischen Ihre Kenntnisse auf. Die Teilnahme ist paarweise, aber auch einzeln möglich. Insbesondere und nicht zuletzt für Brautpaare ist der Kurs bestens geeignet. Informationen und Anmeldung bei Christine Gabler unter Tel.: 09441/21194.

Kümmersbruck,

Mein Lebenslabyrinth,

Do., 16.2. und Do., 23.2., jeweils 14 Uhr bis ca. 17.30 Uhr, Ulrikes Blumenpavillon, Kümmersbruck. Seminar mit kreativer Anleitung zur Trauerbewältigung bei Lebens(brüchen, Lebenskrisen oder Schicksalsschlägen. Anmeldung und Informationen bei Sandra Haller unter Tel.: 0171/3500303 oder unter info@ulrikes-blumenpavillon.de.

Rötz,

Dirndl-Nähkurs,

So., 16.2. um 19 Uhr; So., 9.3., Sa., 22.3., So., 23.3., So., 30.3., Sa. 5.4. jew. von 9 Uhr bis 16 Uhr, KDFB Rötz. Wenn du dir dein eigenes Dirndl nähen möchtest, dann melde ich bei uns! Informationen und Anmeldung bei Michaela Hettler, unter Tel. 0175/4165654.

Saal a. d. Donau,

Die Geheimnisse der indischen Küche, Mo., 17.2., 18 Uhr bis 21 Uhr, Schulküche, Lindenstr. 28, Saal a. d. Donau. Indisches Essen ist ein Fest für die Sinne. Die indische Küche zählt zu den vielfältigsten, nahrhaftesten und aromatischsten Küchen der Welt. Typisch für die indische Küche sind Currys und die Vielfalt der unterschiedlichsten Gewürze, die die Gerichte abwechslungsreich machen. Informationen unter www.keb-regensburg-stadt.de.

Bad Abbach,

Meditation im Raum der Stille,

Mo., 17.2., 18.30 Uhr bis 19 Uhr, ASKLEPIOS-Reha-Zentrum, Raum der Stille, Bad Abbach. Informationen unter www.keb-regensburg-stadt.de.

Reisbach,

Barrierefreie Wohnraumgestaltung,

Mi., 19.2., 18.30 Uhr bis 20 Uhr, Jugendheim, Am Sportplatz 8 - Niederhausen, Reisbach. Als Referentin wird Frau Sonja Haberereder, Leiterin der Beratungsstelle für barrierefreie Wohnraumgestaltung am Landratsamt Dingolfing-Landau, über die Aufgaben der Beratungsstelle referieren. Auch die ehrenamtliche Wohnberaterin für die Marktgemeinde Reisbach, Frau Karin Fellinger, wird teilnehmen. Beide Damen stehen für Fragen zur Verfügung. Eine Musterwohnung kann im Krankenhaus Landau nach Terminvereinbarung besucht werden. Informationen unter www.keb-regensburg-stadt.de.

Kallmünz,

Sakraler Tanz - Tanzen im Jahreskreis und zu dessen historischem, religiösem und den Jahreskreis betreffendem Hintergrund,

Mi., 19.2., 18.30 Uhr bis 20 Uhr, Pfarrsaal, Brunngasse 5, Kallmünz. Der traditionelle Kreistanz ist eine ursprüngliche Form des Tanzes: eine einfache, heilsame und angenehme Möglichkeit zu sich selbst zu kommen, in die Ruhe, die eigene Kraft und auch den Augenblick - Ins hier und jetzt. Durch eine Vielfalt an einfachen Rhythmen und berührender Musik erleben und spüren wir uns neu und kommen wieder an in uns. Informationen unter Tel.: 0170/4852776.

Vermischtes

Sulzbach-Rosenberg,

Sulzbacher Prinzessinnen - Märchen und Wirklichkeit - Führung,

Sa., 15.2., 14.30 Uhr bis 16 Uhr, Stadtmuseum Sulzbach-Rosenberg. Schwerpunkt der Ausstellung ist die Zeit des Fürstentums Pfalz-Sulzbach, insbesondere drei Sulzbacher Prinzessinnen, Töchter des ursprünglichen Erbprinzen Joseph Karl und seiner Frau Elisabeth Auguste Sophie von der Pfalz. Anmeldung unter geschichtsnetzwerk.oberpfalz@gmx.de.

Rosenberg,

Unser tägliches Brot gib uns heute! - Betriebsbesichtigung der Bäckerei Fischer in Rosenberg,

Do., 20.2., 17.30 Uhr bis 19 Uhr, Bäcke-

rei Fischer, Rosenberg. Führung mit anschließender Einkehr. Informationen unter www.keb-regensburg-stadt.de.

Schwandorf,

Jahresmotto: Heiliges Jahr 2025

345 Jahre Marienwallfahrt Kreuzberg - Von den Anfängen zur Heiligen Pforte, Do., 20.2., 19.15 Uhr bis 20.45 Uhr, Pfarrzentrum Kreuzberg, Schwandorf. Vorträge auf dem Kreuzberg. Informationen unter www.keb-regensburg-stadt.de.

Regensburg,

Kulinarisch-kulturelle Stadtführung Altstadt West,

Sa., 15.2., 11.30 Uhr bis 14.30 Uhr, Altstadt, Regensburg. Abseits der ausgetretenen Touristenpfade bietet „Eat the World“ außergewöhnliche Stadtführungen an: Mit „Eat the World“ wird ein Stadtviertel nicht nur entdeckt, sondern auch erschmeckt! Auf jeder Tour kommen Sie in den Genuss erlesener Köstlichkeiten inhabergeführter Gastronomiebetriebe aus dem Stadtviertel. Auch Historisches, Aktuelles und Wissenswertes über die UNESCO-Welterbe Stadt kommt auf der gewählten Tour nicht zu kurz. Unsere Guides kennen ihre Viertel wie die eigene Westentasche und lenken den Blick auf die besonderen Schätze. Anmeldung im Internet unter www.eat-the-world.com.

Regensburg,

Prunksitzung,

Sa., 15.2., 19.30 Uhr bis 23.45 Uhr, RT-Halle, Regensburg. Prunksitzung der Narragonia mit Darbietungen wie „Der Schiederin“ von Antenne Bayern, Bauchredner Aurer Jackl mit seinem Luggi, Witze Weltmeister Lucky, die Kabarettisten Ralf Winkelbeiner und Beppo Calzone, Seilsprung-Akrobatik mit den „Jumping Joeys“, ein Highlight mit tollen Kostümen, Guggenmusik von den „Weißehoarner Giggalesbronzer“ aus Weißenhorn/Schwaben. Auch alle Garden und Tanzpaare der Narragonia sorgen für Unterhaltung. Informationen für diesen Hochkaräter unter www.narragonia.de.

Die angekündigten Termine und Veranstaltungen sind unter Vorbehalt zu sehen. Mit Blick auf oft kurzfristige Änderungen sollten sich Interessierte unter den angegebenen Kontaktdaten und/oder auf den Homepages der entsprechenden Anbieter aktuell informieren.



Erste Frau als Kirchenpflegerin

THIERSHEIM (pl/jh) – Als neue Kirchenpflegerin der katholischen Pfarrgemeinde in Thiersheim (Dekanat Tirschenreuth-Wunsiedel) ist Heidi Benker (vorne Mitte) in der 80-jährigen Pfarreigeschichte die erste Frau in diesem Amt. Sie ist Nachfolgerin von Thomas Geipel (Zweiter von rechts). Dieser war 12 Jahre lang Kirchenpfleger und insgesamt 24 Jahre Mitglied der Kirchenverwaltung. Im Rahmen der Sonntagsmesse bedankten sich Pfarrer Stefan Prunhuber (hinten Mitte) und Diakon Michael Plötz (hinten links) bei Thomas Geipel für seinen gewissenhaften Einsatz und überreichten ihm eine Urkunde sowie eine geschnitzte Thomasfigur. Als neues Mitglied sowie als Schriftführerin wurde Franziska Kraus (rechts) begrüßt. Außerdem wurde Xaver Sattler (nicht im Bild) nach einer sechsjährigen Amtsperiode aus der Kirchenverwaltung verabschiedet. Weitere Mitglieder, die in dem Gremium wiedergewählt wurden, sind Josef Schlicht (nicht im Bild) und Reinhard Pinzer (links) aus der Filialgemeinde Thierstein.

Foto: Plötz



Jahrzehnte im Einsatz für die Kirche

SCHMATZHAUSEN (mh/jh) – Am Ende des Gottesdienstes wurde Johann Abelshauser (Mitte) in der Pfarrgemeinde St. Katharina in Schmatzhausen (Dekanat Landshut) feierlich verabschiedet. Pfarrer Georg Gierl (links) dankte ihm im Namen der Kirchengemeinde für sein jahrzehntelanges Wirken in den Gremien der Pfarrei. Johann Abelshauser gehörte der Kirchenverwaltung sechs Perioden, also 24 Jahre lang an. Die letzten 18 Jahre übte er das Amt des Kirchenpflegers aus. Abelshauser war mit viel Engagement am Werke und meisterte zusammen mit der Kirchenverwaltung und dem Pfarrer die Organisation des Neubaus des Pfarr- und Jugendheimes sowie die Kirchenrenovierung und erledigte viele Arbeiten während des Kirchenjahres. Für seinen Einsatz dankte ihm Pfarrer Gierl und überreichte zur Erinnerung eine Kerze mit einem Bild der Kirchenpatronin Katharina, ein Fotobuch und eine Dankeskunde des Bischofs.

Foto: Schmidmüller

▲ Pater Alois Gaßner, Pater Peter Berger, Pater Reinhard Gesing, Provinzial der Salesianer, und Stadtpräfessor Peter König (von rechts) beim Abschiedsgottesdienst. Foto: König

Nachfolger übernimmt

Nach 20 Jahren: Salesianer Don Boscos verlassen Vilsbiburg

VILSBIBURG (mk/jh) – Aufgrund des Nachwuchsmangels im Orden und der Altersstruktur wurde die Niederlassung der Salesianer in Vilsbiburg aufgehoben. P. Josef Wenzl (SDB) hat Vilsbiburg bereits verlassen. Am vergangenen Sonntag hieß es auch für P. Peter Berger (SDB) und P. Alois Gaßner (SDB) Abschied nehmen.

fahrdirektor P. Peter Berger von den Gottesdienstbesuchern und bedankte sich bei ihnen. Neben seiner Tätigkeit als Wallfahrtssdirektor betreute er das Krankenhaus und das Hospiz in Vilsbiburg. Hauptzelebranten des Gottesdienstes waren Ordensprovinzial Pater Reinhard Gesing und Stadtpräfessor Peter König.

Dieser fand herzliche Worte des Dankes für die lange Zeit des Miteinanders. Er erinnerte an die gemeinsamen Fahrten zu den Dekanatskonferenzen, die Wallfahrt nach Altötting und zu den Exerzitien nach Passau Maria Hilf. Auch in Vilsbiburg wurden zahlreiche gemeinsame Gottesdienste und Andachten gefeiert.

Die Salesianer engagierten sich bei der Firmvorbereitung, als Beichtväter und Seelsorger. Geschätzt waren besonders auch die Besuche im Krankenhaus und im Hospiz.

Die Patres in Vilsbiburg gehören zur Salesianergemeinschaft in Aschau-Waldwinkel. In Vilsbiburg widmeten sie sich vor allem der Wallfahrts- und der Krankenhausseelsorge, und das seit rund 20 Jahren.

Ein Mitglied des Ordens der Missionare des heiligen Franz von Sales übernimmt in Kürze die Nachfolge in der Seelsorge.

In einem festlichen Gottesdienst in der Wallfahrtskirche Maria Hilf in Vilsbiburg verabschiedete sich Wall-



„Treu Kolping“ seit 75 Jahren

ESLARN (kz/jh) – Eine Kolpingsabordnung würdigte bei einem Hausbesuch die 75-jährige Treue von Mitglied Otto Wildenauer (Mitte). „Nur Johann Voit ist mit 78 Treuejahren schon länger in der Kolpingsfamilie“, stellte zweite Vorsitzende Agnes Härtl (links) im Beisein von Vorsitzendem Gregor Härtl (rechts) und Vorstandsmitglied Siegfried Sier (Zweiter von links) beim Besuch von Otto Wildenauer fest. Als Dank für die außergewöhnlichen 75 Jahre hatte die Abordnung eine Urkunde und eine besondere Treuenadel in Gold mit edlem Stein „im Gepäck“.

Foto: Ziegler



Blasiussegen und Kerzenweihe

HAINSBACH (jba/jh) – Am Vorabend des Festes „Darstellung des Herrn“, auch bekannt als Maria Lichtmess, versammelten sich zahlreiche Gläubige in der Pfarrkirche Hainsbach (Dekanat Straubing-Bogen), um an der feierlichen Kerzenweihe und Spendung des Blasiussegens teilzunehmen. Die Kerzensymbolik des Lichtmessstages wird mit einem besonderen Segen gegen Halskrankheiten verknüpft, der mit dem am 3. Februar 316 entthaupteten Märtyrer, dem heiligen Blasius von Sebaste, in Verbindung steht. Pfarrvikar Dr. Peter Chettaniyil erinnerte bei der Kerzenweihe daran, „dass Christus das wahre Licht ist, und an den Auftrag, selbst Licht für die Welt zu sein.“ Foto: Bachhuber



Heiliger Helfer bei Halskrankheiten

PITTERSBERG (mg/jh) – In der Pfarrkirche Pittersberg (Dekanat Amberg-Sulzbach) spendete Pfarrer Josef Dotzler an Maria Lichtmess Erwachsenen und Kindern den Blasiussegen. 40 Tage nach Weihnachten werden in den Kirchen an diesem Tag die Kerzen für das ganze Jahr geweiht. Teil dieser kirchlichen Tradition ist der Namenstag des heiligen Bischofs Blasius, der einer der 14 Nothelfer ist. Er hatte einen Buben durch seine Fürsprache bei Gott vor dem Ersticken gerettet. In allen katholischen Kirchen wird daher an Lichtmess auch der Blasiussegen erteilt, der bei Halskrankheiten aller Art hilft. In vielen Pfarreien des Bistums wurde der Segen gespendet. Foto: Götz



Kolpingsfamilie hat gewählt

ESLARN (ck/jh) – 23 Mitglieder hat Vorsitzender Gregor Härtl (links) bei der Generalversammlung der Kolpingsfamilie im Pfarrheim St. Marien in Eslarn (Dekanat Neustadt-Weiden) begrüßt. Man wolle auch 2025 mutig nach vorne schauen, betonte er gemeinsam mit Präsident Erwin Bauer. Nach einem Jahresrückblick und Ausblick auf anstehende Aktionen fanden Neuwahlen statt. Die neue Vorstandschaft setzt sich zusammen aus dem 1. Vorsitzenden Gregor Härtl, seiner 2. Vorsitzenden Agnes Härtl, Schriftführerin Maria Reindl und Kassier Hans Jürgen Schnappauf. Foto: Hummer



Zum Geburtstag

Marianne Fenk (Vilseck) am 16.2. zum 89., **Michael Hiltl** (Irlbach) am 21.2. zum 79., **Rosa Pleyer** (Pfeffenhausen) am 16.2. zum 96., **Anita Schmaus** (Hausen) am 15.2. zum 72., **Franz Wagner** (Hausen) am 16.2. zum 74., **Frieda Gerl** (Schneidhart) am 17.2. zum 82., **Erna Ranftl** (Hausen) am 19.2. zum 81., **Gerhard Schweiger** (Großmuss) am 19.2. zum 81., **Josef Bauer** (Laberweinting) am 19.2. zum 77., **Anna Maria Lanzl** (Pfeffenhausen) am 19.2. zum 88.

80.

Hildegard Hofmann (Kreith) am 12.2.

85.

Agnes Kummer (Ehenfeld/Hirschau) am 18.2., **Alois Engelhard** (Ammerthal) am 6.2., **Emma Jäger** (Pittersberg) am 17.2.

75.

Rita Iberl (Bittenbrunn) am 15.2., **Josef Söldenwagner** (Haus) am 17.2., **Josef Bachhuber** (Gingkofen) am 15.2., **Hiltrud Malterer** (Geiselhöring) am 18.2.

70.

Michael Wiesgickl (Bittenbrunn) am 16.2.

65.

Petra Lorenz (Thonhausen) am 19.2.



Glückwünsche für Ihre Lieben
können Sie aufgeben unter:
Telefon 0941/58676-10



Bereit für das Arbeitsleben

STRAUBING/MITTERFELS (ws/jh) – Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der KJF-Werkstätten Mitterfels und Straubing mit der Außenstelle Riedenburg haben erfolgreich den Bildungsbereich durchlaufen und erhielten dafür ihre Abschlusszertifikate. Ingrid Schultes, Leiterin der Straubinger Werkstätten St. Josef, Kerstin Laumer, Leiterin des Berufswegezentrums, und Vertreter der Kostenträger gratulierten den 15 Teilnehmerinnen und Teilnehmern im Rahmen einer Feierstunde. In 27 Monaten lernten sie in den Berufsfeldern Textilreinigung, Lager und Logistik, Metallbau, Bürodienstleistung, Küche, Hauswirtschaft und Außenarbeit anhand von modular aufgebauten Lerneinheiten. Nun sind sie bereit, um in einer Abteilung der Werkstätten oder in Betrieben des allgemeinen Arbeitsmarkts zu arbeiten. Foto: Waas

Licht und Glaube zu verschenken

An Maria Lichtmess: Geislinger freuen sich über ersten Bischofsbesuch seit 30 Jahren

GEISLING (ih/el) – Das Fest Maria Lichtmess im Jahr 2025 wird in der Pfarrgemeinde Geisling ganz besonders in Erinnerung bleiben: Es war der erste Besuch eines Bischofs seit 30 Jahren. Umso festlicher war das Pontifikalamt, das Dr. Rudolf Voderholzer mit zahlreichen Gläubigen in der Pfarrkirche Mariä Geburt feierte.

Es war ein staatlicher Zug – bestehend aus dem Pfarrer mit den Ministranten, dem Pfarrgemeinderat mit Kirchenverwaltung, Abordnungen der Dorfjugend, des Frauenbundes, der Herz-Mariä-Bruderschaft, des Liederkranzes, der Feuerwehr und des Turnvereins. Sie alle begrüßten den Bischof mit ihren Fahnen beim Pfarrheim. „Dieser Tag wird in die Geschichtsbücher unserer Gemeinde eingehen, weil es der erste Besuch eines Bischofs seit 30 Jahren ist“, betonte Pfarrer Jean René Mavinga Mbumba, nachdem Bischof Rudolf Voderholzer viele im Festzug mit Handschlag persönlich begrüßt hatte. Auch der Bischof drückte seine Freude über den Besuch und das gegenseitige Kennlernen aus. Der Besuch sei überfällig gewesen.

Kerzen begleiten uns

Anschließend segnete Bischof Rudolf Voderholzer die Kerzen, die die Gläubigen in den Händen hielten. Er selbst trug beim gemeinsamen Zug in die vollbesetzte Kirche, die noch weihnachtlich mit vielen Kerzen geschmückt war, eine mit seinem Wappen verzierte Kerze.

Passend zum Festtag Maria Lichtmess standen dann auch die Kerzen



▲ Die Kommunionkinder in der ersten Bank halfen dem Bischof fleißig, die vielen verschiedenen Kerzen und ihre Funktionen aufzuzählen.
Fotos: Hilmer

im Zentrum der Predigt des Bischofs. „Weil der greise Simeon Jesus im Tempel in die Arme nimmt, als ihn Maria und Josef brachten, und ihn ein Licht zur Erleuchtung der Heidenvölker nannte: deswegen steht heute noch einmal das Licht im Zentrum unserer Aufmerksamkeit“, erklärte er. So sei es ein schöner Brauch, an Maria Lichtmess die Kerzen zu weißen, die das ganze Jahr über gebraucht werden. Es sind Kerzen, die auf Jesus als das Licht der Welt hinweisen.

Danach konnte er mit der tüchtigen Mithilfe der Erstkommunionkinder in der ersten Bank erarbeiten, welche Kerzen in der Kirche im Jahreskreis gebraucht werden. Allerhand Kerzen konnten die Kinder aufzählen: angefangen von der Taufkerze, die ganz feierlich an der

stellvertretend für den Bittsteller weiter, wenn dieser schon wieder gegangen ist.“ Als wichtigste Missionare und Evangelisten bezeichnete er die Eltern und Großeltern, die das Licht an die folgenden Generationen weitergeben. „Das Licht, der Glanz aus der Kirche wird mit nach Hause genommen und so kann auch der Glaube aufflammen“, betonte der Bischof.

Eltern als Evangelisten

Im Anschluss sprach er noch ein Dankeschön an alle aus, die sich engagiert in der Pfarrei einbrachten: dem Pfarrer für die Weitergabe des Lichtes durch die Sakramente und die Feier der Gottesdienste, dem Mesner und den Ministranten für die würdige Gestaltung der Liturgie, den Lektoren und Kirchenmusikern, den Vereinen und Verbänden für das Mittragen des pfarrlichen Lebens. „Dadurch wird Zugehörigkeit und Gemeinschaft erfahrbar“, sagte Bischof Voderholzer. Ein Dankeschön ging auch an Bürgermeister und Gemeinde für das gute Miteinander.

Am Ende des Gottesdienstes dankte Pfarrgemeinderatspräsidentin Karin Höpfl dem Bischof für sein Kommen. Mit Kirchenpfleger Gerd Zirngibl überreichte sie dem leidenschaftlichen Krippensammler ein Werk des Krippenbauers Josef Höpfl. Von ihm stammt die neue Krippe in der Pfarrkirche. Nach der Erteilung des Blasiussegens an alle Gläubigen erfuhr der Bischof Wissenswertes über die Kirche, die Ursulakapelle und den angrenzenden Bibelgarten. Es folgte der Eintrag ins Goldene Buch der Gemeinde.



▲ Ein langer Festzug mit vielen Fahnenabordnungen begleitete Bischof Rudolf Voderholzer zur Kirche.



▲ Die Ministrantinnen und Ministranten freuten sich über den Regensburger Rosenkranz, den ihnen der Bischof mitgebracht hatte.

RELIGIONSMONITOR

Politisches Misstrauen wächst

Studie der Bertelsmann-Stiftung: Glaube an Verschwörungen geht leicht zurück

GÜTERSLOH (epd) – Seit dem Ende der Corona-Maßnahmen ist der Glaube an Verschwörungen oder geheime Absprachen in Deutschland laut einer aktuell vorgestellten Studie im Rahmen des „Religionsmonitors“ der Bertelsmann-Stiftung leicht zurückgegangen. Zugleich steigt das Misstrauen gegenüber der herrschenden Politik.

Bis zu einem Drittel der Menschen in Deutschland sind demnach weiterhin ansprechbar für sogenannte Verschwörungstheorien. Zwar sei der Anteil seit dem Ende der im Zuge der Corona-Pandemie vom Staat verhängten Einschränkungen leicht zurückgegangen, erklärte die Bertelsmann-Stiftung in Gütersloh bei der Veröffentlichung der Studie. Zugleich begegne die Bevölkerung jedoch politischen Akteuren immer häufiger mit Misstrauen.

Geheimer Einfluss?

Der Studie zufolge hielten es im vergangenen Jahr 28 Prozent der erwachsenen Bevölkerung in Deutschland für wahrscheinlich, dass geheime Organisationen großen Einfluss auf die Politik ausüben. Zwei Jahre zuvor waren es noch 33 Prozent gewesen. 17 Prozent halten es für gut möglich, dass der Staat alle Bürger genau überwacht. Zwei Jahre zuvor betrug der Anteil noch 27 Prozent.

„Dieser starke Rückgang ist mit hoher Wahrscheinlichkeit auf die Lockerung der Kontaktbeschränkungen in der Corona-Pandemie zurückzuführen“, erklärt Yasemin El-Menouar, bei der Bertelsmann-Stiftung zuständig für Religion und Zusammenhalt. Ein „Risikopotenzial“ könne jedoch aktiviert werden, wenn erneut eine tiefgreifende gesellschaftliche Krise eintrete.

Insgesamt sei der Anteil der Menschen in Deutschland mit einer Neigung zu Verschwörungstheorien zurückgegangen. Wenn die Befragten hinzugerechnet werden, die diese Aussagen nicht für unwahrscheinlich halten, seien aber bis zu 60 Prozent der Menschen in Deutschland offen für „Verschwörungserzählungen“.

Größter Risikofaktor sei politisches Misstrauen, erklärt die Stiftung. Innerhalb der vergangenen zwei Jahre sei dieses Misstrauen von



▲ Kritiker der staatlichen Corona-Maßnahmen demonstrieren im August 2020 vor dem Brandenburger Tor in Berlin. Einer hält ein Schild hoch, auf dem er die politischen Entscheider „Lügen-Junta“ nennt. Gegner bezeichnen die damaligen Aktivisten als Verschwörungstheoretiker.

42 Prozent auf 48 Prozent der Befragten angewachsen. Ein weiterer Ausdruck des Misstrauens gegenüber gesellschaftlichen Institutionen sei eine stärker ausgeprägte Skepsis gegenüber Vertretern der Wissenschaft.

Die gesellschaftliche Entfremdung sei eng mit einer allgemeinen Unzufriedenheit und Verdrossenheit

verbunden, hieß es weiter. 56 Prozent der „Verschwörungsanfälligen“ haben ein allgemeines Ungerechtigkeitsempfinden geäußert. In der Gesamtbevölkerung betrage dieser Anteil 40 Prozent. Auch Menschen, die das Gefühl haben, um ihre Sorgen kümmere sich niemand, neigten eher dazu, an Verschwörungsnarrative zu glauben.

Verschwörungstheorien sind der Studie zufolge in Milieus attraktiver, die aus verschiedenen Gründen benachteiligt sind. So sei unter „Verschwörungsanfälligen“ der Anteil an Menschen mit geringem Einkommen und niedriger Bildung überdurchschnittlich hoch. Auch seien Migranten eher empfänglich. Eine Aufschlüsselung nach Religionszugehörigkeit zeigt, dass Muslime unter Verschwörungsgläubigen überrepräsentiert, Christen dagegen seltener zu finden sind.

Mehr als 7000 Befragte

Die Ergebnisse der Studie „Verschwörungsglaube als Gefahr für Demokratie und Zusammenhalt. Erklärungsansätze und Prävention“ basieren nach Angaben der Stiftung auf den Daten des Religionsmonitors vom Juli 2022 sowie auf einer Nacherhebung in Deutschland im September 2024. Bei der Nacherhebung befragte das Meinungsforschungsinstitut Forsa mehr als 3000 Menschen in Deutschland ab 18 Jahren. Für den Religionsmonitor 2023 hatte das Sozialforschungsinstitut Ifas in Deutschland 4363 Menschen befragt.

Information

Die Studie der Bertelsmann-Stiftung gibt es im Internet zum Herunterladen unter: www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/verschwoerungsglaube-als-gefahr-fuer-demokratie-und-zusammenhalt.

Info

Studie: 78 Prozent stehen etablierten Medien kritisch gegenüber

BERLIN (epd) – Ein großer Teil der Bevölkerung steht den etablierten Medien kritisch oder skeptisch gegenüber, auch in der gesellschaftlichen Mitte. Das ist das Ergebnis einer Untersuchung des Meinungsforschungsinstituts Forsa im Auftrag der Landesmedienanstalten.

Dem „Info Monitor 2025“ zufolge gelten 45 Prozent der Befragten als „Kritische“, die die etablierten Medien zwar schätzten, diese aber differenzierter betrachteten. 26 Prozent rechnete Forsa zu den „Skeptischen“, die den etablierten Medien weniger vertrauten und zunehmend auf alternative Informationsquellen zurückgriffen. Sieben Prozent gelten

als „Ablehnende“. Nur 22 Prozent sind voll von den etablierten Medien überzeugt.

Vertrauen in Demokratie

Zugleich zeigt die Studie einen Zusammenhang zwischen dem Vertrauen in etablierte Medien und dem Vertrauen in die Demokratie: Wer etablierten Medien misstraut, äußert sich oft auch kritisch gegenüber dem Zustand oder dem Funktionieren der Demokratie. Der Studie nach waren die „Überzeugten“ und die „Kritischen“ meist auch mit der Demokratie, wie sie in Deutschland

herrscht, zufrieden. „Skeptische“ und „Ablehnende“ äußerten sich häufiger auch kritisch zum Funktionieren des demokratischen Systems.

Der Vorsitzende der Gremienvorsitzendenkonferenz der Landesmedienanstalten, Albrecht Bähr, forderte, Medien, Politik und Gesellschaft müssten gemeinsam Desinformation entgegenwirken sowie Medienkompetenz bei allen Altersstufen und Qualitätsjournalismus fördern. Für die Studie befragte Forsa zwischen Juli und August 2024 rund 3500 Menschen, für eine vertiefende Befragung noch einmal im Oktober und November über 3000.

02

Goliath besaß im Gäßeboden einen Hof mit 250 Tagwerk und war sich seines Reichtums voll bewusst. Das Verhältnis der Brüder war die ganzen Jahre über mehr als locker gewesen. Es bestand zwar keine Feindschaft, man schrieb sich zum Jahreswechsel einen nüchternen Glückwunsch und hielt sonst deutlich Abstand voneinander.

Wenn er auf die Trauernachricht von Irene hin doch hergekommen war, so hatte er es nicht aus brüderlicher Zuneigung zu dem Verstorbenen getan, auch nicht aus Verehrung für die aschblonde Schwägerin, die er nie anerkannt hatte, sondern weil ja aus dieser Ehe auch ein Sohn da war, über den er vielleicht seine Fittiche ausbreiten müsste, bevor er auch in das abseitige Fahrwasser geriet, in das sein Vater einst gekommen war.

Unbeweglich, wie ein steinernes Denkmal, stand er hinter den beiden Trauernden. Das Kinn quoll lustig über den steifleinernen Kragen, das rote Gesicht zeigte mehr Hochmut als Trauer. Das schüttete Haar hatte er sorgfältig über den breiten Schädel gelegt, um die aufkommende Kahlköpfigkeit zu verdecken.

Als alles vorüber war und sie schließlich nur mehr zu dritt vor dem Grab standen, räusperte sich Goliath, trat näher und wendete die Schleife seines Kranzes nach oben, weil der Wind sie umgedreht hatte. Da stand es nun in goldenen Lettern deutlich sichtbar zu lesen: „Letzter Gruß von deinem Bruder.“

Bitte, was wollte man von ihm mehr? Er grüßte seinen Bruder zum letzten Mal, war so weit hergekommen und war bereit zu helfen, wenn es was zu helfen gab. Aber nun hatte er Hunger und meinte darum, dass es an der Zeit sei zu gehen, weil der gute Felix auch mit langem Herumstehen nicht wieder lebendig gemacht werden könnte.

Sie gingen also ins Dorf zurück, wo sie im Schwabenbräu zu Mittag aßen. Goliath ließ es sich nicht nehmen, die Zeche zu begleichen, und rechnete auch das gleich ab, was die vier Feuerwehrleute fürs Tragen zu bekommen hatten. Danach ging er mit hinauf ins Malerhäusl. Er war schließlich Schwager und Onkel und erst nach dem Kaffeetrinken deckte er in schonungsloser Offenheit den eigentlichen Grund seines Kommens auf.

„Also, wie steht es jetzt? Es ist am gescheitesten, denke ich, wir reden gar nicht lange um den heißen Brei herum und packen die Sache gleich von der richtigen Seite an. Am besten wird sein, du verkauftest das Schneckenhäusl hier und ziehst mit dem Buben zu mir ins Rottal.“

Irene erschrak zunächst ein wenig über diesen Plan, der sie unvorberei-



Bei der Beerdigung zeigt sich an der Teilnehmerschar, dass der Maler Felix Sebald durchaus beliebt war. Mit einem Kranz aus gelben Primeln und Latschen bedankt sich der Burschenverein, dem der Künstler immer die Kulissen fürs Theater malte. Nicht gerade von Dankbarkeit geprägt ist hingegen Hermann, der große Bruder, den der Verstorbene „Goliath“ nannte.

tet traf. Gleichzeitig wurde sie ganz starr. Wo solcher Stolz und solche Überheblichkeit gezeigt wurden, musste mit Stolz reagiert werden.

„Verkaufen?“, fragte sie. „Ich wüsste gar nicht, wie ich dazu käme.“

„Jetzt weißt du es noch nicht. Aber in einem halben Jahr wirst du anders denken. Ich kann mir nämlich nicht vorstellen, dass der Felix mit seiner Malerei Reichtümer hinterlassen hat.“

„Reichtum in dem Sinne, wie du ihn gewohnt bist, freilich nicht“, entgegnete Irene heftig. „Aber für uns zwei reicht es.“

„Soll das vielleicht ein Vorwurf sein? Gegen meinen Reichtum, meine ich.“

„Nein, ich weiß, dass dir, als dem Älteren, der Hof zustand.“

„Das mein ich auch. Und dass der Felix sein ganzes Erbteil verstudiert hat, ohne dass er was Richtiges geworden ist, dafür kann ich ja nichts.“

„Er ist das geworden, wozu ihn seine Begabung und seine Berufung getrieben haben.“

Eine abwehrende Geste mit der fleischigen Hand. „Wenn ich schon das Wort Berufung höre. Die Mutter, Gott hab sie selig, hat haben wollen, dass er einmal Pfarrer wird. Und als er das schon nicht auf sich nehmen wollte, hätte er sein Studium wenigstens auf etwas verlegen können, das später seinen Mann ernährt hätte. Er könnte heute Landrat sein oder so was. Aber ...“

„Wir haben deswegen auch nicht gehungert“, unterbrach Irene ihn gereizt.

„Ausreden lassen, ausreden lassen, Schwägerin. Aber stattdessen hat der gute Felix sich weiterhin von der Mutter das Geld schicken lassen fürs angebliche Studium. Dabei hat er die verflixte Farbkleckseri angefangen.“

Da stand Adrian auf. „Ich finde es geschmacklos, Onkel, gerade heute am Begräbnistag, so von meinem Vater zu sprechen.“

„Was denn, was denn?“, wunderte sich der Riese. „Man wird doch noch seine Meinung sagen dürfen.“

„Wie sollst aber du auch in deinem Gäßeboden erfahren können, was Rücksichtnahme ist“, sagte der Adrian und leichter Spott klang in seiner Stimme. Goliath riss die schweren Augendeckel auf und schnaubte gewaltig. „Sag du bloß nichts über das fruchtbare Flecken Gäßeboden.“

„Sei ruhig jetzt, Adrian“, beschwichtigte Irene und knüpfte wieder an das vorherige Thema an. „Du hast ja von Farbkleckseri gesprochen vorhin, mein lieber Schwager. Ich nehme dir nicht übel, dass du nichts von der Kunst verstehst. Aber du bringst es gerade so heraus, als ob Felix das Geld nutzlos verschwendet hätte. Es hat ihn doch auch die Akademie Geld gekostet. Aber ich weiß, dafür habt ihr ja nie Verständnis gehabt.“

„Verständnis? Hätte mir das vielleicht imponieren sollen, wenn er,

anstatt etwas Richtiges zu erlernen, Frauenzimmer malt? Und ausgestellt hat er die Bilder auch noch! Das hat der Mutter den Rest gegeben. Ja, wenn die Frauen wenigstens was angehabt hätten! Erst daraufhin hat die Mutter ihn fallen lassen.“

Irene konnte sich nun nicht mehr enthalten, auch ihrerseits offen zu sein. „Dir kam das aber nicht ganz ungelegen, soviel ich mich noch erinnern kann.“

„Was heißt ungelegen? Fehlt nur noch, dass du sagst, ich sei ein Erbschleicher.“

„Soviel ich weiß, hat Felix dich nie für etwas anderes gehalten.“

„Das weiß ich. Und trotzdem habe ich ihm nie etwas nachgetragen. Im Gegenteil, ich bin heute hergekommen, um euch zu helfen. Und wenn du für dich schon die Hilfe ausschlägst, so solltest du wenigstens an deinen Buben denken. Es käme mir nicht darauf an, den Adrian auf meine Kosten studieren zu lassen, allerdings unter einer Bedingung.“

„Und die wäre?“

„Dass er das wird, was sein Vater versäumt hat zu werden.“

„Darauf, Schwager, muss ich dir sagen, dass eine weitere Unterredung keinen Zweck hat. Worauf das Ganze hinaus soll, weiß ich längst. Es geht dir darum, mir meinen Buben abspenstig zu machen. Aber gib dir weiter keine Mühe. Ich müsste sonstannehmen, dass dich wirklich ein schlechtes Gewissen zum Wohltäter am Sohn deines Bruders werden lassen möchte.“

Die dicken Brauenbüschel zogen sich nervös zusammen. Die Unterlippe des Großbauern aus dem Rottal zuckte ein wenig; vor Spott oder Zorn, war nicht recht auszumachen. „Woher hast du denn diesen Stolz?“, fragte er. „Du hast wohl vergessen, dass du auch bloß einmal ein Modell gewesen bist und ...“

„Nun ist es aber genug!“, schrie Adrian. „Du beleidigst nicht nur meine Mutter, sondern auch den Toten im Grab.“ Er stand auf, riss die Tür auf und deutete mit ausgestreckter Hand auf den Fußweg, der durch den Wald führte. „Wenn du der blauen Markierung nachgehst, ist das der kürzeste Weg zum Bahnhof. Es reicht gerade noch für den Zug in einer halben Stunde.“

► Fortsetzung folgt

Hans Ernst:
Wetterleuchten
um Maria
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-54079-0



ERFOLGREICHER ARTENSCHUTZ

Rückkehr auf leisen Pfoten

Doch nicht ausgestorben: Die Wildkatze erobert die deutschen Wälder zurück

FRANKFURT AM MAIN – Kaum jemand bekommt sie zu Gesicht: Wildkatzen leben scheu und zurückgezogen in naturnahen Wäldern. In früheren Jahrhunderten wurden sie fast ausgerottet, jetzt bemühen sich Naturschützer um ihre Rückkehr. Mit Erfolg.

Viele Jahrzehnte lang galten sie in Deutschland als ausgestorben: die scheuen Wildkatzen, die eine eigene Tierart bilden und keine verwilderten Hauskatzen sind. Doch langsam kommen die nachtaktiven Tiere mit dem ocker-braun getigerten Fell in die Wälder zurück. „Wir schätzen den Bestand auf 6000 bis 8000 Tiere bundesweit, wahrscheinlich mehr“, sagt Thomas Mölich, wissenschaftlicher Leiter des Projekts „Rettungsnetz für die Wildkatze“ beim Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (Bund). In diesen Wochen ist Paarungszeit.

Mit „grünen Korridoren“ aus Bäumen und Büschen wollen Naturschützer in elf Bundesländern den Tieren helfen, wieder wie einst von Wald zu Wald zu streifen. 2004 hatte der Bund das Projekt mit Unterstützung der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt und der Deutschen Bundesstiftung Umwelt ins Leben gerufen. Und im Vorhaben „Wildkatzenwälder von morgen“ sollen in zehn Bundesländern außerdem Waldränder, Wälder und Offenlandbereiche nahe Wäldern so aufgewertet werden, dass die Ausbreitung von Wildkatzen gefördert wird, wie das Bundesamt für Naturschutz erklärt.

Eine neue Erfolgsmeldung kommt aus Mecklenburg-Vorpommern. Dort ging man seit 1812 davon aus, dass es keine Wildkatzen mehr gibt. Jetzt verdichten sich Hinweise auf ein Vorkommen der Tierart im Müritz-Nationalpark. Nach diversen Sichtungen und einem genetischen Nachweis ist eine Bestandsaufnahme geplant, in der Fachsprache „Monitoring“ genannt.

Tiere werden angelockt

Es ist nicht leicht, den genauen Bestand der unzählbaren Wildkatze abzuschätzen, die in unaufgeräumten, naturnahen Laub- und Mischwäldern mit alten Bäumen und Totholz zu Hause ist. In den Boden gerammte Holzstöcke, die mit Baldrian präpariert sind, sollen

die Tiere anlocken. Wenn sie sich lustvoll daran reiben, bleiben Haare am Lockstock hängen. So lässt sich ein ungefähres Vorkommen nachweisen.

Seit dem 17. Jahrhundert wurden Wildkatzen gnadenlos gejagt. Sie waren als „Raubzeug“ verschrien, auf ihren Balg war eine Prämie ausgesetzt. Was ist dran, jagen sie denn beispielsweise auch Vögel, die am Boden brüten? „Nein“, sagt Mölich, „denn die brüten ja nicht im Wald oder am Waldrand, sondern auf der Wiese. Wildkatzen sind hoch spezialisiert: auf Wühln- und auf Langschwanzmäuse. Vögel spielen als Beute nur eine geringe Rolle.“

Ein paar Überlebende

Kleine Restpopulationen der Wildkatze haben offenbar trotz Jagd und Räude-Epidemien, Zersiedlung und Forstwirtschaft überlebt: etwa im Pfälzer Wald, im Hunsrück, im Taunus. Ein weiteres Hauptverbreitungsgebiet umfasst heute den Harz, den Solling, Waldgebiete in Nordthüringen und Hainich. Mehr als 2600 Freiwillige des Bund haben diese Lebensräume mit 33 grünen Korridoren aus heimischen Bäumen und Sträuchern vernetzt. Denn Wildkatzen wechseln nicht gern

ohne Deckung von einem Wald in den anderen.

So einen Korridor hat der Bund 2009 auch zwischen dem Thüringer Wald und dem Hainich gepflanzt. „Etwa 20 Hektar Waldfläche“, schätzt Mölich. „Seit 2012 sind die Wildkatzen hier unterwegs“, erzählt er, „das Projekt ist eine Erfolgsgeschichte.“ Es werde jetzt vom Bundesamt für Naturschutz und von den Bundesländern gefördert, in Thüringen etwa vom Umweltministerium.

In Eberbach im Rhein-Neckar-Kreis legen Ehrenamtliche seit diesem Jahr den ersten Wildkatzenwald Baden-Württembergs an, mit Vogelbeeren, Eichen und Linden. Auch im nördlichen Bayern, in Spessart, Rhön und den Haßbergen sind wieder um die 500 Wildkatzen zu Hause – nachdem sie hier seit 1940 als ausgestorben galten. „Damit sind wir sehr zufrieden“, sagt Uwe Friedel vom Bund Naturschutz in Bayern (BN), der bei dem Projekt „Wildkatzenwälder von morgen“ mit an Bord ist.

Hubert Weinzierl, einst Landesvorsitzender des BN, hatte schon 1984 eine Wiederansiedlungsaktion angeregt. Mehr als 600 Tiere wurden damals im Spessart ausgewildert, bis 2009 sicher war, dass sich die Wildkatzen eigenständig ver-

mehren konnten. Inzwischen wurden sie auch im Steigerwald und in der Fränkischen Schweiz gesichtet. Eine Aktion mit Lockstöcken bewies 2015, dass die Tiere sich sogar über die Donau in die südbayerischen Wälder vorgewagt hatten.

Vernetzung geplant

Auch in Oberfranken und der Oberpfalz gab es vor kurzem Sichtungen. Für 2026 plant der BN ein neues Lockstock-Monitoring. Langfristig ist eine internationale Vernetzung mit den Nachbarländern Tschechien und Österreich geplant: vom Nationalpark Bayerischer Wald über das böhmische Biosphärenreservat Sumava und den mährisch-niederösterreichischen Nationalpark Thayatal bis ins Waldviertel. „Freyung/Grafenau ist unsere erste Projektregion als Brücke zu Österreich“, sagt Friedel.

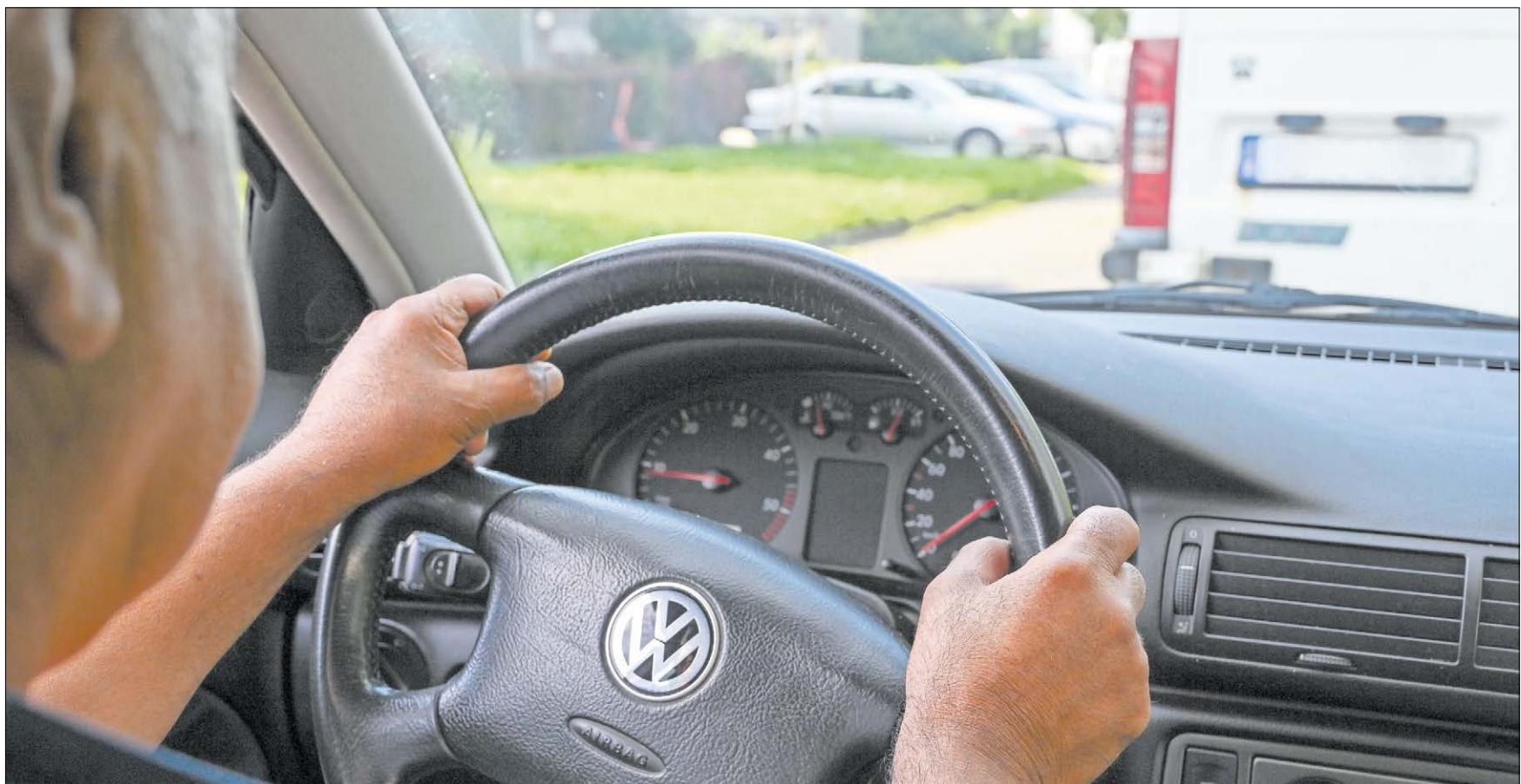
Für das geplante Monitoring brauchen die bayerischen Artenschützer aber noch Geld vom Land. Auch ein künftiger österreichischer Kanzler Herbert Kickl dürfte mit seiner FPÖ kein einfacher Nachbar in Sachen Artenschutz werden. „Davon lassen wir uns nicht beirren“, beharrt Friedel. „Die Zeiten waren schon immer schwierig.“

Claudia Schülke



▲ Wildkatzen sollten nicht mit Hauskatzen verwechselt werden.

Foto: gem



▲ Autofahren bedeutet auch für ältere Menschen Lebensqualität.

Foto: KNA

FAHRTÜCHTIGKEIT

Unabhängigkeit erhalten

Wie Senioren trotz körperlicher Einschränkungen im Straßenverkehr fit bleiben

Für zwei Drittel der Verkehrsunfälle tragen junge Autofahrer die Hauptschuld. Dennoch gelten Senioren am Steuer aufgrund nachlassender Fahrtauglichkeit als Gefahr. Wann es brenzlig wird und wie man fit am Steuer bleibt.

Senioren im Straßenverkehr: Das Thema erregt mit schöner Regelmäßigkeit die Gemüter. Laut Statistischem Bundesamt ist der Anteil älterer Verkehrsteilnehmer als Unfallverursacher überproportional hoch. So waren über 65-Jährige im vergangenen Jahr in mehr als zwei Dritteln der Autounfälle mit Personenschäden, bei denen sie beteiligt waren, auch die Hauptverursacher. Bei den über 75-Jährigen waren es über drei Viertel.

Ältere Menschen machen demnach vor allem häufig Fehler beim Abbiegen, Wenden und Rückwärtsfahren und missachten die Vorfahrt. Anders als jüngere Fahrer halten sich Senioren dagegen mehr an Geschwindigkeitsvorgaben, achten auf ausreichend Abstand und fahren deutlich seltener unter Alkoholeinfluss. Dennoch beschleicht manchen ein

mulmiges Gefühl, wenn er einen alten, unbeholfen wirkenden Menschen am Steuer sieht. Denn wenn Sinnesleistungen altersbedingt nachlassen, kann darunter auch die Fahrtüchtigkeit leiden.

Trotzdem hängen Senioren meist am Autofahren. Es bedeutet für viele ein Stück Unabhängigkeit und Lebensqualität, wie auch die Deutsche Seniorenliga betont. Vor allem wenn die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel zu beschwerlich oder zu umständlich sei, fühlten sich viele Senioren auf das Auto angewiesen, heißt es: „Sie fürchten, ohne Auto nicht mehr so mobil sein zu können, ihre Kontakte einschränken zu müssen, von Kindern oder Freunden abhängig zu sein und ihnen zur Last zu fallen.“

Selbst zu Beginn einer Demenz-Erkrankung ist Studien zufolge auch „noch in hohem Maß von einer Fahreignung auszugehen“, heißt es in einem Informationsblatt der Selbsthilfeorganisation. Kritisch wird es laut Laura Mey vom Alzheimertelefon der Deutschen Alzheimer Gesellschaft bei deutlich nachlassender Gedächtnisleistung. „Wenn man das eigene Auto nicht

mehr findet oder der Wagen die eine oder andere Delle aufweist, sollte das Autofahren eingestellt werden“, sagt die Expertin. Zugleich fehle es bei den Betroffenen aber oft an Einsicht. Deshalb sollten Angehörige beispielsweise den Hausarzt mit ins Boot holen, rät Mey. Dabei könne es helfen, „den Grund für das Nichtmehrfahren können nach außen zu verlagern, damit die Person ihr Gesicht wahren kann.“

Brille mit Spezialgläsern

Cornelia Brodeßer setzt viel früher an. Mit ihren Schulungen im Auftrag der Deutschen Verkehrswacht möchte sie unter anderem ältere Verkehrsteilnehmer sensibilisieren. So können körperliche Veränderungen die Fahrtauglichkeit beeinflussen. „Der Schulterblick klappt nicht mehr so, Gehör und Augen lassen nach.“ Im Straßenverkehr sei aber eine schnelle Aufmerksamkeit gefragt. Ein Hörgerät oder eine Brille mit Spezialgläsern gegen Blendempfindlichkeit könnten leicht Abhilfe schaffen.

Schwieriger sei es bei Tabletten. „Der Einfluss von Medikamenten

auf das Fahrverhalten wird völlig unterschätzt“, sagt die Referentin. Selbst Menschen, die abends eine Tablette einnehmen, könnten aufgrund von Nebenwirkungen am nächsten Morgen noch ein verlangsamtes Reaktionsvermögen aufweisen. Brodeßer empfiehlt, die Medikationsliste in Abstimmung mit dem Hausarzt auf unverzichtbare Medikamente zu reduzieren.

Früher habe man älteren Menschen generell geraten, schwierige Fahrbedingungen zu meiden. „Aber das bedeutet: Ich verliere an Fahrkompetenz“, mahnt die Referentin. Deshalb gelte es, dranzubleiben. Senioren sollten sogar durchaus – außerhalb von Stoßzeiten und bei guten Straßenverhältnissen – kleine Ausflüge machen.

Brodeßer gibt zu bedenken: Auch bei jüngeren Menschen könne das Fahrvermögen medikamentenbedingt eingeschränkt sein. Und auch mit dem fehlenden Wissen über neue Verkehrsregeln und Straßenschilder seien ältere Autofahrer nicht allein. Schon 40-Jährige sollten ihr Wissen im Straßenverkehr regelmäßig auffrischen, findet die Expertin. *Angelika Prauß (KNA)*

Für Gelassenheit im Stau

Ein Verkehrspsychologe gibt wertvolle Ratschläge

DORTMUND (KNA) – Die Menschen in Deutschland standen vergangenes Jahr im Schnitt 43 Stunden im Stau. Statt sich im Stop-and-go-Verkehr aufzuregen, rät Verkehrspsychologe Philip Frieg zu Gelassenheit.

Baustellen, Unfälle und hohes Verkehrsaufkommen führen auf deutschen Straßen immer wieder zu Staus und Stop-and-go-Verkehr. Vergangenes Jahr steckten Autofahrer im Schnitt fast zwei ganze Tage fest, ging aus dem Bericht des Verkehrsdaten-Dienstleisters Inrix hervor. Angesichts des wachsenden Verkehrs ist in naher Zukunft nicht mit Besserung zu rechnen.

Was also tun? Der Verkehrspsychologe Philip Frieg vom TÜV Nord rät dazu, im Stau gelassen zu bleiben und die Zeit zu nutzen: „Man muss das Beste daraus machen.“

Dass Autofahrer im Stau mit Stress reagieren, hat laut Frieg damit zu tun, dass der Stillstand als Einschränkung der eigenen Handlungsfreiheit wahrgenommen wird. „Stau bedeutet Kontrollverlust“, sagt der Psychologe. Er würde als auferlegte Nötigung empfunden und bringe häufig die eigenen Planungen durcheinander. Zwar könnte man kleinere Verzögerungen stets mit einrechnen, lange Staus wegen schwerer Unfälle beispielsweise seien für Autofahrer aber nicht kalkulierbar.

Wer oft im Berufsverkehr feststeckt, sollte Frieg zufolge aus seinen Erfahrungswerten lernen und mit ausreichendem Puffer zur Arbeit oder zu Terminen fahren. So vermeide man Zeitdruck und den damit einhergehenden Stress.

Frieg empfiehlt zudem, den stockenden Verkehr als unveränderbare Tatsache hinzunehmen und zu akzeptieren. „Man muss diese Zeit ein Stück weit uminterpretieren: Ich rate dazu, sie als gewonnene Zeit zu

betrachten“, sagt Frieg. Man könnte sich beispielsweise auf den Arbeitstag vorbereiten, indem man überlegt: Was mache ich, wenn ich angekommen bin, als Erstes? Was liegt heute sonst noch an? Außerdem kann man die Zeit eventuell genießen, indem man seine Lieblingsmusik, Hörbücher oder Podcasts hört.

Glück im Mega-Stau

Nach einem schweren Unfall und Streckensperrung kann es zu stundenlangem Stillstand auf der Autobahn kommen. Der Verkehrspsychologe rät dazu, sich bewusst zu machen, warum der Stau entstanden ist. „Dann kann man als Erstes Glück empfinden: Gut, dass mir das nicht passiert ist“, sagt Frieg. Sich vor Augen zu führen, dass man selbst nicht verletzt sei, das Auto heile und kein Ärger mit der Versicherung anstehe, könne die Situation wieder in Relation setzen. „Der Stau ist eine Sache, aber ich stehe hier und bin unversehrt.“ Laut Frieg kann diese Reflexion zudem dazu führen, selbst aufmerksamer zu fahren.

Die Zeit im Stau lasse sich auch nutzen, um endlich schon länger geplante Telefonate zu führen – allerdings nur über die Freisprechanlage, betont Frieg. „Telefonate sind nicht zu unterschätzen. Sie lenken ab. Wenn es im Verkehr wieder weitergeht, wäre es am besten, wieder die ganze Aufmerksamkeit dem Verkehr zu widmen.“

Das Gleiche gelte fürs Essen und Trinken: Bei vollkommenem Stillstand könne man natürlich ins Brötchen beißen. Allerdings: „Ich würde nicht empfehlen, als Pendler im Auto zu frühstücken. Es lenkt ab – und auch wenn die Strecke Routine ist, kann immer etwas passieren“, sagt Frieg. „Im Verkehr muss man voll da sein.“ *Hannah Schmitz*



▲ Lange Staus kann man nicht einplanen.

Foto: gem



► Birgit Heigl und ihr Sohn Julian führen Interessenten durch das „Haus Simeon“.

Foto: privat

Seniorenwohnen für Priester

Kemptens einzigartiges Seniorenwohnen für Priester, das „Haus Simeon“, bietet Geistlichen im Ruhestand eine Heimat. Es liegt eingebettet auf 710 Metern Höhe im Allgäu, in direkter Umgebung eines privat geführten Medizinischen Versorgungszentrums (MVZ) und wunderschöner Natur. Ruhig und dennoch zentral gelegen, verfügt das Haus über 27 barrierefreie Zwei-Zimmer-Wohnungen in gehobener Ausstattung. Den Bewohnern stehen Gemeinschaftsräume sowie eine Bibliothek, eine haus eigene Kapelle zur täglichen Feier der Heiligen Messe sowie ein großer Garten mit Kneippbecken, ein Wellnessbereich und zahlreiche Gesundheitsangebote zur Verfügung. Durch die direkte Anbindung an das MVZ können die Priester medizinisch versorgt werden.

Am 5. Juli 2024 segnete Bischof Bertram Meier das Haus und weihte den Altar der Kapelle, in dem Reliquien des heiligen Pfarrers von Ars und des heiligen Ulrich ruhen. Namensgeber des Hauses ist der greise heilige Simeon,

der im Tempel den Messias erblickte und sprach: „Nun lässt du, Herr, deinen Knecht in Frieden scheiden. Denn meine Augen haben das Heil gesehen“ (Lk 2,29–30).

Katholische Priester gehen mit 70 Jahren oder später in den Ruhestand. Eine eigene Familie haben sie meistens nicht, aus ihren alten Pfarreien sind sie oft weggezogen und im Alter gibt es für sie manchmal keinen geeigneten Ruhesitz. Das Mediziner-Ehepaar Franz und Birgit Heigl erkannte dieses Problem durch den Kontakt zu geistlichen Patienten. Eng mit der katholischen Kirche verbunden, entstand bei Birgit Heigl während eines Aufenthalts in Medjugorje die Idee, diesen einmaligen Ruhesitz für Priester zu schaffen.

Die gemeinnützige Einrichtung, die Birgit Heigl und ihr Sohn Julian gemeinsam leiten, öffnet sich nach innen und außen. Die Geistlichen freuen sich, somit auch im Ruhestand die Möglichkeit zu haben, weiterhin im Dienst für die Menschen zu stehen und ihre Profession zu leben.

Tage der offenen Tür für Wohn-Interessenten im Haus Simeon



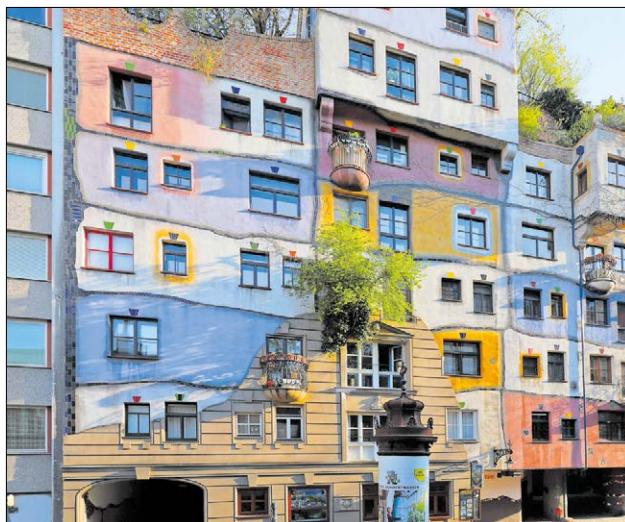
Das erste Seniorenwohnen seiner Art für katholische Priester im Ruhestand im wunderschönen Allgäu

TERMINE: • Montag, 10.03.2025
• Montag, 31.03.2025
jeweils von 10:00 – 16:00 Uhr

Für das leibliche Wohl ist gesorgt.



Haus Simeon gemeinnützige GmbH
Robert-Weixler-Str. 23 • 87439 Kempten
www.haus-simeon.com
info@haus-simeon.com
Tel. 0831 / 570 577 841



Das 1986 vollendete „Hundertwasser-Haus“ sorgte weltweit für Aufsehen und zählt zu den Sehenswürdigkeiten Wiens. 40 weitere Bauten stehen in Deutschland und Österreich, aber auch in Japan, Kalifornien, Israel und der Schweiz.

Vor 25 Jahren

Nur keine geraden Linien!

Friedensreich Hundertwasser – unbequem und Umweltpionier

„Die gerade Linie ist gottlos und unmoralisch!“ So laute eine seiner Überzeugungen, und jenem „Kult des rechten Winkels“ setzte Friedensreich Hundertwasser seinen ureigenen kunterbunten, phantasievoll-märchenhaften und die Natur zum Vorbild nehmenden Kunststil in Malerei, Grafik und Architektur entgegen.

Am 15. Dezember 1928 kam der Künstler, der mit bürgerlichem Namen Friedrich Stowasser hieß, in Wien als einziges Kind eines Ingenieurs zur Welt. Als er ein Jahr alt war, starb sein Vater. Die Mutter schickte ihn auf eine Montessori-Schule, wo man Friedrich einen „außergewöhnlichen Formen- und Farbensinn“ bescheinigte. 1935 wurde er katholisch getauft, 1948 machte er Matura (Abitur). Während des Holocaust wurden 70 jüdische Mitglieder seiner aus Böhmen und Mähren stammenden Familie ermordet. Friedrich war ein antiautoritärer Geist, streitbar und unbequem. Sein Studium an der Wiener Akademie der bildenden Künste brach er bald ab. Das meiste brachte er sich als Autodidakt und auf Bildungsreisen bei, die ihn 1949 bis 1951 nach Italien und Nordafrika führten. Spiralen und geschwungene Flächen wurden sein Markenzeichen, ebenso die intuitiv gesetzten, leuchtenden Farben, oftmals Komplementärfarben direkt nebeneinander. Rationalismus und Funktionalismus waren ihm ein Gräuel, er ließ sich lieber von Kinderträumen leiten – Kritiker sprachen von Kitsch. In den 50er Jahren lebte er in Paris und der Normandie. Später baute er ein altes Segelschiff zum schwimmenden Domizil um. Durch Vernis-

sagen in Wien, Mailand und Paris machte er auf sich aufmerksam, 1961 wurde er in Japan gefeiert. 1962 präsentierte er seine Werke in Venedig im österreichischen Biennale-Pavillon. Eine Wanderausstellung tourte durch Europa, 1969 durch die USA und 1973 durch Australien und Neuseeland, was seine zweite Heimat wurde.

Auffällige Architektur

Der Umweltschutz-Pionier kaufte sich weite Teile des Kaurinui-Tals und gestaltete diese 372 Hektar rund um ein altes Farmhaus nach ökologischen Prinzipien, nutzte Sonnen- und Wasserenergie und pflanzte 100 000 Bäume. Inzwischen arbeitete er unter dem Künstlernamen „Friedensreich Hundertwasser Regentag Dunkelbunt“. 1977 begann er auf Einladung von Bundeskanzler Bruno Kreisky, seine architektonischen Konzepte einer „Verwaltung der Stadt“ mit begrünten „Terrassenhäusern“ in Wien umzusetzen – wobei die Kooperation mit den Architekten Josef Krawina und Peter Pelikan konfliktbelastet war. Laut Hundertwassers „Fensterrecht“ sollte jeder Hausbewohner das Recht haben, die Fassade um sein Fenster auf Armeslänge selbst zu bemalen. Spektakulär auch die von ihm mit 82 Bildern illustrierte Bibel-Ausgabe von 1995 mit individuell gestaltetem Einband: Kein Exemplar gleicht dem anderen. Am 19. Februar 2000 starb der Künstler auf der Rückreise von Neuseeland an Bord des Luxusliners „Queen Elizabeth 2“ an Herzversagen. Seine letzte Ruhe fand er auf seinem Gut in Neuseeland, eingehüllt in eine von ihm selbst entworfene Flagge nach Maori-Motiven. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche



15. Februar Siegfried v. Schweden

Vor 250 Jahren wurde Pius VI. (1717 bis 1799) zum Papst gewählt. Im Konklave hatte er versprochen, das Jesuitenverbot nicht aufzuheben. Mit 24 Jahren zählt sein Pontifikat zu den längsten der Kirchengeschichte. In seine Amtszeit fiel auch die Französische Revolution, die die Macht der Kirche beschränkte.

nensystem galt. Dann wurde eine neue Kategorie eingeführt, nach der er wegen seiner geringen Größe als Zwergplanet eingestuft wird. Pluto ist am Himmel nur schwer zu entdecken.

19. Februar Konrad Confalonieri

Das Datum bedeutete den allmählichen Abschied vom „Fräulein vom Amt“: In Frankfurt am Main wurde vor 70 Jahren das „Zentralamt für Selbstwählferndienst“ eröffnet. Während bislang Telefongespräche manuell von einer Arbeitskraft angenommen und an die gewünschten Teilnehmer vermittelt werden mussten, übernahm das immer mehr die Technik.

20. Februar Jacinta Marto

Die Staumauer von Subiaco aus der Zeit Kaiser Neros (54 bis 68 nach Christus) war 40 Meter hoch, 80 Meter lang, 13,5 Meter breit und staute in der Provinz Latium den Fluss Aniene zur Trinkwassergewinnung und für Wasserspiele. Infolge mangelnder Wartung zerfiel die Staumauer zusehends. Infolge eines Unwetters zerbarst sie 1305 und schwemmte ganze Siedlungen weg.

21. Februar Petrus Damiani

Das von Robert Mills entworfene Washington Monument zu Ehren des ersten US-Präsidenten, George Washington, wurde 1885 eröffnet. Der Marmor-Obelisk steht zwischen dem Kapitol der Vereinigten Staaten und dem Lincoln Memorial in Washington, D.C. (Foto unten).

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Das Washington Monument aus der Luft betrachtet. Es war von vornherein als Besucherattraktion geplant. Im Hintergrund ist das Weiße Haus zu sehen.

SAMSTAG 15.2.

▼ Fernsehen

- 12.00 BR: Glockenläuten** aus der Stadtpfarrkirche in Eggenfelden.
20.15 Arte: Grand Canyon. Abenteuer Erdgeschichte. Doku.
- ▼ Radio
11.05 Deutschlandfunk: Gesichter Europas. Die Ordnung der Gegenwart. Im größten Privatarchiv Portugals.

SONNTAG 16.2.

▼ Fernsehen

- 9.00 ZDF: 37° Leben.** Zwischen Neuanfang und Krieg. Ukrainerinnen in Deutschland.
9.30 ZDF: Katholischer Gottesdienst aus der Mutterhauskirche der Erlöserschwestern in Würzburg. Zelebrant: Martin Stuflesser.
20.15 Arte: Der Regenmacher. Junganwalt Rudy Baylor vertritt einen krebskranken Jungen. Die Versicherung will keine OP zahlen. Justizthriller.

▼ Radio

- 7.05 Deutschlandfunk Kultur: Feiertag (kath.).** High Noon mit Gott. Hymnen und Lieder, Psalmen und Gebete zur Mittagszeit.
8.10 BR2: Religion – Die Dokumentation. Bunt, katholisch, jüdisch, Pantheist. Friedensreich Hundertwassers Spiritualität.
10.05 Deutschlandfunk: Katholischer Gottesdienst aus der Kirche St. Konrad in Stuttgart. Zelebrant: Pfarrer Wolfgang Metz.
10.05 BR1: Katholische Morgenfeier. Pater Christoph Lentz, Friedberg.

MONTAG 17.2.

▼ Fernsehen

- 20.15 ZDF: Lillys Verschwinden.** Es sollte eine entspannte Zeit am Mittelmeer werden. Doch der Familienurlaub wird für Anna und Robert zum Albtraum: Ihre fünfjährige Tochter verschwindet. Thriller. Teil 2 am Mittwoch.
22.45 Arte: Jeder schreibt für sich allein. Doku über Schriftsteller in der NS-Zeit.
22.00 BR: Lebenslinien. Ines Procter, die „Putzfrau“ bei der Fastnacht in Franken.

▼ Radio

- 6.35 Deutschlandfunk: Morgenandacht (kath.).** Peter-Felix Ruelius, Schlangenbad. Täglich bis einschließlich Samstag, 22. Februar.
14.00 Radio Horeb: Spiritualität. Wallfahrtsort Wechselburg.

DIENSTAG 18.2.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: Drei Jahre Krieg.** Themenabend zur Ukraine.
22.15 ZDF: 37°. Ein Hof zum Leben und Sterben. Zuflucht für Schwerkranke und Trauernde. Reportage.

▼ Radio

- 19.15 Deutschlandfunk: Das Feature.** Wahlen in Deutschland. Genau hingeschaut.
19.30 Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature. Hybride Kriegsführung. Wie Russland den Westen angreift.

MITTWOCH 19.2.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: Bloody Milk.** Als eine Seuche ausbricht, kämpft Milchbauer Pierre darum, seine Kühe vor der Zwangsschlachtung zu bewahren. Drama.

▼ Radio

- 20.10 Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft.** Erster afro-deutscher Philosoph: Anton Wilhelm Amos Denken über Freiheit.

DONNERSTAG 20.2.

▼ Fernsehen

- 20.15 ARD: Die Bestatterin – Tote leben länger.** Der Tod einer 36-Jährigen wirkt wie ein Selbstmord. Doch Bestatterin Lisa hat Zweifel. Spielfilm.

▼ Radio

- 22.05 Deutschlandfunk: Historische Aufnahmen.** Emanzipation am Orgeltisch. Die erste Generation weiblicher Orgel-Virtuosen in Frankreich.

FREITAG 21.2.

▼ Fernsehen

- 20.15 Pro 7: Troja.** Prinz Paris von Troja verliebt sich in Helena, die Gattin des spartanischen Königs, und entfacht einen jahrelangen Krieg. Actionfilm.
23.10 ARD: Families Like Ours – Nur mit Euch. Laura wächst in Kopenhagen auf – nichtsahnend, dass eine Klimakatastrophe auf sie zurollt. Serie.

▼ Radio

- 14.00 Radio Horeb: Grundkurs des Glaubens.** Wer, wie, was ist die katholische Kirche?

- : Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt**Polizeiserie nach einem realen Fall**

„Das hier ist ein Marathon, du muss dir die Kräfte einteilen!“, mahnt Kriminologin Barbara Kramer (Nina Kunzendorf) ihren jungen, ehrgeizigen Kollegen Thomas Riedle (Tilman Strauß). Die Suche nach dem Mörder von Stefanie Berghoff läuft da bereits mehrere Wochen, und noch immer gibt es keine heiße Spur. Die 27-Jährige war vom Joggen nicht heimgekehrt – und wurde Tage später tot im Wald aufgefunden. Ein Sexualstrafdelikt. Der Mini-Serie „Spuren“ (ARD, 15.2., 20.15 Uhr) liegt ein realer Fall zugrunde. Die Serie zeigt akribische Polizeiarbeit und gewährt Einblick in und Respekt für eine staatliche Institution – ganz ohne Pathos und Heldenhumor.

**Medien lokal**

▼ Radio charivari Regensburg:

Sonntags 7–9 Uhr: Kirche, Kultur und Soziales.
 Werktag 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

„Sonntagshaferl“: 7–9 Uhr.
 Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ maximal RADIO Landshut:

Sonntags 8–9 Uhr: Gott und die Welt, Glaube und Religion.
 Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ maximal RADIO Straubing:

Sonntags 8–9 Uhr: Kirchenmagazin.
 Montag bis Freitag 4.59 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30–11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“. Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
 Sonntagssendung 10–12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“. Auf Satellit TVA-OTV von 18–19, 21–22 und 23–0 Uhr. 24 Stunden im analogen und digitalen Kabel. Livestream: www.tvaktuuell.com.

Komödie rund um einen Schrottplatz

Mirko (Lucas Gregorowicz) ist fasziniert, als zwei sonderbare Typen in seinem Hamburger Versicherungsbüro auftauchen und ihn per Kopfnuss daran erinnern, wo er herkommt: von einem Schrottplatz in der Provinz. All das hatte Mirko hinter sich gelassen. Doch sein verstorbener Vater macht ihm einen Strich durch die Rechnung, als er ihm und seinem Bruder den Schrottplatz vererbt. Schnell wird den Brüdern klar, dass sie nur eine Zukunft haben, wenn sie sich zusammenraufen und den letzten Plan ihres Vaters verwirklichen, einen Zugriff: „Schrotten!“ (Arte, 21.2., 20.15 Uhr). Foto: Tamtam Film

Ihr Gewinn**Das Glück der besten Jahre**

Schwester Teresa Zukic versprüht pure Lebensfreude – ganz besonders, seit sie eine schwere Krebserkrankung überlebt hat. Im Buch „Vom Leben begeistert“ (bene! Verlag) schreibt die beliebte christliche Autorin über das Glück der besten Jahre und lädt dazu ein, positiv nach vorne zu schauen.

Dabei widmet sich die 60-Jährige Themen, die Menschen in ihrem Alter beschäftigen: schwindende Kräfte, damit verbundene Ängste und Sorgen, aber auch wertvolle Freundschaften und Beziehungen, die helfen, das eine oder andere mit Gelassenheit zu betrachten.

Wir verlosen sechs Bücher. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an:

Katholische SonntagsZeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Heniusstraße 1
86152 Augsburg
redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
19. Februar

Über das Backbuch aus Heft Nr. 5 freuen sich:
Erwin Maier,
73072 Ditzendorf,
Silvia Poxrucker,
94121 Salzweg,
Sieglinde Treffler,
86415 Mering.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 6 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Verletzung	städtisch	▼	Impuls, Anstoß	▼	Stoffbebauung	dt. Hochschulreife (Kw.)	Gesamteinsätze beim Poker	je (latein.)	barsch, schroff	▼	▼	fossiler Brennstoff
	▼	▼		10	Automat	▼	▼	▼				
1. gewählter Reichspräsident			Patron von Paderborn	►				1				Stellung beim Schach
			japanischer Politiker, † 1909	►								Quallenfangarm
		3	Vorname der Collins („Alexis“)	▼	DU, HELGA, DA WILL JEMAND WISSEN, WAS ICH VON DEMOKRATIE HALTE, WAS DARF ICH IHM DENN SAGEN?			dän. Frauenname	▼	▼		
Gehilfin auf dem Bauernhof			Autor von „Die Elenden“	hitzig, stürmisch				6	enthaltssamer Mensch	▼	Teil der Heiligen Schrift (Abk.)	►
	▼		Männername	9 Fest d. Auferstehung Christi	▼				Jetzt-Zustand	▼		griechische Vorsilbe: neu
			Wellenreiter	Gegen teil von „Altes“	5 Muse des lyrischen Gesangs	▼	Scharnier	▼	poetisch: Zweig, Reis		Segen, Wohltat	
Stadt im Piemont			dt. CSU-Politiker (Erwin)	►	Brutstätte		regierungs treu	►	Papstname	▼		
				2								Explosiv laut
			japanische Währung	waghalsiger Unternehmer	7	persönliches Fürwort		Zwillingss bruder Jakobs	▼	▼	11	
			Holzraummaß	►								

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 11:
Lebensrettender Akt der Nächstenliebe
Auflösung aus Heft 6: **VIOLONCELLO**



Erzählung



Erwarten Sie einen Gast, so empfiehlt es sich, einige witzige und angenehme Zerstreuungen bereitzuhalten. Sie können ihm eine seidene Schnur überreichen, mit der er sich diskret erdrosseln kann. Sie können ihm einen Schwedentrunk in den Rachen kippen; erforderlich ist etwa ein Eimer voll. Auch können Sie ihm einen Platz über einer geheimen Falltür anweisen; im passenden Augenblick lassen Sie ihn dann verschwinden. Sie können ihm auch ein Gästebuch vorlegen.

Das Gästebuch ist vielleicht immer noch das Effektvollste. Es ist ja gar kein Buch, sondern eine Waffe. Die Gebrauchsanweisung ist einfach: Sie nähern sich unauffällig dem Gast und ziehen das Gästebuch blitzartig hervor. Die Wirkung tritt augenblicklich ein. Noch nie haben Sie ein so dummes Gesicht gesehen! Ihr Gast wird aussehen, als hätte man bei ihm eingebrochen. Das ist sehr erheiternd. So starrt er in das Gästebuch, die Seite ist schon aufgeschlagen. Es kann losgehen.

Alle sehen ihn an. Er lächelt. Er nimmt den Federhalter in die Hand und lächelt. Man setzt die Unterhaltung fort, er aber vermag ihr nicht mehr zu folgen. Ihn beschäftigt die Frage: Was soll ich schreiben? Das Papier des Gästebuches ist weiß, feinste Qualität. Ihm ist warm, der Kragen wird ihm eng.

Die Gästeklatsche

Alle sehen ihn an. Voll Interesse betrachten sie seine Stirn. So, denken sie, sieht also eine Stirn aus, hinter der es arbeitet! Die Stirn bedeckt sich mit Schweißtropfen. Hinter ihr arbeitet es tatsächlich, der Geist hat seine Lampe angezündet und ist auf der Suche nach Denkwürdigkeiten, aber die Lampe geht ihm immer aus. „Sie dürfen“, sagt der Hausherr, „ruhig lesen, was die andern geschrieben haben.“

Da steht: „,Holler Friede, süße Eintracht, weile, weile, Dr. Schirmeister‘ – „Dies Haus steht in Gottes Hand, Eisenbahnstr. 14 wird’s genannt, Eure Berta‘. „Wir danken für die schönen Stunden in Eurem entzückenden Heim und werden Eurer stets in Liebe gedenken, Familie Du Soir‘.“

Der letzte Satz ist französisch. Der Gast beneidet Doktor Schirmeister, der nicht weilet, sondern weg ist und es hinter sich hat. Am meisten aber beneidet er die Familie Du Soir. Er möchte gern auch ein Ausländer sein. Auf Ausländisch kann man schreiben, was man will, es sieht immer nach was aus.

Alle blicken ihn an aus kalten Folterknechtaugen. Er denkt und denkt, und in seinem Kopf sammelt sich das Folgende an: „Rosen, Tulpen, Nel-

ken. Petersilie, Suppenkraut wächst in unserm Garten. Seid einig, einig, einig! „Alles fließt.“ „An Zucker sparen grundverkehrt, der Körper braucht ihn, Zucker nährt.“ „Zieht euch warm an. Der Mensch ist das Maß aller Dinge (alte Bauernregel).“

„Auf Regen folgt Sonne (Appolonius von Leuktra)“. „Reibet den Käse, solange er warm ist, warm ist, reibet den Käse, solange er blüht.“ „Tatü-tata, das Gästebuch ist wieder da.“

Das ist alles nicht das Richtige, und der Gast verwirft es augenblicklich. Wenn man sich hier schon eintragen muss, fällt ihm ein, wäre doch eine polizeiliche Anmeldeliste das Gegebene! Ach, denkt er, wenn doch der Hausherr mir ein solches Formular vorlegte, Namen und Vornamen, Tag und Ort der Geburt, Beruf, ständiger Wohnort, ja, das wäre weniger grausam. Oder wenn er mir eine seidene Schnur überreichte, das wäre menschlicher und gäbe einen noblen Tod. Her mit der seidenen Schnur!

Alle sehen ihn an. Eine halbe Stunde sitzt er jetzt schon vor dem Gästebuch. Hat er immer noch nichts geschrieben? Nein, immer noch nicht. Er sieht aus, als hätte er

ein Stück Kernseife im Mund. In „Gast vor dem Gästebuch“ war ich selber neulich in der Hauptrolle zu sehen. Es rast das Gästebuch und will sein Opfer haben, und ich wurde ihm vorgeworfen. Nachdem ich lange genug gezittert hatte, fasste ich mir ein Herz und fragte, ob ich noch mal wiederkommen dürfe. Ja, das durfte ich. Gut, stammelte ich, dann bäre ich um die Erlaubnis, meinen Vers beim nächsten Mal zu schreiben.

Bis dahin werden andere dort zu Gast sein, und es wird heißen: „Neulich war einer hier, der wusste nichts, eine halbe Stunde hat er nachgedacht, ein Schriftsteller.“ „Ein Schriftsteller, und wusste nichts? Hahahaha!“ Ja, das ist ungeheuer spaßig, und sie werden ganz fürchterlich über mich lachen. Und die Muse des Gästebuchs wird grinsen wie ein Abreißkalender. Greift mich aber unter Verletzung des heiligen Gastrechts wieder jemand meuchlerisch an mit dem Gästebuch, so schreibe ich, ohne lange zu überlegen, etwa wie folgt:

*„Kai megaphon pelikanopolis heu
naphta ton onassis
(Katastrofus von Kreta).“*

Kein Mensch wird das übersetzen können, nicht einmal ich. Aber es sieht griechisch und sehr gebildet aus und wird eine Zierde des Gästebuchs sein.

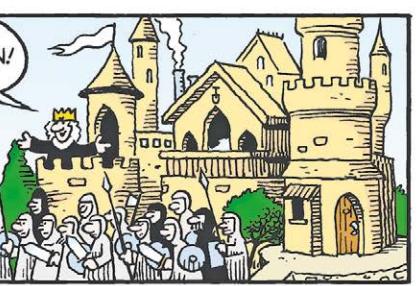
Text: Hellmut Holthaus; Foto: gem

Sudoku

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 7.

7	9	6	4		8			
8	4	1	2	3		9	4	
2	6							
4		2	6	9	3			
8	9	7	3	6				
3	6	5		7	8	2		
7	3	5	8	2	6			
9	8	5	4	3	7			
	3	9	7	5	1			



		3	6		9	8		
		7	5		6	4		
2		9	3		1			
4	9			3		1		
3			2	6				
7	8				5	6		
			3	7	8		1	
6		1	4	8				
7	8					9		





Hingesehen

Das katholische Hilfswerk Misereor hat vorige Woche sein Hungertuch zu den Fastenaktionen 2025 und 2026 vorgestellt. Das Werk der Erfurter Künstlerin Konstanze Trommer trägt den Titel „Gemeinsam träumen – Liebe sei Tat“. Mit dem Hungertuch thematisiere Trommer aktuelle globale Bedrohungen, wie den Klimawandel, Konflikte, Kriege, Populismus und die Spaltung von Gesellschaften, erklärte Claudia Kolletzki. Die Misereor-Bildungsreferentin sagte weiter, die Welt scheine ein Ort ohne Hoffnung und Liebe zu sein. Da gebe das Hungertuch Anregungen zur Reflexion über einen notwendigen Wandel. Das Tuch wurde als digitale Fotocollage entworfen und auf Leinwand gedruckt. Später wurden die Fotos übermalt und verfremdet. *epd*

Fotos: Konstanze Trommer/Misereor, gem.

Wirklich wahr

Ein Betrugsfall hat für eine katholische Kirchengemeinde im westfälischen Gütersloh eine glückliche Wendung genommen. Ein früherer Pfarrer war auf einen Online-Betrüger hereingefallen und hatte diesem mehr als 120 000 Euro aus der Kirchenkasse überwiesen. Den Schaden übernimmt nun ein Versicherer. Dieser springt dank einer Vermögensschadhaftpflicht ein, erklärte das Erzbistum Paderborn.



Das Erzbistum hatte den Pfarrer 2023 beurlaubt. Die Staatsanwaltschaft Bielefeld klagte ihn an. Zu einem Ende des Verfahrens kam es jedoch nicht mehr, da der Geistliche schwer erkrankte und vor etwa zwei Monaten starb.

Das ersetzte Geld solle in vollem Umfang wieder der Gemeindearbeit zugeführt werden, sagte die Verwaltungsleiterin des Pastoralen Raums Gütersloh in einem Medienbericht. *KNA*

Wieder was gelernt

1. Wie heißt der Paderborner Erzbischof?

- A. Herwig Gössl
- B. Udo Markus Bentz
- C. Heiner Koch
- D. Stephan Burger

2. Welches ist kein Suffraganbistum von Paderborn?

- A. Erfurt
- B. Fulda
- C. Hildesheim
- D. Magdeburg

Lösung: 1 B, 2 C

Zahl der Woche

89

Länder weltweit stellen Gotteslästerung unter Strafe. Laut der Organisation „Humanist International“ lebt damit mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung (57 Prozent) in Ländern, in denen ein sogenanntes Blasphemie-Gesetz die Gotteslästerung verbietet. Beispiele aus 38 Länderneinträgen verdeutlichen in dem Report die weitreichenden negativen Auswirkungen dieser Gesetze. Darunter seien unter anderem Afghanistan, Italien, Nigeria und Katar.

Blasphemie-Gesetze dienen nicht dem Schutz der Religionsfreiheit, sondern dem Schutz religiöser Autoritäten vor Kritik, sagte die Vorstandssprecherin des Verbands, Katrin Raczyński.

In Deutschland ist die Beschimpfung von Bekenntnissen, Religionsgesellschaften und Weltanschauungsvereinigungen mit bis zu drei Jahren Freiheitsstrafe strafbar, wenn sie den öffentlichen Frieden stört. *epd*

Impressum

**Katholische SonntagsZeitung
Regensburger Bistumsblatt**

Herausgeber:
für den Bistumsteil (Seiten I-XVI):
S.E. Dr. Rudolf Voderholzer,
Bischof von Regensburg
für den Mantelteil:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Prof. Dr. Veit Neumann
(Redaktionsleiter),
Johannes Heim, Elisabeth Weiten,
Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0;
Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henriettestraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin:

Ruth Klaus
Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 40 vom 1.1.2025.
Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign:

Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck:

(zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH,
Druckzentrum Passau,
Medienstraße 5a, 94036 Passau

KONPRESS
Konpressmedien Medien
Mitglied der KONPRESS-Medien eG
60314 Frankfurt



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
E-Mail: vertrieb@suv.de

Leserservice:

Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
oder 08 21/5 02 42-22
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:

Vierteljährlich EUR 30,60
Einzelnummer EUR 2,40
Bestellungen direkt beim Leserservice. Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Bankverbindung:

LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1MOS

„Zu dir erhebe ich meine Seele“

Im Psalter, dem „Gebetbuch Israels“, vereinen sich kirchliches und persönliches Gebet

Vießen Menschen ist das Buch der Psalmen das liebste der ganzen Bibel – weil sie sich darin wiedererkennen. Im Psalter, wie diese Sammlung der 150 Psalmen auch genannt wird, kommen die unterschiedlichen Empfindungen des menschlichen Gemüts zum Ausdruck: „Freude, Anerkennung, Dank, Zärtlichkeit, Begeisterung, aber auch tiefes Leid, Anklage, Bitte um Hilfe und Gerechtigkeit, die manchmal in Zorn und Fluch münden. In den Psalmen findet sich das menschliche Wesen in seiner Gesamtheit wieder“, leitete Papst Johannes Paul II. 2001 seine letzte große Katechesenreihe ein.

In den Psalmen kommt so ziemlich alles zur Sprache, was einen im Austausch mit seinem Schöpfer bewegen mag. Im Psalter ist sogar Platz für die vermessenen, vor Selbstgerechtigkeit strotzenden Worte des 26. Psalms: „Erprobe mich, HERR, und durchforsche mich, prüfe mich auf Herz und Nieren“ – weil es an deren Ende dann doch heißt: „Erlöse mich und sei mir gnädig!“

Quasi am anderen Ende des Gesprächsspektrums mit Gott steht eine komplette Selbsterneidigung wie im 22. Psalm: „Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch“ – diese wandelt sich Verse später in eine heilsgewisse Gebetserhörung und die Aufforderung zu künftigem Gotteslob.

Viele Psalmen gipfeln wie der 73. in kindlichem Vertrauen: „Ich aber – Gott nahe zu sein, ist gut für mich, ich habe GOTT, den Herrn, zu meiner Zuflucht gemacht.“

Der Messias als Dichter

Fast die Hälfte der 150 Psalmen wird durch eine Art Verfasserangabe auf König David bezogen, was beim Lesen oder Aufsagen eine Identifikation mit dessen Schicksal bewirkt. So stehen eingangs des berühmten Psalms 51 „Miserere – Gott, sei mir gnädig“ die Verse: „Ein Psalm Davids. Als der Prophet Natan zu ihm kam, nachdem er zu Batseba gegangen war.“ Die ungeheuerliche, ja: unverzeihliche Geschichte dahinter ist im Zweiten Samuelbuch in den Kapiteln 11 und 12 nachzulesen. Man muss keinen Mann in den Tod schicken, um dessen Frau in die Hände zu bekommen, wie es David getan hat, kann sich aber den wirklich hohen Grad seiner späteren Zerknirschung zum Maßstab persönlichen Umkehrwillens nehmen.



▲ „Ad te, Domine, levavi animam meam – Zu dir, Herr, erhob ich meine Seele“: Der Psalm 25 mit ausdrucksstarker Initiale A aus dem Albani-Psalter, zwölftes Jahrhundert, Dombibliothek Hildesheim.
Foto: gem

David erwächst im Buch der Psalmen zum Inbegriff des Beters und gibt allen, die sich ihm anschließen und seine Worte mitsprechen, die glaubende Gewissheit vor, in der Not von Gott erhört und gerettet zu werden und darum jede denkbare Klage in ein immerwährendes Lob Gottes verwandeln zu können.

Über den König hinaus

David aber ist nicht nur König, sondern auch Träger einer messianischen Verheißung. Ihm wurde eröffnet, dass durch einen Sohn sein Haus und sein Königtum auf ewig bestehenbleiben und sein Thron auf ewig Bestand haben werde (2 Sam 7,16). Deswegen sprengten gleichsam die Psalmen selbst Davids historische Gestalt, als das königlose Volk Israel später im Babylonischen Exil weilte. Viele Psalmen wurden auf

einen noch zu kommenden König hin gelesen: auf den Gesalbten, den Messias, griechisch den Christós.

Das „Wir“ des Gottesvolks

Eine Besonderheit des Psalters ist der häufig vorkommende Subjektwechsel: der Übergang von der Ich-zur Wir-Perspektive einer Gruppe oder des ganzen Volks innerhalb ein und desselben Psalms. Klage- und Danklieder, und auch messianische Königpsalmen konnten, ja mussten auf so ein „Wir“ hin interpretiert werden. Das hatte zur Folge, dass sich das Volk Gottes durch die betende Übernahme der Psalmen auch die davidische Verheißung zu eigen nahm und so zu einem Messias-Kollektiv heranwuchs.

Aus diesem Grund wurden die Psalmen, in denen Israel als erwähltes Volk Gottes redet, für das Gebet

der Kirche unverzichtbar. Die alttestamentlichen Lieder wurden auf den Davidssohn Jesus, den Christus, und auf sein Volk, die Kirche, bezogen und kommen seit zwei Jahrtausenden in der Liturgie zu Gehör: im Chor- oder im Stundengebet, dem Brevier, sowie als Antwortpsalm des Wortgottesdienstes in der Eucharistiefeier.

(Aus diesem Grund werden in dieser Zeitung auf der Seite 11 häufig die Antwortpsalmen des jeweiligen Sonntags als „Gebet der Woche“ abgedruckt, zumal sie in der Fassung der revidierten Einheitsübersetzung häufig einen ganz anderen, unvertrauten Klang erhalten haben.)

Gebetbuch Israels – privat

Dass die Psalmen ihren festen Platz in der Liturgie der Kirche haben, ist insofern bemerkenswert, als der Psalter zur Zeit Jesu zwar das bekannteste und beliebteste Buch des Alten und dann das meistzitierte des Neuen Testaments war, jedoch kein bisschen davon in die Liturgie des Jerusalemer Tempels selbst eingegangen war. In der rabbinisch-synagogalen Liturgie ist ein Vortrag der Psalmen überhaupt nicht vorgesehen. Seine Beliebtheit hatte der Psalter vielmehr als Gebetbuch frommer Laien und Gemeinden wie den Chassidim. Diese „Frommen“ lernten den Psalter oder zumindest Teile davon auswendig und sagten ihn als eigene oder gemeinschaftliche Gebete immer wieder auf.

Das beste Beispiel für dieses Auswendigkönnen ist Jesus Christus selbst, der sich unter Zuhilfenahme des 110. Psalms als Messias erklärt: „Als Jesus im Tempel lehrte, sagte er: Wie können die Schriftgelehrten behaupten, der Christus sei der Sohn Davids? Denn David hat, vom Heiligen Geist erfüllt, selbst gesagt: Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich mir zur Rechten, bis ich dir deine Feinde unter die Füße lege! David selbst also nennt ihn Herr. Wie kann er dann sein Sohn sein?“ (Mk 12,35 ff.).

Am Kreuz stimmt Jesus laut zwei Evangelien (Mt 27,46, Mk 15,34) den 22. Psalm mit den Eingangsversen an: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Oder vielmehr hat er den ganzen Psalm mitgemeint oder gar rezitiert. Denn nach antiker Zitationspraxis stehen und gelten Anfangsverse für ein gesamtes Werk – auch in den Evangelien. Peter Paul Bornhausen



— D I E — B I B E L L E B E N T A G F Ü R T A G

Sonntag, **16. Februar**
Freut euch und jauchzt an jenem Tag; denn siehe, euer Lohn im Himmel wird groß sein. (Lk 6,23)

Jesus spricht von einer Freude, die über das Hier und Jetzt hinausgeht. Heute will ich mich fragen: Worauf gründet sich meine Freude? Ich bitte um die Gnade, meine Perspektive zu weiten und mich an der Hoffnung auf den himmlischen Lohn auszurichten.

Montag, **17. Februar**
Und er verließ sie, stieg in das Boot und fuhr ans andere Ufer. (Mk 8,13)

Manchmal müssen wir uns aus Situationen lösen, die uns nicht weiterbringen. Daher will ich offen sein für die Frage: Wo halte ich fest, was mich in meiner Nachfolge hindert? Und ich bete: Herr, gib mir die Kraft loszulassen!

Dienstag, **18. Februar**
Begreift und versteht ihr immer noch nicht? Ist denn euer Herz verstockt?

Habt ihr denn keine Augen, um zu sehen, und keine Ohren, um zu hören? (Mk 8,17f)

Diese Worte Jesu laden mich ein zur Selbstreflexion: Wo bin ich blind und taub für Gottes Wirken in meinem Leben? Heute will ich bewusst meine Sinne öffnen für Gottes Gegenwart in den kleinen Dingen des Alltags.

Mittwoch, **19. Februar**
Da legte er ihm nochmals die Hände auf die Augen; nun sah der Mann deutlich. (Mk 8,25)

Oft braucht es mehrere Anläufe, bis wir klar sehen. Jesus gibt nicht auf, sondern berührt den Blinden ein zweites Mal. Ich verstehe dies auch als Aufforderung, geduldig mit mir und anderen zu sein, wenn nicht alles sofort gelingt.

Vertiefe dich ganz in die Prophetenbücher und in die Evangelien! Schaffe in deinem Herzen allenthalben Raum für die verschiedenen Aussagen der Heiligen Schrift! Dann wird kein Teil des Herzens mehr einen Freiraum bieten für Phantasien, die nutzlosen Gedanken entspringen!

Petrus Damiani

Donnerstag, **20. Februar**
Da fragte er sie: Ihr aber, für wen haltet ihr mich? Simon Petrus antwortete ihm: Du bist der Christus! (Mk 8,29)

Wer ist Jesus für mich? Wie würde ich auf diese Frage antworten? Ich bitte heute um die Gnade, Jesus immer tiefer als den Christus, den Gesalbten Gottes, in meinem Leben zu erkennen und zu bezeugen.

Freitag, **21. Februar**
Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sein Leben einbüßt? Um welchen Preis könnte ein Mensch sein Leben zurückkaufen? (Mk 8,36f)

Jesus macht klar, dass es an der Zeit ist, die eigenen Prioritäten zu überdenken; an der Zeit, meine Werte und Ziele zu prüfen: Wofür lebe ich? Herr, hilf mir, mein Leben auf dich auszurichten und nicht den vergänglichen Dingen dieser Welt nachzulaufen!

Samstag, **22. Februar**
Kathedra Petri
Ich aber sage dir: Du bist Petrus – der Fels – und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen und die Pforten der Unterwelt werden sie nicht überwältigen. (Mt 16,18)

An diesem Festtag denke ich über die Bedeutung der Kirche nach. Trotz aller menschlichen Schwächen steht sie auf dem Felsen des Glaubens. Heute will ich besonders für die Kirche beten und mich fragen, wie ich selbst zu ihrer Festigkeit beitragen kann. Herr, stärke meine Verbundenheit mit deiner Kirche und lass mich ein lebendiger Stein in ihrem Aufbau sein!



Schwester M. Pauline Klimach ist Zisterzienserin im Kloster St. Marien zu Helfta in Eisleben.



6 x im Jahr bestens informiert!

Die Zeitschrift für den katholischen Mesner

- Nachrichten, Bilder und Termine aus den Berufsverbänden
- Anregungen, Gebete und Impulse

Ja, schicken Sie mir die mit 6 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **Der Katholische Mesner** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 8,40 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnement-gebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

X

Datum, Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **Der Katholische Mesner**, Heniusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.